



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina  
am Beispiel des Centar za nenasilnu akciju

Verfasserin

Verena Gollner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Ass. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Jelena Tošić



## DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei mehreren Personen und Institution bedanken, die mich bei meiner Forschung und bei der Verfassung meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Meiner Betreuerin Frau Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Jelena Tošić möchte ich für ihre motivierende Unterstützung und fachliche Beratung danken. Den MitarbeiterInnen des Centar za nenasilnu akciju sowie meinen weiteren InterviewpartnerInnen in Bosnien-Herzegowina danke ich für ihre Bereitschaft, sich meinen Fragen zu stellen und mir tiefe Einblicke in ihre Arbeit zu gewähren.

Großen Dank möchte ich Neno, Lejla und Mia aussprechen, die mir viel mehr als nur eine Herberge in Sarajevo geboten haben. Meiner Mutter Maria Gollner sage ich für alles schlichtweg danke und hvala lepa!

Und meinen HeldInnen RoSa und Judy: mir fehlen die Worte...

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im September 2012

Verena Gollner

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BiH	Bosna i Hercegovina
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CNA	Center za Nenasilnu Akciju
DDR	Disarmament, Demobilization and Reintegration
ICTY	International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia
IMPC	International Commission for Missing Persons
NGO	Non-Governmental Organization
NRO	Nichtregierungsorganisation
OSF B&H	Open Society Fund Bosnia and Herzegovina
RECOM	Regional Commission Tasked with Establishing the Facts about All Victims of War Crimes and Other Serious Human Rights Violations Committed on the Territory of the Former Yugoslavia in the period from 1991-2001
RDC	Research and Documentation Centre
TJ	Transitional Justice
USAID	United States Agency for International Development
ZKB	Zivile Konfliktbearbeitung



# INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung

Eidesstattliche Erklärung

Abkürzungsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Methodische Herangehensweise.....</b>	<b>5</b>
2.1. Datenerhebung.....	5
2.1.1. Teilnehmende Beobachtung.....	5
2.1.2. Halbstrukturierte Interviews.....	7
2.1.3. Informelle Gespräche.....	7
2.1.4. Auswertungsmethode.....	8
<b>3. Theoretischer Rahmen.....</b>	<b>8</b>
3.1. Konflikttransformation und Peace Building – Von welchem Konflikt zu welchem Frieden? .....	8
3.1.1. Zivile Konfliktbearbeitung und Konflikttransformation.....	9
3.1.2. Peace Building.....	11
3.1.3. Konflikttransformation.....	12
3.2. Dealing with the Past.....	15
3.2.1. Warum „Dealing with the Past?“.....	15
3.2.2. Was wird unter Dealing with Past verstanden? .....	18
3.2.3. Transitional Justice.....	20
3.2.3.1. Geschichtliche Entwicklung.....	20
3.2.3.2. Definition .....	21
3.2.3.3. Ziele und Mechanismen .....	23
3.2.3.4. Gerechtigkeit .....	25
3.2.3.5. Wahrheit .....	26
3.2.3.6. Exkurs: Local Ownership oder wo sich die Katze in den Schwanz beißt.....	27
3.2.4. Versöhnung .....	31

3.2.5. Beispiel: Memory Work .....	34
3.2.6. Beispiel: Dialog – Begegnungsarbeit .....	35
<b>4. Bosnien-Herzegowina.....</b>	<b>37</b>
4.1. Die Situation in Bosnien-Herzegowina – Weder Krieg noch Frieden .....	37
4.2. Peacebuilding und Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina .....	38
<b>5. Das Centar za nenasilnu akciju – keine „NGO in a box“ .....</b>	<b>42</b>
5.1. Feldforschung .....	43
5.2. Entstehungsgeschichte und Struktur .....	44
5.2.1. Die Anfänge.....	44
5.2.2. Zugänge und Haltungen .....	45
5.2.3. Going local .....	46
5.2.4. Strukturen und Finanzierung .....	47
5.3. Arbeitsschwerpunkte .....	48
5.3.1. Peace Education: Trainings.....	48
5.3.1.1. Basistraining .....	49
5.3.1.2. Fortgeschrittene Trainings .....	50
5.3.2. Dealing with the Past – Die Arbeit mit Kriegsveteranen.....	51
5.3.2.1. Four Views: Öffentliche Foren .....	51
5.3.2.2. Trainings mit Veteranen – A big, strong cup of coffee .....	52
5.3.2.3. Gemeinsame Besuche von Kriegsschauplätzen und Erinnerungsstätten .....	53
5.3.2.4. Weitere Kooperationen mit Kriegsveteranen .....	54
5.4. Diskurse .....	55
5.4.1. For Peacebuilding, everybody is welcome.....	55
5.4.2. Dealing with the Past from the position of peacebuilding means having relationships in the first plan .....	57
5.4.3. Was, wie, warum? .....	58
5.4.4. Gewaltfreiheit – We are obliged and it is our ethical responsibility to life what we preach .....	65
5.4.5. Versöhnung – Our basic intention is to illuminate the plurality .....	66
5.5. Herausforderungen.....	68
<b>6. Theorie und Praxis: Erkenntnisse .....</b>	<b>72</b>

6.1. CNA - local agents of peaceful change .....	72
6.1.1. Peacebuilding .....	72
6.1.2. Dealing with the Past und Versöhnung .....	75
6.2. Local Ownership und Hybrid Peace .....	77
<b>7. Conclusio.....</b>	<b>81</b>
Bibliographie.....	83
Zusammenfassung /Abstract.....	93
Lebenslauf.....	94

# 1. Einleitung

Vor vielen, vielen Jahren habe ich ein Jahr in Vukovar, Kroatien, gelebt, um im Rahmen eines sogenannten Friedensdienstes einen bescheidenen Beitrag zu Frieden, Versöhnung und „Dealing with the Past“ in dieser von Krieg und Gewalt zerstörten Stadt zu leisten.

In dieser Zeit lässt sich der Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit verorten: meine dortigen Erfahrungen haben mich das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie ergreifen lassen, mein seitdem kontinuierlich gewachsenes Interesse an der Region des ehemaligen Jugoslawien geweckt und nicht zuletzt mein Herz an die Friedensarbeit verlieren lassen.

Sowohl im Rahmen meines Studiums wie auch privat habe ich mich seither mit Friedensforschung und -praxis auseinandergesetzt, wobei mein spezielles Interesse dabei immer der Region gegolten hat, die als westlicher Balkan oder auch einfach nur Balkan bezeichnet wird, wenn man den längeren und wohl auch spröderen Ausdruck „Region des ehemaligen Jugoslawien“ oder gar „Region der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien“ vermeiden will.

Als es nun ans Schreiben meiner Diplomarbeit ging, war bald klar, dass nur ein Thema im Zusammenhang mit „dem Balkan“ und dortiger Friedensarbeit in Frage kommt.

Dieses schier unendliche Feld galt es dann systematisch einzugrenzen.

Mein eigenes Engagement bei den Österreichischen Friedensdiensten, jener Nichtregierungsorganisation (NRO), die mich damals nach Vukovar geschickt hat, aber auch ein im Laufe des Studiums entwickelter anthropologischer Blickwinkel haben dazu geführt, dass mein besonderes Interesse der sogenannten *grassroot*-Ebene gilt, auf der lokale zivilgesellschaftliche Initiativen operieren.

Somit war ein Teil der Untersuchungsebene festgelegt. Auch in geographischer Hinsicht musste ich mich beschränken: wollte ich anfangs noch zumindest in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien forschen, war bald klar, dass dies für eine Diplomarbeit wohl ein etwas zu ambitioniertes Unterfangen darstellt.

Ich entschied mich schließlich für Bosnien-Herzegowina, weil dies der Staat ist, in dem das Engagement der internationalen Gemeinschaft am präsentesten ist, und mein Interesse unter anderem auch den Verbindungen und Verwerfungen zwischen externen und internen AkteurInnen in Friedensprozessen gilt.

Friedensarbeit ist vielschichtig; sie berührt nicht nur die unterschiedlichsten geographischen Gebiete sowie Ebenen einer Gesellschaft, sondern vereint ebenso zahlreiche Maßnahmen, Methoden und Ansätze.

Nach vielen Überlegungen und Recherchen dazu, auf welchen speziellen Aspekt der Friedensarbeit ich meinen Fokus legen sollte, habe ich einen Themenbereich identifiziert, der mir in vielerlei Hinsicht spannend und wichtig erschien: der Umgang mit einer von Krieg und Gewalt geprägten Vergangenheit.

Jede Gesellschaft, die mit den Folgen eines Krieges leben muss, setzt sich in irgendeiner Weise mit der Vergangenheit auseinander – sei es durch Vergessen, Verdrängen oder Leugnen, durch Glorifizierung oder Mystifizierung, durch das bewusste Ziehen eines Schlusstrichs oder das fortgesetzte Ringen um die Deutung und Bedeutung des Geschehenen, oder durch eine Mischung aus mehreren dieser Möglichkeiten.

Nun war es notwendig, eine Bezeichnung für diese vielfältigen Herangehensweisen zu finden, die möglichst neutral ist. „Vergangenheitsbewältigung“ kam dafür nicht infrage, da dieser Ausdruck die Perspektive verengt und zudem durch das deutsche Beispiel besetzt ist – Wortursprung und -bedeutung wurden durch den Umgang Deutschlands mit dem Erbe des Holocaust determiniert.

Ich entschied mich schließlich für das englische *Dealing with the Past*; zum einen aufgrund seiner relativen Neutralität und zum anderen, da er von *grassroot*-AktivistInnen und Initiativen in Bosnien-Herzegowina verwendet wird.

Nachdem ich nun den Rahmen meines Erkenntnisinteresses abgesteckt hatte formulierte ich meine konkrete Forschungsfrage wie folgt: „Wie kann ein zivilgesellschaftlicher Ansatz des *Dealing with the Past* in Bosnien-Herzegowina aussehen?“

Um dieser Frage nachgehen zu können, benötigte ich nun eine Untersuchungseinheit.

Über meine Mitarbeit bei den Österreichischen Friedensdiensten war mir schon seit geraumer Zeit eine bosnische NRO bekannt, deren Arbeitsschwerpunkt mein Interesse weckte: sie beschäftigt sich mit der Integration von Kriegsveteranen in den Friedensprozess. Dies war ausschlaggebend dafür, dass ich mir Zugang und Ansatz des Centar za nenasilnu akciju (CNA – Center for nonviolent action) im Bezug auf Dealing with the Past näher ansehen wollte.

Als Unterfragen habe ich formuliert:

„Welche Diskurse sind in Bezug auf CNA prägend für den Dealing with the Past-Prozess?“

„In welchen Kontext können diese Diskurse eingebettet werden?“

Nach einer ersten Literaturrecherche und -analyse habe ich im Oktober und November 2011 eine knapp vierwöchige Feldforschung in Sarajevo unternommen, während der ich mittels halbstrukturierter Interviews, teilnehmender Beobachtung und informeller Gespräche die Arbeit von CNA kennenlernte.

Im März 2012 ergab sich dann nochmals die Gelegenheit für einen Feldforschungsaufenthalt, in Form meiner Teilnahme an dem von CNA organisierten Austauschseminar „Ways our societies remember the past – the examples of former Yugoslavia, Austria and Germany“, das von 09. bis 14.03. in Sarajevo stattfand.

Auf den Erkenntnissen dieser Feldforschungsaufenthalte beruht der empirische Teil der vorliegenden Arbeit, deren Aufbau ich abschließend kurz darstellen möchte.

Zunächst erläutere ich die Methoden, die im Rahmen meiner Feldforschung zur Anwendung kamen, nämlich teilnehmende Beobachtung, halbstrukturierte Interviews und informelle Gespräche, sowie jene zur Auswertung der gewonnenen Daten.

Danach lege ich den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit dar. Zivile Konfliktbearbeitung und -transformation und Peacebuilding bilden den Rahmen für meine Befassung mit Dealing with the Past. Diesen Bereich unterteile ich in zwei Unterbereiche, die die gängigsten Ansätze von Dealing with the Past darstellen: Transitional Justice und Versöhnung. Zwischen diesen beiden Abschnitten erläutere ich einen Diskurs zum Thema *local ownership*.

Auf den theoretischen Teil folgt eine Darstellung der Situation in Bosnien-Herzegowina, mit Fokus auf den Dealing with the Past-Prozess.

Daran anschließend findet sich der empirische Teil der Arbeit, der das Centar za nenasilnu akciju

porträtiert, in dem er Entstehung, Struktur, Arbeitsschwerpunkte, Diskurse und Herausforderungen behandelt.

In der Folge lege ich anhand eines Abgleichs von Theorie und Empirie meine Erkenntnisse dar und beschließe die Arbeit mit der Darlegung der auf die Forschungsfragen gefundenen Antworten.

## **2. Methodische Herangehensweise**

### **2.1. Datenerhebung**

Ein zentrales Element in der Frage der Wahl der Methoden der Forschung liegt in deren Eignung im gewählten ethnographischen Kontext (Beer 2003:19).

Neben der Literaturrecherche und -analyse habe ich mich zur Erhebung der Daten für meine Forschungsarbeit folgender, ausschließlich qualitativer Methoden bedient: teilnehmender Beobachtung, halbstrukturierter Interviews sowie informeller Gespräche.

#### **2.1.1. Teilnehmende Beobachtung**

Der Teilnehmenden Beobachtung als *der* Erhebungsmethode der anthropologischen Forschung kam auch in meiner Arbeit im Feld eine Rolle zu, allerdings mit Einschränkungen. Zunächst ist hier anzuführen, dass die Kürze meiner Feldforschungsaufenthalte das Ausmaß möglicher teilnehmender Beobachtung von vornherein stark eingeschränkt hat. Des Weiteren war in der von mir gewählten Untersuchungseinheit keine Teilnahme im Sinne eines über einen bestimmten Zeitraum hinweg erfolgenden „Dabeiseins“ möglich. Eine NRO mit vielfältigen Aktivitäten böte zwar grundsätzlich die Chance dazu, im konkreten Fall war dies aber nicht möglich. Die Gründe hierfür liegen zum einen teilweise in der Natur dieser Aktivitäten selbst begründet - Trainings, Workshops und dergleichen, die in einem vertraulichen Rahmen stattfinden und daher für Außenstehende nicht zugänglich sind - und zum anderen darin, dass zur Zeit meines ersten Feldforschungsaufenthaltes gegen Ende des Jahres die MitarbeiterInnen vor allem mit Jahresabschlussarbeiten, wie dem Schreiben von Berichten, beschäftigt waren, also mit Tätigkeiten mit geringem Beobachtungspotential.

Nur eine temporäre Mitarbeit, beispielsweise im Rahmen eines Praktikums, hätte mir hier eine Gelegenheit zu vertiefter teilnehmender Beobachtung geboten, allerdings war eine solche nicht möglich bzw. wurde nicht gewünscht. Dies lässt sich meines Erachtens auf das Selbstverständnis von CNA zurückführen, das stark auf Unabhängigkeit und Professionalität

aufbaut, Faktoren, die mit der Beschäftigung einer „westlichen“ Praktikantin nicht kompatibel sind.

Nichtsdestotrotz hat teilnehmende Beobachtung dennoch eine Rolle in meiner Forschung gespielt. Da die von mir durchgeführten Interviews in den Büroräumlichkeiten von CNA stattgefunden haben, ergab sich in diesem Rahmen die Gelegenheit, zumindest kurzfristig an deren Büroalltag teilzunehmen. Eine Möglichkeit zu „echter“ teilnehmender Beobachtung ergab sich dann eher unerwartet, als ich einige Monate später an einem von CNA gemeinsam mit österreichischen Organisationen durchgeführten Austauschseminar partizipieren konnte. Dies war dann meiner zweiter Feldforschungsaufenthalt.

Ebenso anführen möchte ich hier, dass Teilnahme nicht auf physisches Anwesendsein beschränkt ist, sondern auch soziale Nähe, im Sinne eines Einfühlens, eines empathischen Zugangs, bedeutet (Hauser-Schäublin 2003:38). Davon geht aber immer auch eine Gefahr aus, wie grundsätzlich die Frage von Nähe und Distanz in der teilnehmenden Beobachtung und der Forschungssituation insgesamt eine große Rolle spielt. Hier eine Balance zu finden, ist alles andere als einfach, wie ich selbst festgestellt habe. Wie Hauser-Schäublin (a.a.O.:50 f) anmerkt, beeinflussen soziokulturelle Merkmale der/des Forschenden deren/dessen Verhältnis zur Teilnehmenden Beobachtung, ebenso sind soziale Zuordnungen im Untersuchungsfeld von immenser Bedeutung.

Für mich bestand eine große Schwierigkeit darin, mich von dem mir in vielerlei Hinsicht vertrauten Forschungsfeld abzugrenzen; gleichzeitig erlaubte mir diese Vertrautheit auch Einblicke, die ich ansonsten womöglich nicht gewonnen hätte.

Diese Nähe ergab sich durch meinen persönlichen Hintergrund, meine soziokulturellen Merkmale: mein den MitarbeiterInnen von CNA vergleichbares Alter, mein eigenes Engagement im NRO- und Friedensbereich und mein persönlicher Bezug zur Region.

In diesem Umfeld zu forschen erschien mir teilweise geradezu grotesk und erforderte eine erhebliche Abstraktionsleistung meinerseits.

Was ich damit meine ist, dass ich versucht habe, die jeweiligen Personen in meinem Untersuchungsfeld nicht als Forschungsobjekte, sondern als VermittlerInnen im Forschungsfeld zu sehen: als diejenigen, die mir durch ihr Wissen und ihre Erfahrungen sowie ihre Bereitschaft, beides mit mir zu teilen, die Generierung von Daten und in der Folge von Erkenntnissen ermöglichen.

Dabei geholfen hat mir der Akt des Aufschreibens im Rahmen der Anfertigung meiner Feldnotizen<sup>1</sup>, der tatsächlich, wie Hauser-Schäublin (ebd.) dies beschreibt, einen Prozess der Distanzierung darstellt.

### **2.1.2. Halbstrukturierte Interviews**

Qualitative ethnographische Interviews gründen auf beidseitiger Offenheit und einer in jeder Interviewsituation aufs Neue erfolgenden Einigung hinsichtlich der Gesprächskultur (Schlehe 2003:71). Aufgrund der oben kurz beleuchteten spezifischen Feldforschungssituation kam den von mir durchgeführten Interviews große Bedeutung zu. Im Hinblick auf meine Untersuchungseinheit und Fragestellung schienen mir halbstrukturierte Interviews am geeignetsten. Hier wird ein Leitfaden erstellt, der die wichtigsten Aspekte enthält, an den man sich aber nicht sklavisch halten muss; das bedeutet, dass auch neue Themen zur Sprache kommen können (a.a.O.:79).

### **2.1.3. Informelle Gespräche**

Was die informellen Gespräche betrifft, die natürlich jedeR ForscherIn im Rahmen der Feldforschung führt, habe ich mich zur Einordnung derselben an Girtlers (2001:147 ff) Kategorie der ero-epischen Gespräche orientiert. In diesen sind beide GesprächspartnerInnen Lernende und die Situation ist vom Prinzip der Gleichheit gekennzeichnet. Die oder der Forschende beantwortet darin auch private Fragen, da ja auch die GesprächspartnerInnen durchaus Interesse an deren/dessen Hintergrund haben können. Ganz allgemein, aber im speziellen in einer so kleinteiligen Forschungssituation, wie ich sie vorgefunden habe, halte ich eine derartige Herangehensweise für unabdingbar, wenn man als ForscherIn akzeptiert und ernst genommen werden will. Wie Girtler es formuliert: „*Bei einer gelungenen Forschung (...) kommt es also vorrangig darauf an, wie ich als Mensch von den Leuten, mit denen ich spreche, akzeptiert werde.*“ (2001:149)

---

<sup>1</sup> Unter Feldnotizen verstehe ich hier die Gesamtheit meiner Aufzeichnungen im Feld, die sowohl meine Observationen wie auch meine eigenen Handlungen und Reflexionen umfassen. Vgl. hierzu Emerson et al.1995. Für eine engere Definition siehe Fischer 2003.

#### **2.1.4. Auswertungsmethode**

Zur Auswertung der von mir erhobenen Daten habe ich mich der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring bedient. Hierbei kann jede Art „fixierter Kommunikation“ (Mayring 2000:2) zur Analyse der Schichten seines Inhalts herangezogen werden. Zunächst wird das vorhandene Material hierfür in Analyseeinheiten zerlegt, deren Aspekte in der Folge zu Kategorien zusammengefasst werden (a.a.O.:3). Je nachdem, wie diese Kategorien erstellt werden, spricht man von induktiver Kategorienentwicklung oder deduktiver Kategorienanwendung; letzteres bedeutet ein Herangehen mit theoretisch begründeten Auswertungsaspekten, mittels derer die Kategorien definiert werden, die dann anhand eines Kodierleitfadens aufgeschlüsselt werden (a.a.O.:4f).

Ich habe für die Auswertung meines Materials induktiv, das heißt ausgehend von meiner Fragestellung und unter Berücksichtigung der verwendeten theoretischen Ansätze, Kategorien ermittelt, anhand derer ich dann das Material Schritt für Schritt durchgegangen bin (ebd.)

### **3. Theoretischer Rahmen**

#### **3.1. Konflikttransformation und Peacebuilding - Von welchem Konflikt zu welchem Frieden?**

Den Rahmen für die vorliegende Arbeit bilden das Konzept der Zivilen Konfliktbearbeitung beziehungsweise der Konflikttransformation und des Peacebuildings als friedensfördernder Ansatz.

Innerhalb dieser Ansätze – die sich auch in vielen Bereichen überschneiden – gilt es dann, jene Mechanismen auszumachen, die speziell auf die Beschäftigung mit den Ereignissen der Vergangenheit abzielen, also das, was ich als Dealing with the Past bezeichne. Einerseits ist hier der Bereich Transitional Justice zu nennen, andererseits stärker versöhnungsorientierte Ansätze.

Im Dschungel der Theorien und Ansätze im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung und -praxis, ist es schwierig, den Überblick zu behalten.

In der vorliegenden Arbeit konzentriere ich mich im wesentlichen auf zwei Ansätze, die einander ergänzen und sowohl in der Literatur wie auch in der Praxis der Friedensarbeit häufig Erwähnung finden.

Zum einen werde ich auf das Konzept der Konflikttransformation und zum anderen auf den Peacebuilding-Ansatz eingehen, wobei dich beide Ansätze im größeren Rahmen Ziviler Konfliktbearbeitung verorten lassen. Peacebuilding kann am besten mit „Friedenskonsolidierung“ übersetzt werden, wird aber als Terminus technicus auch im deutschsprachigen Raum verwendet.

Beide Herangehensweisen weisen schon in ihrem jeweiligen Namen darauf hin, welche Ausgangskonzepte ihnen zugrunde liegen: zum einen jenes von Konflikten, zum anderen jenes von Frieden.

### **3.1.1. Zivile Konfliktbearbeitung und Konflikttransformation**

*Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB)* stellt im deutschsprachigen Raum einen Überbegriff für nicht-militärische Konfliktinterventionsmethoden und -modelle dar. Einer genauen Definition steht die Fülle der darunter subsumierten Ansätze und AkteurInnen entgegen (Paffenholz 2001:15). Laut Kayser-Whande und Schell-Facon ist er Mitte der 1990er in Anlehnung an die international geführten Debatten über *Conflict Resolution*, *Conflict Management* und *Conflict Transformation* entstanden (Kayser-Whande & Schell-Facon 2008:9). Auch im anglophonen Sprachraum herrscht keine Einigkeit bezüglich der unterschiedlichen Ansätze, *Conflict Resolution* wird aber auch hier oftmals als Überbegriff verwendet (Berghof Foundation 2012:18).

Das Feld der Zivilen Konfliktbearbeitung oder Conflict Resolution hat sich von einem dem Völkerrecht zuzuordnenden Vermittlungsinstrument zwischen Staaten (Track 1) zu einem auch zivilgesellschaftliche AkteurInnen einbeziehenden (Track 2) Forschungsgegenstand entwickelt, dessen Fokus zunächst noch auf ergebnis- oder lösungsorientierten Ansätzen der Vermittlung<sup>2</sup> lag. (Paffenholz 2001:16ff).

---

<sup>2</sup> Hierunter wird verstanden, dass Staaten in ihrer Vermittlungstätigkeit auf das Unterzeichnen eines Waffenstillstands- oder Friedensabkommens abzielen, während zivilgesellschaftliche VermittlerInnen mittels Vertrauensbildung eine Neuordnung der Beziehungen der Konfliktparteien anstreben (Paffenholz 2001:18).

Mit dem Ende des Kalten Krieges und den in der Folge entstehenden innerstaatlichen Konflikten entwickelten sich neue Herausforderungen für die internationale Gemeinschaft, denen seitens der Vereinten Nationen 1992 mit der „Agenda for Peace“<sup>3</sup> des damaligen Generalsekretärs Boutros-Ghali begegnet wurde (vgl. beispielsweise Berghof Foundation 2012, Paffenholz 2001, Smith 2004, Weller 2007).

Hierin wird nicht nur der Prävention von Konflikten, sondern auch der Nachsorge, also der Friedenskonsolidierung, eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Was der „Agenda for Peace“ ihre herausragende Bedeutung verleiht, ist die Anerkennung eines Vorrangs ziviler Mittel zur Friedenssicherung sowie der Langfristigkeit eines solchen Unterfangens und die Feststellung, dass es um das Erreichen eines positiven Friedens im Galtungsschen Sinn<sup>4</sup> geht (vgl. Boutros-Ghali 1992).

In der Folge nahm auch die Relevanz, die der Zivilgesellschaft im Rahmen der Zivilen Konfliktbearbeitung zugeschrieben wurde, zu, was zu einer Erweiterung der oben angeführten Tracks führte. Track 3 bezeichnete nun Interventionen im sogenannten „grassroot“-Level bzw. alle zivilgesellschaftlichen Aktivitäten, die nicht auf Vermittlung im klassischen Sinn setzten (Paffenholz 2001:20 ff).

Wie Paffenholz in ihrem Überblick über die historische Entwicklung Ziviler Konfliktbearbeitung weiter ausführt, entstanden damit einhergehend auch neue, transformationsorientierte Ansätze der Konfliktbearbeitung (a.a.O.:24).

Der von John-Paul Lederach ausgearbeitete Peacebuilding-Ansatz erlangte dabei besondere Geltung. Sein Modell, das stark auf die internen AkteurInnen und deren „Empowerment“ fokussiert und die notwendige Verknüpfung der verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen im Zuge der Friedenskonsolidierung betont, stellt nach wie vor eine *conditio sine qua non* in der transformationsorientierten Friedensforschung und -praxis dar (vgl. Lederach 1997).

Der Begriff „Peacebuilding“ bezeichnet laut Paffenholz (2001:24) seither allgemein friedensfördernde Ansätze.

Was unter Konflikttransformation beziehungsweise Peacebuilding nun konkret verstanden wird und welche Ziele diese Ansätze verfolgen, möchte ich im Folgenden genauer ausführen.

---

<sup>3</sup> Online abrufbar unter: [http://www.unrol.org/doc.aspx?n=A\\_47\\_277.pdf](http://www.unrol.org/doc.aspx?n=A_47_277.pdf)

<sup>4</sup> Galtung unterscheidet zwischen negativem und positivem Frieden, wobei ersterer die bloße Abwesenheit von Krieg und direkter Gewalt meint und unter letzterem Frieden als Prozess verstanden wird, in dem auch strukturelle Gewalt überwunden wird. Vgl. Galtung 2007

### 3.1.2. Peacebuilding

In der „Agenda for Peace“ wird Peacebuilding prinzipiell in Nachkriegssituationen<sup>5</sup> verortet und als „...*action to identify and support structures which will tend to strengthen and solidify peace in order to avoid a relapse into conflict*“ (Boutros-Ghali 1992:5) definiert. Diese chronologische Einordnung wurde vom UN-Sicherheitsrat 2001 allerdings zugunsten einer Ausweitung des Konzepts auf alle Phasen eines Konflikts verworfen (Smith 2004:20). Wie Smith (ebd.) des weiteren ausführt, zielt Peacebuilding darauf ab, strukturelle Bedingungen, Haltungen und politische Handlungsweisen in einer Weise zu fördern, die eine friedliche, nachhaltige und erfolgreiche wirtschaftliche und soziale Entwicklung erlaubt. Sicherheit, die Schaffung der notwendigen politischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen für dauerhaften Frieden und Versöhnung nennt er als wichtigste Kategorien.

Dieser Peacebuilding-Ansatz war also in erster Linie darauf ausgerichtet, die betroffenen Staaten zu demokratisieren und an die Marktwirtschaft heranzuführen; ein Ziel, das sich allerdings in Richtung des Aufbaus von effizienten staatlichen Institutionen sowie der Etablierung eines „good governance“ genannten Konzepts<sup>6</sup> verlagert beziehungsweise „verschmälert“ hat, als es sich als ineffizient im Sinne der Erreichung eines stabilen und dauerhaften Friedens herausstellte. (vgl. Schrader 2011, Online-Dossier). Nachdem auch mittels der erwähnten Maßnahmen meist keine nachhaltige Friedenskonsolidierung stattfand, wurde indes dazu übergegangen, komplementär auch sogenannte „weiche“ Faktoren wie *local ownership*<sup>7</sup> miteinzubeziehen.

---

<sup>5</sup> Der im anglophonen Raum verwendete Begriff „post-conflict“ bzw. „post-conflict society“ ist zum einen schwer ins Deutsche zu übersetzen, zum anderen aber im Rahmen eines transformationsorientierten Konfliktbearbeitungskonzepts ohnedies problematisch, wie Bloomfield ausführt: „*Conflict issues do not disappear when the fighting ends, but rather the means of their management (violence) shifts to peaceful methods (negotiations, politics, etc.)*.“ (Bloomfield 2006:3) Ich verwende daher den Ausdruck „Nachkriegsgesellschaft“, da er mir, wenn auch nicht allumfassend, in diesem Zusammenhang weniger problematisch erscheint.

<sup>6</sup> „Good Governance“ ist ein normatives Leitbild, das Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte in den Vordergrund stellt und im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit entstanden ist, die von der westlichen Gebergemeinschaft abhängt (vgl. Nuscheler 2009).

<sup>7</sup> Der Begriff *local ownership* wurde zunächst im Zuge von Diskursen der Entwicklungszusammenarbeit eingeführt und ist nicht klar definiert. Seine Bedeutung im Zusammenhang mit Ansätzen des Peacebuilding und der Konflikttransformation erlangte er im Rahmen der bereits erwähnten Aufwertung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen in diesem Kontext (Reich 2006:5 f). Im Abschnitt 4.2.3.6 beschäftige ich mich noch eingehender mit dem Konzept.

Kaufman versteht unter Peacebuilding jede Aktivität, egal ob auf höchster, mittlerer oder grassroot-Ebene der Gesellschaft (vgl. Lederach 1997), die darauf abzielt, nicht-feindselige Haltungen zu bestärken und kooperative Beziehungen über kommunale Grenzen hinweg zu etablieren (2000:15).

Er stellt somit Haltungen und Beziehungen in den Vordergrund und erweitert dadurch das Peacebuilding-Konzept.

*“What peace-builders do is to bring together people from opposing sides of conflict to replace the myths about the other side with better information, and to replace the hostility and fear with enough understanding to make a compromise peace look attractive. Equally important, peace-building rebuilds relationships between communities and members of communities, replacing relationships of enmity with cooperative relationships.” (Kaufman 2000:16)*

Die Berghof Foundation (2012:62ff) nennt drei Dimensionen, die in einem langfristigen Peacebuilding-Prozess adressiert werden:

- 1) die Veränderung struktureller Bedingungen, mit Elementen wie Demokratisierung, soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und dem sogenannten empowerment der Zivilgesellschaft;
- 2) die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Konfliktparteien, wobei hier Versöhnung, Vertrauensbildung und Aufarbeitung der Vergangenheit als mögliche Maßnahmen genannt werden; und
- 3) die Änderung individueller Einstellungen und Verhaltensweisen, was beispielsweise im Zuge der Stärkung individueller Friedenskapazitäten durch Trainings in gewaltfreier Aktion und Konfliktbearbeitung geschehen kann.

Die Kombination dieser Strategien verbessert die Wirkung von Peacebuilding-Maßnahmen (a.a.O.:64).

### **3.1.3. Konflikttransformation**

Dies führt mich nun zurück zu Lederachs Peacebuilding-Ansatz, der stark auf die Beziehungen der Konfliktparteien wie auch auf jene zwischen den unterschiedlichen Ebenen der Gesellschaft fokussiert.

Ihm geht es um die Transformation des Konflikts anstatt um dessen „Lösung“, womit er anerkennt, dass sich mit dem Unterzeichnen eines Abkommens nicht automatisch Frieden einstellt.

Ziel eines auf Konflikttransformation ausgerichteten Ansatzes ist es, Konflikte gewaltfrei zu bearbeiten, entweder im Sinne von Prävention, als direkte Intervention in bestehende Gewaltkonflikte oder in der Nachsorge, der Phase der Friedenskonsolidierung.

Wie Kriesberg (2011:52) festhält, gibt es nicht „die“ Theorie der Konflikttransformation, sondern vielmehr verschiedene Prämissen und empirische Verallgemeinerungen.

Lederach geht von der Annahme aus, dass sich im Verlauf eines Konflikts unfriedliche zu friedlichen Beziehungen entwickeln können, was seinem dynamischen Konfliktverständnis entspricht (Lederach 1997: 63f).

Der Peacebuilding-Prozess muss sich auf einen Rahmen stützen, der von einer nachhaltigen Transformation bestimmt wird, und in ihm operieren (a.a.O.:75). Hierin liegt demnach die Verbindung zwischen Konflikttransformation und Peacebuilding.

Externe AkteurInnen können diesen Prozess unterstützen und fördern, letztendlich ist er aber Aufgabe interner AkteurInnen, oftmals *agents of peaceful change* genannt (Berghof Foundation 2012:62).

In dieser Sichtweise zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu anderen Ansätzen der Konfliktbearbeitung, die entweder auf Vermittlung von Übereinkünften auf hoher politischer Ebene durch starken Druck von außen setzen, um derart dem Konflikt zugrundeliegende unterschiedliche Werte und Interessen zu „managen“ (*conflict management*) oder auf das die Konfliktursachen aufspürende und die Positionen und Interessen der Konfliktparteien analysierende „Transzendieren“ eines Konflikts mittels Drittparteien ohne Machtposition, das ein konstruktives Ergebnis und eine neue Art von Beziehung ermöglicht (*conflict resolution*) (Miall 2004:3f).

*Conflict transformation* zielt darauf ab, die zugrundeliegenden Bedingungen von Gewaltkonflikten zu verändern (Berghof Foundation 2012:22).

*„The very structure of parties and relationships may be embedded in a pattern of conflictual relationships that extend beyond the particular site of conflict. Conflict transformation is therefore a process of engaging with and transforming the relationships, interests, discourses and, if necessary, the very constitution of society that supports the continuation of violent conflict.“ (Miall 2004:4)*

Konflikte werden hierbei als unumgänglicher Bestandteil menschlicher Beziehungen gesehen, der auch positive Veränderungen hervorbringen kann (ebd.).

Conflict transformation ist folglich ein sehr umfassender, multi-dimensionaler Ansatz, der viele verschiedene AkteurInnen miteinbezieht und speziell in langwierigen Konflikten, die Problemstellungen bezüglich sozialer Gerechtigkeit beinhalten, als passend erachtet wird (Berghof Foundation 2012:23)

*“Conflict transformation must actively envision, include, respect, and promote the human and cultural resources from within a given setting. This involves a new set of lenses through which we do not primarily ‚see‘ the setting and the people in it as the ‚problem‘ and the outsider as the ‚answer‘. Rather, we understand the long-term goal of transformation as validating and building on people and resources within the setting.“ (Lederach 1995, zitiert in Miall 2004:4).*

Im Glossar der Berghof Foundation (2012:26), das von einigen dort angesiedelten ForscherInnen gemeinsam erstellt wurde, werden Prinzipien dargelegt, auf die sich das Konzept der *conflict transformation* stützt: Zum einen ist das Respekt für das bereits erwähnte *local ownership* und lokale Kapazitäten, Mehrparteiligkeit von Prozessen und Fairplay, zum anderen Empathie, Bescheidenheit, Selbstreflexion und Durchhaltevermögen aufseiten derjenigen, die sich in diesem Feld engagieren.

Diese Sichtweise, die lokalen AkteurInnen eine zentrale Rolle zuschreibt, unterscheidet transformationsorientierte Konfliktbearbeitungsansätze von anderen, auf die Rolle externer VermittlerInnen, MediatorInnen und dergleichen fokussierte Herangehensweisen. Dass es hierbei auch Tücken gibt und der Fokus auf interne AkteurInnen nicht automatisch deren *empowerment* generiert oder die tatsächliche Gleichstellung mit externen AkteurInnen beinhaltet, werde ich im noch näher behandeln.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Peacebuilding und Konflikttransformation einander ergänzende Ansätze darstellen, die unter Einbeziehung verschiedener interner wie externer AkteurInnen auf unterschiedlichen Ebenen die Transformation eines Konflikts zur Erreichung eines nachhaltigen Friedens zum Ziel haben.

Im nächsten Abschnitt beschäftige ich mich nun mit jenen Konzepten, die speziell auf den Umgang von Nachkriegsgesellschaften mit ihrer Vergangenheit fokussieren.

## 3.2. Dealing with the Past

### 3.2.1. Warum „Dealing with the Past“?

*“The saying ‘Time heals all wounds’ is not correct. The time itself heals nothing. It is the PROCESSES in that time that heal wounds. And only if we do something we can expect the desired change. Otherwise, it’s nothing.” (Roberta Bačić, zitiert nach Božičević 2007:127)*

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit einem bestimmten Aspekt im allgemeineren Kontext von Peacebuilding und Konflikttransformation in Nachkriegsgesellschaften, nämlich dem Umgang mit den Geschehnissen der Vergangenheit. Folgende Fragen erscheinen dabei von besonderer Relevanz:

*„Wie kann eine Gesellschaft, die Krieg und gewaltsame Konflikte erlebt hat, mit diesem Wissen und diesen Erfahrungen umgehen?*

*Wie kann Vertrauen wiederhergestellt werden, zwischen Individuen, zwischen BürgerInnen und staatlichen Institutionen und zwischen Gesellschaften und Staaten?*

*Wie kann den Bedürfnissen der Menschen, ihrem Wunsch nach Gerechtigkeit, Anerkennung der – ihrer! – Wahrheit und Wiedergutmachung Rechnung getragen werden?*

*Wie kann den Erinnerungen begegnet werden, wie ihnen der gebührende Raum gegeben werden, ohne sie das Heute und das Morgen vollends bestimmen zu lassen?*

*Wie kann mit der individuellen und kollektiven Verantwortung für das, was geschehen ist, umgegangen werden?“ (Gollner 2011:8)*

In den folgenden Abschnitten werde ich versuchen, mögliche Antworten auf diese Fragen in der wissenschaftlichen Literatur zum Thema aufzugreifen.

Mein Forschungsinteresse gilt dem Umgang mit der Vergangenheit in Bosnien-Herzegowina, die Verwendung des Begriffes „Vergangenheitsbewältigung“ läge also nahe.

„Vergangenheitsbewältigung“ wurde ursprünglich nur im Zusammenhang mit Deutschland und dem Nationalsozialismus verwendet, mutierte hingegen schließlich im wissenschaftlichen Diskurs zur Sammelbezeichnung für den Umgang von Staaten mit ihren autoritären Vorläufern (Höchst 2003: 6 f; vgl. hierzu auch Dragović-Sosos Ausführungen mit Bezug auf Garton Ash, 2010:33).

Wie Höchst des Weiteren ausführt, gibt es jedoch keinen Konsens über die konkrete Verwendung von Begriffen wie Aufarbeitung der Vergangenheit, Vergangenheits- oder Erinnerungspolitik oder eben Vergangenheitsbewältigung. Da sie sich inhaltlich unterscheiden, trifft man mit der Verwendung eines dieser Begriffe eine Vorentscheidung, die möglicherweise die Thematik einengen oder aber den vorgegebenen Rahmen sprengen würde.

Für meine Arbeit erscheint es mir zweckdienlich, diese Problematik zu umgehen; dies scheint mir insbesondere angezeigt, weil oben gesagtes sich zumeist auf den Umgang von Staaten mit ihrer jeweiligen Vergangenheit bezieht, mein Hauptaugenmerk jedoch auf Maßnahmen und Initiativen seitens zivilgesellschaftlicher Organisationen liegt. )

Ich habe mich daher entschlossen, den englischen Terminus "Dealing with the Past"<sup>8</sup> zu verwenden.

Englisch „deal with“: tr 2. sich kümmern um, sich befassen mit, fertigwerden mit (PONS – Kompaktwörterbuch Englisch-Deutsch 1994).

Die Übersetzung "sich mit der Vergangenheit befassen" erscheint mir ausreichend neutral, zudem halte ich "sich um die Vergangenheit kümmern" für einen Begriff, der einen sehr proaktiven Zugang zum Ausdruck bringt, was ich im gegebenen Kontext ebenfalls als passend erachte.

Die dritte Bedeutung scheint mir weniger geeignet, da "mit der Vergangenheit fertigwerden" insinuiert, es handle sich hierbei um einen abschließbaren Prozess, was nicht der Fall ist.

---

<sup>8</sup> Bezüglich der von mir verwendeten Schreibweise von Dealing with the Past möchte ich festhalten, dass ich diese gegenüber „dealing with the past“ gewählt habe, um den Ausdruck auf diese Weise mit Begriffen wie Vergangenheitsbewältigung oder Aufarbeitung der Vergangenheit gleichzustellen, im Sinne seiner Verwendung als Substitut für ein deutsches Substantiv, und damit nicht das Vorhandensein eines eigenständigen Ansatzes gemeint ist.

Es gibt laut Höchst zwar auch in der englischsprachigen Forschungsliteratur keine einheitliche Bezeichnung (2003:8), allerdings scheint Dealing with the Past in der einschlägigen Literatur bzw. in Artikeln und Berichten von konkreten Initiativen in der Region des ehemaligen Jugoslawien, die sich mit den Ereignissen der Vergangenheit befassen, doch den Terminus technicus darzustellen.

Dealing with the Past wird zumeist als entscheidender Teil des allgemeinen Peacebuilding-Prozesses angesehen, als Voraussetzung für nachhaltigen Frieden.

Einem konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit wird zudem ein wichtiger präventiver Aspekt zugeschrieben.

Dragović-Soso (2010:34) hält fest, dass die Gründe, sich mit der Vergangenheit zu befassen, gemeinhin auf drei Annahmen basieren:

Erstens der psychologischen, die darin eine notwendige Voraussetzung für Heilung und Versöhnung sieht; zweitens der politischen, die davon ausgeht, dass Dealing with the Past Demokratie, Frieden und Menschenrechte stärkt; und drittens der moralischen, die die Erinnerung an die Opfer und die Übernahme individueller wie gesellschaftlicher Verantwortung für unabdingbar hält.

Im Zusammenhang mit der politischen Prämisse weist sie allerdings darauf hin, dass zumindest ein negativer Friede auch ohne Gerechtigkeit oder Demokratie erreicht werden kann und es einige Fälle gibt, in denen sich Frieden und Demokratie auch ohne eine vorhergehende Befassung mit der Vergangenheit eingestellt haben, wie beispielsweise Österreich, das erst Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs begonnen hat, sich mit seiner Rolle darin auseinanderzusetzen (a.a.O.:37).

Rigby (2002:4) gibt in diesem Zusammenhang auch das Beispiel Spaniens, wo nach dem Ende der Franco-Diktatur eine Art kollektive Amnesie vorherrschte.

Doch es gibt auch die Auffassung, dass im Zusammenhang mit Dealing with the Past auch der zeitliche Aspekt relevant ist: selbst wenn der Übergang zu einer demokratischen Ordnung vollzogen ist, tauchen Fragen zur Vergangenheit weiter auf und bleiben relevant (Kayser-Whande&Schell-Facon 2008:14).

*“For the majority of people – especially refugees, victims of torture and war crimes, and the relatives of the missing – the violence experienced does not only belong to the past; it continues to have an effect and is part of the present.” (Zupan und Servaes 2007:3)*

Insgesamt herrscht die Auffassung vor, „(...) *that collective memory and understandings of history often play a crucial role in conflicts, violence and grave breaches of human rights around the world.*“ (Dragović-Soso 2010:29)

Erinnerung wird gemeinhin als etwas Konstruiertes betrachtet; In der Wissenschaft herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass der Prozess des Erinnerns intersubjektiv ist (a.a.O.:30).

Kollektive Erinnerung basiert auf individuellen Erinnerungsakten, ist allerdings mehr als die Summe ihrer Teile und repräsentiert eine Form sozialen Zusammenhalts (ebd.)

„*Memory is thus never fixed*“ (ebd.) und es ist die Gegenwart, die unser Verständnis der Vergangenheit prägt, nicht umgekehrt (a.a.O.:30)

Kritik an dieser Sichtweise, die den politischen Eliten die Schaffung kollektiver Erinnerung sowie deren Einschreibung in die nationale „Erzählung“ zuschreibt, wird aus einer anderen Perspektive auf kollektive Erinnerung geübt: der eines Raumes, in dem alternative, marginalisierte Narrative den elitären Konstruktionen der Vergangenheit begegnen können.

„*Memory thus acts in both directions: as a mediator between our visions of the past and those of the present, shaping both in light of each other.* (a.a.O.:32)

Die Verbindung zwischen Erinnerung und Konflikt bilden Mythen, die definieren, wer zu einer Gruppe gehört und wer nicht und so zu feindlichen Haltungen gegenüber „den Anderen“ beitragen; eine spezielle Rolle spielen hier Mythen hinsichtlich der eigenen Opferrolle (a.a.O.:32f).

Hier liegt für Dragović-Soso der Grund für die Notwendigkeit von *Dealing with the Past*; auch andere AutorInnen sowie in der praktischen Friedensarbeit Tätige schreiben dem Überkommen solcher Mythen eine bedeutende Rolle zu (vgl. Franović 2008, Vukosavljević 2007, Wils&Zupan 2004).

### **3.2.2. Was wird unter *Dealing with the Past* verstanden?**

Eine einheitliche Definition von *Dealing with the Past* gibt es in der Literatur nicht, vielmehr stellt die Bezeichnung einen Ober- oder Sammelbegriff für verschiedene Mechanismen der Konflikttransformation dar. Auch die mithilfe dieser Mechanismen angestrebten Ziele

divergieren, abhängig vom Ansatz der/des Forschenden oder in der Konfliktbearbeitung Tätigen.

Aktuell am häufigsten reflektiert werden Ansätze, die unter der Bezeichnung Transitional Justice zusammengefasst werden. Zentral hierbei ist zum einen der Begriff der Gerechtigkeit und zum anderen das Stadium des Übergangs, in dem sich eine Gesellschaft befindet. Hier kann wiederum sowohl der Übergang von einem autoritären zu einem demokratischen System als auch jener von einem Kriegs- oder Konfliktzustand in einen des Friedens gemeint sein, wobei sich beides natürlich auch oft überschneidet.

Im Rahmen dieses Übergangsprozesses wird eine Aufarbeitung vor allem der Menschenrechtsverletzungen der Vergangenheit angestrebt, wobei verschiedene Mechanismen zum Tragen kommen. Diese reichen von strafrechtlichen Maßnahmen über die Entschädigung von Opfern bis hin zu Versöhnungshandlungen.

Grundsätzlich muss man hier zwischen Maßnahmen, die auf eine *retributive justice*, also eine ausgleichende Gerechtigkeit im Sinne der strafrechtlichen Verfolgung der TäterInnen, abzielen, und jenen, welche einen größeren Teil der Gesellschaft miteinbeziehen und die unter dem Begriff *restorative justice*, übersetzbar etwa mit „wiedergutmachender Gerechtigkeit“, subsumiert werden, unterscheiden.

Einige Ansätze in Bezug auf Dealing with the Past arbeiten mit dem Konzept der Versöhnung als Prämisse, unter der der Weg zu einem konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit gefunden werden soll. Sie unterscheiden sich von Transitional Justice-Ansätzen vor allem in der Betonung der (Wieder-)Herstellung der Beziehungen zwischen den verfeindeten Gruppen und der Veränderung von Haltungen.

Mein Eindruck ist, dass es weitaus weniger wissenschaftliche Untersuchungen zu Maßnahmen, die etwas in diesen Bereichen beitragen sollen, wie etwa Erinnerungs- und Begegnungsarbeit, gibt als über Transitional Justice-Mechanismen. Dies ist wohl dem Umstand geschuldet, dass Daten dazu leichter erhebbar sind und generell Transitional Justice als *der* Ansatz im Kontext von Dealing with the Past gesehen und entsprechend reflektiert wird.

Diskurse, die im Rahmen von Dealing with the Past geführt werden, beinhalten auch Fragestellungen zu Viktimisierung, Identität und Verantwortung.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich immer mehr die Ansicht durchsetzt, die eine rein politische und rechtliche Herangehensweise an den Konflikt, die schwierige Nachkriegssituation und den Prozess des Dealing with the Past für unzureichend hält.

In der Folge werde ich nun auf die beiden genannten Ansätze, Transitional Justice und eine versöhnungsorientierte Herangehensweise, näher eingehen, sowie die Diskurse rund um Wahrheit und Gerechtigkeit darstellen.

### **3.2.3. Transitional Justice**

Wenn man sich mit den Mechanismen und Ansätzen von Vergangenheitsbewältigung im Kontext von Peacebuilding beschäftigt, gibt es ein Konzept, an dem man nicht vorbeikommt: Transitional Justice.

Unter Transitional Justice werden in der Regel Maßnahmen verstanden, die darauf abzielen, vergangenes Unrecht – meist Kriegsverbrechen oder Menschenrechtsverletzungen – mittels juristischer und andere Mittel zu adressieren.

Darunter fallen die strafrechtliche Verfolgung von TäterInnen, Reparationsprogramme und institutionelle Reformen ebenso wie Wahrheits- und Versöhnungskommissionen. (Vgl. Buckley-Zistel 2008, Fischer 2011, Hazan 2006, Kayser-Whande&Schell-Facon 2008, Mobekk 2005, Naraghi-Anderlini et al. o.J., Zupan&Servaes 2007)

Des Weiteren können auch Prozesse des Erinnerns – beispielsweise in Form von Mahnmalen oder Gedenktagen -, die die Anerkennung der Opfer und ihres Leids zum Ziel haben, darunter fallen.

#### **3.2.3.1. Geschichtliche Entwicklung**

Wie das Feld selbst ist auch die Forschung darüber noch relativ jung, auch wenn die Nürnberger Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg als Geburtsstunde von Transitional Justice gelten (Kayser-Whande&Schell-Facon 2008:10). Die (Weiter-) Entwicklung eines Internationalen Rechtssystems stand zunächst im Vordergrund und erst mit dem Ende des Kalten Krieges wurde aus den Bemühungen, grobe Verstöße gegen die Menschenrechte zu ahnden, ein offizielles Konzept – Transitional Justice (ebd.).

Im Gefolge von Friedensabkommen wurde und wird versucht, einen Transformationsprozess anzustoßen und zu begleiten, der den betroffenen Staaten zu einer demokratischen Ordnung

mit einem funktionierenden Rechtsstaat verhelfen soll. Diese Entwicklung wurde nicht zuletzt auch durch das Einsetzen eines internationalen Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien (ICTY - International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia) beeinflusst (a.a.O.:11).

In der Folge wurden auch nicht-rechtliche Mechanismen in den Transitional Justice-Ansatz integriert, die stärker auf den restaurativen Charakter von Gerechtigkeit abzielen. Die Bedürfnisse der Opfer und eine gewünschte Versöhnung zwischen ehemals verfeindeten Seiten eines Konflikts erfuhren, angestoßen von den Erfahrungen mit der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission, erhöhte Aufmerksamkeit (ebd.).

Autochthone oder „neo-traditionelle“ lokale Ansätze zur Konfliktbeilegung, wie die ruandischen Gacaca -Gerichte, gewannen an Bedeutung.

Heute umfasst Transitional Justice auch Initiativen auf gesellschaftlicher Ebene, die sich beispielsweise um Versöhnung bemühen oder dem Sammeln von Fakten im Zusammenhang mit den vergangenen Gewalttaten widmen (Fischer 2011:407).

Generell herrscht laut Kayser-Whande&Schell-Facon (2008), die einen Überblick sowohl über die geschichtliche Entwicklung wie auch über den Status quo der Transitional Justice-Praxis und -Forschung im allgemeineren Kontext Ziviler Konfliktbearbeitung geben, gegenwärtig die Auffassung vor, es gebe eine Art Transitional Justice-Werkzeugkasten, aus dem bei Bedarf einfach das passende Instrumentarium geholt und auf jegliche Nachkriegssituation angewendet werden kann, wobei dieser Ansatz auch kritisiert wird. Wie die beiden anmerken, ist dieser Entwicklung auch der Umstand geschuldet, dass die Theoriebildung im Bereich Transitional Justice noch im Anfangsstadium steckt (a.a.O.:12).

### **3.2.3.2. Definition**

Kayser-Whande&Schell-Facon führen als eine breite Definition von Transitional Justice an: *„At its broadest [TJ] involves anything that a society devises to deal with a legacy of conflict and/or widespread human rights violations [...].“* (Roht-Arriaza&Mariezcurrena, zitiert nach Kayser-Whande&Schell-Facon 2008:13).

Im Kontext meiner Fragestellung und Untersuchungseinheit erscheint mir eine weit gefasste Definition von Transitional Justice angebracht, vor allem, da engere Definitionen meist auf die rechtlichen Aspekte reduziert sind und auch zivilgesellschaftliche Maßnahmen dabei kaum berücksichtigt werden.

In diesem Zusammenhang weisen Kayser-Whande&Schell-Facon auch explizit darauf hin, dass es AkteurInnen gibt, die Dealing with the Past als Ausdruck für den konzeptuellen Rahmen verwenden oder Versöhnung als Referenzpunkt bevorzugen und Transitional Justice generell als auf rechtliche Maßnahmen beschränkt wahrnehmen (ebd.)

Auch das Centar za Nenasilnu Akciju präferiert den Ausdruck Dealing with the Past, wenn es um die Beschreibung seiner Aktivitäten und Ansätze geht und verwendet darüber hinaus den Begriff Versöhnung, worauf ich im empirischen Teil zurückkommen werde.

Buckley-Zistel (2008:6) weist darauf hin, dass die Übergangsphase, die der Begriff Transitional Justice bezeichnet, mit dem Anliegen der Gerechtigkeit zusammenhängt und dass damit nicht nur deren strafrechtliche Seite gemeint ist. Ein weiterer zentraler Begriff in der akademischen wie der praxisbezogenen Debatte um Transitional Justice ist jener der Wahrheit. Hierbei geht es in erster Linie um die Etablierung von Fakten bezüglich begangener Kriegsverbrechen oder Menschenrechtsverletzungen, aber in einem erweiterten Verständnis auch um die Anerkennung der unterschiedlichen „Wahrheiten“, im Sinne von divergierenden Narrativen, die in Gesellschaften, welche im Rahmen von oft ethno-politischen Konflikten in einem enormen Ausmaß Krieg und Gewalt erlebt haben, nebeneinander bestehen. Laut Kayser-Wande und Schell-Facon (2008:23) gibt es unterschiedliche „Genres“ von Wahrheiten; so würden zum Beispiel die oben genannten als sachbezogene oder forensische Wahrheit beziehungsweise als persönliche oder narrative Wahrheit bezeichnet.

Schließlich ist hier noch der Begriff der Versöhnung zu nennen, der mindestens ebenso schwer fassbar zu sein scheint wie die Konzepte rund um Gerechtigkeit und Wahrheit. In der eher auf die rechtlichen Maßnahmen, die im Rahmen von Transitional Justice-Prozessen zum Tragen kommen, fokussierten Forschung, bleibt dieser meist abstrakt, ein Ziel, das es mithilfe dieser Instrumente zu erreichen gilt. Liegt der Fokus allerdings auf den „weicheren“, nicht-rechtlichen Mechanismen und Praktiken, jenen, die eine restorative justice vorziehen oder diese zumindest als der *retributive justice* ebenbürtig sehen, rückt Versöhnung als Prozess in den Vordergrund.

Nach einem kurzen Überblick über Zielvorstellungen, Mechanismen und Methoden, die unter dem Dachbegriff Transitional Justice zusammengefasst werden, werde ich mich in den nächsten Abschnitten den drei genannten Aspekten – Gerechtigkeit, Wahrheit und Versöhnung – eingehender widmen.

### **3.2.3.3. Ziele und Mechanismen**

In der Literatur herrscht keine Einigkeit darüber, was Transitional Justice alles beinhaltet und welche übergeordneten Ziele dahinter stehen.

Wichtige, immer wieder genannte Elemente sind Strafverfolgung, Wahrheitsfindung, Reparation, Institutionenreform und Versöhnung (vgl. Buckley-Zistel 2008, Kayser-Wandé&Schell-Facon 2008 Naraghi-Anderlini et al. o.J., Zupan&Servaes 2007).

Was mithilfe von Transitional Justice-Mechanismen erreicht werden soll, überschneidet sich zum Teil mit den Zielen eines breiter angelegten Peacebuilding- oder Konflikttransformations-Prozesses.

Zum einen ist hier die gewünschte Demokratisierung zu nennen, und damit einhergehend die (Wieder-)Herstellung von Rechtsstaatlichkeit. Von besonderer Relevanz im Transitional Justice- Ansatz ist hier Gerechtigkeit im Sinne der strafrechtlichen Verfolgung der TäterInnen, durchgeführt von nationalen, internationalen oder Hybrid-Gerichten oder Tribunalen. In diesem Zusammenhang spielt der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) als erste unter der Schirmherrschaft der UN etablierte derartige Einrichtung eine gewichtige Rolle, die sich in zahlreichen Forschungen im Kontext des internationalen Rechts niederschlägt. Was dessen Einfluss auf die betreffenden Gesellschaften betrifft, sind empirische Studien dazu allerdings eher spärlich (Fischer 2011:407).

Andere Mechanismen im Zusammenhang mit Demokratisierungsprozessen sind die Reform staatlicher Institutionen sowie Lustrationsverfahren.

Als weiteres wichtiges Anliegen von Transitional Justice-Prozessen ist die Anerkennung der Opfer zu nennen, verbunden mit materiellen wie ideellen Maßnahmen. Hierzu sind Reparationszahlungen ebenso zu zählen wie das Errichten von Mahnmalen und Erinnerungsstätten, aber auch symbolische Gesten wie offizielle Entschuldigungen.

Große Bedeutung kommt auch der Wahrheitsfindung zu, die mittels Faktendokumentation ebenso wie über die Etablierung von Wahrheits- und Versöhnungskommissionen angestrebt wird.

Maßnahmen, die im Gegensatz zu den oben genannten eher der Zivilgesellschaft, und hier der *grassroot*-Ebene, zugeordnet werden, inkludieren Dialogarbeit, vertrauensbildende Maßnahmen oder Traumaarbeit.

Was mit all diesen Maßnahmen außerdem erreicht werden soll, ist die Verhinderung zukünftiger Menschenrechtsverletzungen (Naraghi-Anderlini et al. o.J.:1) und die Prävention von weiteren Gewaltkonflikten (Buckley-Zistel 2008:6).

Kayser-Wande und Schell-Facon (2008:14 f.) konstatieren, was die Ziele von Transitional Justice anbelangt, prinzipiell Einigkeit unter den AkteurInnen: Rechtsstaatlichkeit und Versöhnung, eine demokratische und friedliche Zukunft und eine ebensolche Gesellschaft sowie eine gewaltfreie Form der Konfliktaustragung stehen ganz oben auf der Agenda und unterscheiden sich also nicht wesentlich von den erwünschten Effekten von Peacebuilding und Konflikttransformation.

Wie es Buckley-Zistel formuliert:

*„Konkret lassen sich folgende Ziele von TJ zusammenfassen: die Wahrheit über Verbrechen soll aufgedeckt, die Verantwortlichen identifiziert und zur Rechenschaft gezogen, die Würde der Opfer wiederhergestellt, zur Aussöhnung und friedlichen Koexistenz ermutigt sowie zukünftigen Konflikten und Straftaten vorgebeugt werden.“* (Buckley-Zistel 2008:6)

Mechanismen auf staatlicher, gesellschaftlicher wie individueller Ebene kommen zum Tragen.

Wie Lundy&McGovern (2008:267) ausführen, können sich all diese Mechanismen und Prinzipien ergänzen, stehen aber auch oft in einem Spannungsfeld zueinander, wenn bestimmte Maßnahmen gegenüber anderen priorisiert werden.

Es gibt aber auch Vorschläge zur Auflösung dieses Spannungsverhältnisses, die im Wesentlichen den Versuch darstellen, Dichotomien in den zugrundeliegenden Konzepten aufzulösen (vgl. Bloomfield 2006).

Gerechtigkeit, Wahrheit und Versöhnung werden – teilweise einzeln, teilweise in Kombination - als dem Transitional Justice-Konzept zugrundeliegende Werte gesehen, wobei über deren Beziehung untereinander sowie deren Definition keine Einigkeit herrscht.

### 3.2.3.4. Gerechtigkeit

*“Ultimately, then, the question which always remains is this: what is justice? How can it be defined, and who is defining it: external actors, political elites, or victims' groups too? ”*  
(Zupan&Servaes 2007:6)

Generell kann gesagt werden, dass heute in den Traditional Justice-Ansatz Elemente einer retributiven (ausgleichenden) wie einer restaurativen (wiedergutmachenden) Gerechtigkeit einfließen und einander ergänzen (vgl. Bloomfield 2006, Buckley-Zistel 2008, Fischer 2012, Kayser-Whande&Schell-Facon 2008, Naraghi-Anderlini et al. o.J.).

Damit wird dem Umstand Tribut gezollt, dass Gerechtigkeit nicht rein über strafrechtliche Mechanismen – d.h. über die Anklage und Verurteilung der TäterInnen – hergestellt werden kann. Kritikpunkte sind hier insbesondere der Fokus auf die TäterInnen und die damit einhergehende mangelnde Anerkennung des Leids der Opfer sowie deren mögliche „Reviktimisierung“. Von den BefürworterInnen restaurativer Gerechtigkeit werden vor allem die Verurteilung einer Kultur der Straflosigkeit, abschreckende Wirkung sowie die Individualisierung von Schuld im Gegensatz zur Zuweisung von Kollektivschuld an eine ganze Gruppe ins Treffen geführt (Naraghi-Anderlini et al. o.J.:2).

Letzteres ist allerdings ein umstrittener Punkt: Schuld als zentrale Kategorie von Strafjustiz steht außer Frage, aber wie sieht es darüber hinaus aus? Buckley-Zistel (2008:13), Dragović-Soso (2010:39) und Rigby (2002:5) weisen hier auf die vom Philosophen Karl Jaspers entwickelten vier Kategorien von Schuld hin: die bereits erwähnte strafrechtliche Schuld derer, die Gesetze gebrochen haben, die politische Schuld aller BürgerInnen eines Staates, entstanden durch deren Mitverantwortung für die Handlungen jener, die regieren, die moralische Schuld, die der persönlichen Verantwortung jedes einzelnen vor seinem Gewissen geschuldet ist, und schließlich die metaphysische Schuld, die Jaspers in der Mitverantwortung der gesamten Menschheit an Ungerechtigkeit und speziell an Verbrechen, die in ihrem Namen begangen werden, festmacht.

Buckley-Zistel kommt zu dem Schluss, dass Schuld immer *„(...) in einen kollektiven sozialen und politischen Kontext eingebettet [ist], der sich entscheidend auf das Durchführen einer Straftat ausgewirkt hat und daher von allen getragen werden muss.“* (Buckley-Zistel 2008:13)

Um diese Formen der Schuld, oder auch Verantwortung, adressieren zu können und Gerechtigkeit in einem weiteren Verständnis zu erlangen, sind restaurative Maßnahmen vonnöten. Damit wird versucht, die Konfliktursachen zu beheben und alle Betroffenen zu beteiligen, um zu Heilung und Wiedergutmachung der Opfer beizutragen und zerbrochene

Beziehungen wiederherzustellen (Naraghi-Anderlini et al. o.J.:2). Von großer Relevanz in diesem Zusammenhang sind Mechanismen des *truth-telling*, wie sie beispielsweise bei Wahrheitskommissionen zum Tragen kommen.

Von Rama Mani (2007:3) wird eine weitere Form von Gerechtigkeit ins Treffen geführt, die als von ForscherInnen wie Fachleuten aus der Praxis gleichermaßen vernachlässigt angesehen wird: Verteilungs- oder distributive Gerechtigkeit. Hier wird darauf verwiesen, dass viele Nachkriegsgesellschaften von Armut und Ungleichheit gekennzeichnet sind und diesem Umstand von jenen, die sich für Peacebuilding und Transitional Justice engagieren, Rechnung getragen werden muss (Kayser-Wande und Schell-Facon 2008:16).

*„However, it seems important to us that the ‘justice’ in Transitional Justice reminds us of the necessity to build a just society and just peace in order to address the atrocities of the past in a sustainable manner.“ (a.a.O.:17)*

### **3.2.3.5. Wahrheit**

Die Suche nach der Wahrheit ist zentral im Zusammenhang mit Transitional Justice-Diskursen. Einerseits wird hier mithilfe von Gerichtsverfahren versucht, Fakten über Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen zu etablieren, andererseits spielen seit einiger Zeit Wahrheits- und Versöhnungskommissionen eine tragende Rolle. Anfangs wurden diese beiden Mechanismen noch als in Konkurrenz zueinander, mittlerweile werden sie als einander ergänzende Instrumente im Rahmen der Aufarbeitung der Vergangenheit gesehen.

Von Wahrheitskommissionen wird erwartet, dass das öffentliche Aufdecken der Wahrheit Opfern Erleichterung verschafft und so zu einem individuellen wie gesellschaftlichen Heilungsprozess beiträgt (Fischer 2012:410).

*Truth-seeking* und *truth-telling* werden - vor allem im Gefolge von ethno-politischen und religiösen Gewaltkonflikten, wenn die Verantwortung für vergangene Gräueltaten oftmals den jeweils „Anderen“ zugeschrieben wird, - als wichtig angesehen, um einen gesamtgesellschaftlichen Dialog in Gang zu setzen (ebd.) und Akzeptanz gegenüber den umstrittenen Aspekten der Vergangenheit zu fördern (Kayser-Wande&Schell-Facon 2008:21).

Wahrheitskommissionen wurden jedoch auch zunehmend kritisiert ob dieser überschießenden Erwartungen, aber beispielsweise auch wegen der ihnen zugeschriebenen Definitionsmacht in

der Festlegung von TäterInnen und Opfern, was dazu führen kann, dass andere Stimmen nicht gehört werden (ebd.)

Kayser-Wande und Schell-Facon sehen den Wert von Wahrheitskommissionen vornehmlich „*in creating spaces to accomodate different narratives rather than offering a 'common narrative' of events.*“ (Ebd.)

Damit sprechen sie eines der zentralsten Themen vor allem im Zusammenhang mit Wahrheitsfindung in Nachkriegsgesellschaften an, in denen die verfeindeten Gruppen nach wie vor gemeinsam im selben geographischen Raum leben: das Vorhandensein von unterschiedlichen „Wahrheiten“ (Zupan&Servaes 2007:6).

Das Anerkennen dieser meist gegensätzlichen Narrative in der Gesellschaft zu fördern, ist auch das Anliegen vieler zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich dafür in Dialogarbeit, Vertrauensbildung und *truth-telling* auf der *grassroot*-Ebene engagieren.

Doch es bleiben Fragen: „*Whose memories and whose truth apply? How can a shared process of remembrance be created in this situation*“ (Zupan&Servaes 2007:6)

Dass Wahrheit und Gerechtigkeit nicht nur Sache des Staates und hier nicht nur eine rechtliche Angelegenheit sind, sondern auch die Zivilgesellschaft entscheidend ist, um nachhaltigen Frieden und einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit zu erreichen, ist mittlerweile Status quo in den Diskursen um Peacebuilding, Konflikttransformation und Dealing with the Past.

Ein weiterer Aspekt, der hier nicht von Anfang an Eingang gefunden, mittlerweile aber seinen festen Platz in der akademischen Auseinandersetzung wie in *policy papers* und Geldgeberrichtlinien hat, ist jener des *local ownership*.

Anhand dieses Konzepts und seiner Implikationen möchte ich in einem Exkurs die Kritik am Transitional Justice-Ansatz im speziellen wie am Peacebuilding im allgemeineren, die sich nicht in der Bemänglung einzelner Aspekte erschöpft, sondern an Grundsätzlicherem ansetzt, sowie alternative Sichtweisen aufzeigen.

### **3.2.3.6. Exkurs: Local Ownership oder wo sich die Katze in den Schwanz beißt**

Peacebuilding, Transitional Justice und die diversen Ansätze zur Konfliktbearbeitung sind westliche Konzepte, getragen von westlichen Normen und Maßstäben. Das Konzept eines *liberal peace*, gekennzeichnet durch liberale Werte wie die Vorrangstellung des Individuums,

Pluralismus und den Schutz des Eigentums, dominiert international unterstützte Bemühungen in diesem Zusammenhang (Mac Ginty 2010:393).

Demokratisierung, Etablierung von Rechtsstaatlichkeit und Eingliederung in die globalen marktwirtschaftlichen Strukturen: das sind die Parameter, mit denen die internationale Gemeinschaft operiert und Staaten oder „Räumen begrenzter Staatlichkeit“<sup>9</sup>, die durch Krieg, Bürgerkrieg oder ein vormals autokratisches Regime geprägt sind, als Ziele vorgibt.

Dass von außen oktroyierte Maßnahmen zur Erreichung dieser Zielsetzungen, wie das Abhalten von freien und fairen Wahlen, der Aufbau von *good governance*-Strukturen und wirtschaftliche Liberalisierung, nicht zwangsläufig zu nachhaltigem Frieden führen (vgl. Schrader 2011), obwohl Liberalismus an sich als friedensfördernd aufgefasst wird, beförderte schließlich die Einsicht, dass den betroffenen staatlichen und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen in der Friedenskonsolidierung eine entscheidende Rolle zukommt.

Kritikpunkte am *liberal peace* betreffen nicht nur mangelnde Effizienz oder das Verfehlen seiner Ziele, sondern auch, dass er sich oft auf illiberale Methoden stützt, strukturelle Veränderungen vermeidet und, aufgrund der unterstellten Universalität seiner Ziele, ethnozentristisch ist (Mac Ginty 2010:394). Seit Mitte der 1990er wird nun verstärkt auf Partizipation der lokalen AkteurInnen an der Umsetzung der verschiedenen Maßnahmen im Rahmen von Konflikttransformation und Transitional Justice gesetzt: *local ownership* hat Einzug in den Peacebuilding-Diskurs gehalten. (Vgl. Lundy & McGovern 2008, Reich 2006)

Beim Studium der Literatur in den Bereichen Peacebuilding, Konflikttransformation und Transitional Justice wird deutlich, dass es immer um Interventionen von außen geht, das heißt, welche Maßnahmen externe AkteurInnen – von Staaten über internationale Organisationen bis hin zu NROs – ergreifen sollen oder können, um die betroffenen Staaten oder Regionen dabei zu unterstützen, nachhaltigen Frieden zu gewährleisten. Menzel (2008:3) versteht beispielsweise unter Peacebuilding generell lediglich (Wieder-)Aufbaubemühungen der Internationalen Gemeinschaft nach kriegerischen Auseinandersetzungen.

Diese Perspektive betrifft sogar die Forschung über lokale Friedensbemühungen: „*Ironically enough, most studies on locally rooted peacebuilding activities are in fact preoccupied with the role of external actors and outside parties, in spite of emphasising the importance of 'local actors'*“ (Reich 2006:6).

---

<sup>9</sup> „*Staatlichkeit ist begrenzt, wo effektive Souveränität in geographischen Räumen innerhalb dieser Grenzen insgesamt oder aber in Bezug auf bestimmte Politikbereiche eingeschränkt ist.*“ (Menzel 2008:1)

Interne AkteurInnen bleiben dabei gleichsam unsichtbar; sie werden bestenfalls als Verbündete der – westlichen – Intervenierenden wahrgenommen, als EmpfängerInnen in mehrfacher Hinsicht: von Ratschlägen über Mediationen bis zu finanzieller Unterstützung. Letzteres würde ich als wunden Punkt oder Dilemma bezeichnen, denn selbst wenn lokale AkteurInnen sich unter ihren eigenen Bedingungen mit auf die Bedürfnisse der Gesellschaft, in der sie leben, ausgerichteten Methoden um Frieden, einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit und Versöhnung bemühen, sind sie doch immer auf externe GeldgeberInnen und deren Anforderungen angewiesen.

Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit geht es um eine lokale, regional ausgerichtete NRO, die sich diesem Dilemma stellt: den Bedürfnissen der betroffenen Gesellschaften gerecht zu werden, mithilfe von finanziellen Mitteln externer GeldgeberInnen.

Menzel sieht die Problematik der Fremdbestimmung von Friedensprozessen auch *dem „(...) Spannungsverhältnis zwischen der Ermöglichung und Förderung von nachhaltigem lokalen Frieden und der Herstellung globaler Sicherheit (...)“* (2008:5) geschuldet. Das heißt konkret, dass die internationale Gemeinschaft nicht uneigennützig tätig wird, sondern zumindest sicherheitsstrategische Überlegungen beim Engagement in Peacebuilding-Prozessen eine tragende Rolle spielen. Auch sie nennt lokale PartnerInnen als Möglichkeit, Peacebuilding-Strategien „richtig“ umzusetzen, führt aber sogleich auch einige diesbezügliche Problematiken an, wie beispielsweise die Auswahl von lokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen, die westlichen NROs ähneln (a.a.O.:6 ff). Es kommt im Zuge dieser auf *local ownership* fokussierten „*strategy of action*“ (Reich 2008:9) sogar zur Neugründung von solchen Organisationen und der Entwicklung von „*'NGO in a box' packages*“ (a.a.O.:8). Damit wird der Terminus selbst ad absurdum geführt und es ist klar, dass westliche Normen und Verhaltensregeln lediglich in lokale Kontexte transferiert werden (Seckinelgin zitiert nach Menzel 2008:8). Die Fremdbestimmung in solchen Prozessen zeigt sich demnach auch darin, dass externe AkteurInnen entscheiden, wer mitbestimmen darf, worin Menzel sogar eine „*mögliche Parallele zum Kolonialismus*“ (2008:10) erkennt.

Es soll hier nicht unterschlagen werden, dass die Wichtigkeit der Einbeziehung traditioneller Ansätze der Konfliktbearbeitung, Versöhnungsmechanismen und sonstiger kultureller Praktiken, die zu einem friedlichem Zusammenleben führen können, in den akademischen Diskursen immer wieder ins Treffen geführt wird. Bloß, um es etwas überspitzt zu formulieren: außer den Gacaca-Gerichten kommt da konkret nicht viel. Anthropologische

Studien gibt es natürlich, allerdings sind diese meist nicht im breiteren Peacebuilding-Diskurs verankert.

Zentrale Begriffe in Bezug auf *local ownership* sind Partizipation und das sich darauf stützende *empowerment*. Lundy und McGovern definieren diese Konzeptionen wie folgt:

*“It concerns the ability of local people to define local obstacles or problems, conceptualize, initiate, design, and implement programmes to address these problems. The aim is for local actors to be empowered in order for them to generate and `do' their own `development' that will therefore also be sustainable after foreign donors leave. The key element is ownership and control: who is consulted, who makes decisions, in whose interests and why.” (2008:280)*

Im Wesentlichen geht es demnach um die Einbindung lokaler AkteurInnen in die Entscheidungsfindung und eine Machtverschiebung weg von den ansonsten dominanten AkteurInnen (a.a.O.:281).

Als problematisch sehen Lundy und McGovern (a.a.O.:282) bei diesem Prozess die Gefahr der Vereinnahmung durch den „Mainstream“, d.h., dass ähnlich wie es im Feld der Entwicklungstheorie und -arbeit passiert ist, Bottom-up-Ansätze in den allgemeinen Diskurs Einzug halten, sodass GeldgeberInnen beispielsweise Konzeptionen von Zivilgesellschaft beeinflussen oder „professionelle“ NROs gegenüber grassroot-Initiativen bevorzugen.

Dies kann soweit führen, dass eine Art „virtuelle“ Zivilgesellschaft entsteht, mit der immer gleichen, erklecklichen Anzahl an NROs, die abseits von den tatsächlichen Bedürfnissen der Gesellschaft agiert, wie dies für Bosnien-Herzegowina ins Treffen geführt wird (a.a.O.:283).

Partizipatorische Ansätze können auch die gegenteilige Wirkung entfalten und vorhandene Machtverhältnisse reproduzieren (ebd.).

Aus einer anderen Perspektive kommt Smith zu dem Schluss: *„(...) local ownership risks being a code for working with the most powerful and most opportunistic sectors of society.“ (2004:27)*

Reich (2006:4) schlägt hier mangels Erfüllbarkeit tatsächlichen und vollumfänglichen local ownerships von Projekten, die von ausländischen GeldgeberInnen finanziert werden, vor, den Fokus stattdessen auf die Beziehung zwischen den beiden Gruppen zu legen, da sich hierin Gleichheit oder Ungleichheit zeigen könne und Macht geteilt werde – oder eben nicht.

Auch Mac Ginty (2010:392) konstatiert, dass lokale und internationale AkteurInnen kaum unabhängig voneinander agieren können. Er betont, dass bei aller Dominanz der westlichen

Idee eines *liberal peace*, die *agency*, also die Handlungsmacht, lokaler AkteurInnen nicht unterschätzt werden darf und sieht darin einen hybridisierten Frieden (a.a.O.:395 ff). Hybridität als Konzept, wie es in der Anthropologie diskutiert wird, kommt in der Friedens- und Konfliktforschung kaum vor und kann auch schwer kategorisiert werden (a.a.O.:396 f). Wie Mac Ginty festhält, kann Hybridität vor allem als „*part of constant lending and borrowing between cultures and societies*“ (a.a.O.:397) gesehen werden, als anhaltende Verfasstheit aller Kulturen, die die Fluidität von Gesellschaften unterstreicht (ebd.). Er warnt vor binären Gegensatzpaaren wie westlich versus nicht-westlich, weil diese die privilegierten westlichen Sichtweisen verfestigen würden und sieht die Vorstellungen von Hybridität als Möglichkeit, diese zu überwinden (ebd.). In der Rede von *local ownership* und dergleichen stellt er aber auch die Vereinnahmung lokaler AkteurInnen fest, wobei er Teilen der BefürworterInnen eines *liberal peace* zugesteht, einen partnerschaftlichen Diskurs zu führen (a.a.O.:399 ff). Entscheidend im Hinblick auf einen hybridisierten Frieden ist „(...) *the ability of actors, networks and structures in host states to resist, ignore, subvert or adapt liberal peace interventions*“ und des weiteren „(...) *the extent to which traditional or indigenous structures and norms (themselves hybrids) are intact*“ (a.a.O.:402). Darüber hinaus kommt es auch auf die Fähigkeit lokaler AkteurInnen an, alternative Friedensformen voranzutreiben und zu fördern (a.a.O.:403). Mac Ginty sieht diese im Vorteil, wenn es um Peacebuilding-Aspekte geht, die, im Gegensatz zu den technokratischen Maßnahmen des liberal peace-Konzeptes, auch emotionale Dimensionen umfassen, wie beispielsweise Versöhnung (a.a.O.:408)

#### **3.2.4. Versöhnung**

Versöhnung ist ein Begriff, der in Peacebuilding- und Konflikttransformationsdiskursen, aber auch in den Debatten über Transitional Justice oder allgemeiner über Dealing with the Past sehr oft angeführt wird. Meist wird er hier als Ziel verstanden – Menschen, Gesellschaften und Staaten sollen sich, um mit den dunklen Kapiteln einer von Kriegen und Gewaltkonflikten geprägten Vergangenheit abzuschließen und den Zustand eines nachhaltigen Friedens zu erreichen, miteinander versöhnen.

In einer Studie über die Peacebuilding-Aktivitäten einiger wichtiger Geberländer ist Versöhnung eine der vier Kategorien, unter denen die diversen Maßnahmen und Projekte zusammengefasst werden (Smith 2004:27). Interessanterweise rangiert diese dabei noch vor Sicherheit, worauf auch Bloomfield hinweist (2006:5).

Dennoch ist nicht klar, was mit Versöhnung überhaupt gemeint ist. Die erwähnte Studie beispielsweise subsumiert darunter Dialogprojekte ebenso wie Traumatherapie und Wahrheits- und Versöhnungskommissionen (Smith 2004:28).

Bloomfield (2006:4) konstatiert, dass es nicht nur in der akademischen Welt keinen Konsens über die Bedeutung von Versöhnung gibt, sondern dass auch unter politischen EntscheidungsträgerInnen, GeldgeberInnen, NROs, wie auch unter den AkteurInnen in den Nachkriegsgesellschaften selbst keine Einigkeit herrscht.

Das Hauptproblem sieht er darin, dass Versöhnung entweder als Prozess oder als Resultat oder Ziel definiert wird, wobei er selbst ersterer Auffassung anhängt. Nun stellt sich die Frage, worin dieser Prozess besteht, beziehungsweise welche Veränderungen er bewirken will.

Staub (2006: 868) definiert Versöhnung als gegenseitige Akzeptanz, die dazu führt, dass Mitglieder verfeindeter Gruppen die Möglichkeit einer konstruktiven Beziehung erkennen. Das Wiederherstellen von Beziehungen wird als multi-dimensionaler, komplexer Prozess, der nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft ausgerichtet ist, begriffen (Assefa 2005, Online Collection).

Hofmann (2010:6) konstatiert: „*Reconciliation therefore seeks to transform attitudes through a process of coping with feelings and re-establishing trust. Revealing truth about the past constitutes an essential element in reconciliation.*“ Versöhnung wird hier gleichermaßen als Prozess wie als Methode der Konflikttransformation begriffen (a.a.O:5).

Bronéus (2007:3) inkludiert auch den Gerechtigkeitsbegriff in ihre Definition von Versöhnung: “*Reconciliation means finding a way to balance issues such as truth and justice so that the slow changing of behaviors, attitudes and emotions between former enemies can take place. It is the pragmatic work of building relationships and confidence that will hold for the pressures on peace.*”

Petritsch und Džihic (2010:23) verstehen unter Versöhnung generell den Prozess, mit der Vergangenheit zurechtzukommen (*come to terms with the past*), worunter das Akzeptieren des Geschehenen und der Versuch, zumindest zu einem gemeinsamen Verständnis der leidvollen Erfahrungen zu kommen, subsumiert wird.

Schließlich möchte ich noch Lederach (1997, Kapitel 3) als einen Vertreter eines christlich ausgerichteten Versöhnungskonzepts anführen: Für ihn ist Versöhnung der Ort, an dem Wahrheit, Gerechtigkeit, Vergebung und Frieden zusammenkommen und Beziehungen im Mittelpunkt stehen. Wahrheit bedeutet die gegenseitige Anerkennung der Leiden,

Gerechtigkeit entsteht durch die Entschädigung der Opfer und die Etablierung der individuellen und Gruppenrechte, Vergebung ist die Notwendigkeit der Anerkennung des Geschehenen und Frieden zeigt sich im aufeinander Angewiesensein, in Wohlstand und Sicherheit (Lederach 1997:29).<sup>10</sup>

Mit diesem umfassenden Konzept von Versöhnung deckt er viele immer wieder darunter subsumierten Bereiche ab. Auch Bloomfield (2006:14) sieht Versöhnung als einen Überbegriff für einen Prozess, der verschiedene Instrumentarien inkludiert, anstatt diese selbst als ein Instrument unter vielen, wie Gerechtigkeit oder *truth-telling*, einzuordnen.

Damit kann Versöhnung als eigenständige Herangehensweise betrachtet werden, die sowohl einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit wie auch die Vision einer gemeinsamen Zukunft ermöglicht.

Versöhnung als ein Ansatz der Aufarbeitung der Vergangenheit kann demnach auch als autarkes Konzept, unabhängig von *Transitional Justice*, gesehen werden.

Auch hier können staatliche und zivilgesellschaftliche Maßnahmen und Initiativen, Top-down und Bottom-up-Ansätze unterschieden werden.

Letztere können sowohl unabhängig von, wie auch bei Fehlen von staatlicher Legitimität, die für Mechanismen wie Wahrheitskommissionen oder Reparationsprogramme unabdingbar ist, auftreten (Bloomfield 2006:25 f).

Zwei Ansätze des Dealing with the Past, die sowohl unter dem „Schirm“ der Versöhnung wie auch unter jenem von Transitional Justice angesiedelt werden können, meist von zivilgesellschaftlicher Seite getragen und oft von *grassroot*-Initiativen durchgeführt werden, möchte ich im Folgenden kurz vorstellen, wobei ich mich größtenteils an Kayser-Wande und Schell-Facon (2008) orientiere, die hier einen guten Überblick geben.

---

<sup>10</sup> Ein Aspekt an Lederachs Ansatz, der auf dessen christliche Wurzeln zurückzuführen ist, wird oftmals als problematisch gesehen, nämlich jener der Vergebung. Fischer merkt hierzu an: „Others have argued that reconciliation processes will not necessarily lead to forgiveness, as this is considered to be a power held only by those victimised and cannot be claimed by others.“ (2012:415)

### 3.2.5. Beispiel: Memory Work

*„Memory work is always characterised by conflict as competing narratives of the past co-exist in the same public sphere.“ (Kayser-Wande&Schell-Facon 2008:36)*

Memory work oder Erinnerungsarbeit kann generell als Prozess des Erinnerns, Vergessens und mit den schmerzvollen Teilen der Vergangenheit zu leben Lernens angesehen werden, den Gesellschaften durchlaufen (a.a.O.:31f). Diesem wird zunehmend große Bedeutung in der Erlangung eines nachhaltigen Friedens zugeschrieben. Begriffe wie Erinnerungskultur (*memory culture*) oder Erinnerungspolitik (*politics of memory*) spielen hier eine Rolle (ebd.). Hiervon geht allerdings auch eine Gefahr aus, wenn Rituale des Erinnerns oder Gedenkens mit Erzählungen von Opfer- und Heldentum verknüpft werden (ebd.). Kayser-Wande und Schell-Facon erwähnen hier Vamik Volkans Theorie der chosen traumas und chosen glories (ebd.) Zu ersterem merkt Volkan an: *„ (...) this concept refers to the shared mental representation of a large group’s massive trauma experienced by its ancestors at the hands of an enemy group, and the images of heroes, victims, or both connected with it.“ (2004, Online paper)*

Erinnerungsarbeit trägt immer auch zur sozialen Konstruktion der Vergangenheit bei (Kayser-Wande&Schell-Facon 2008:32).

Unterschieden werden können zwei Kategorien der Erinnerungsarbeit: jene im öffentlichen Raum und jene in „geschlossenen“ sicheren Räumen (*safe spaces*).

Öffentliche Erinnerungsarbeit findet beispielsweise im Rahmen von Gedenkveranstaltungen, Zeremonien in Gedenkstätten und Museen oder von künstlerischen Darbietungen statt, Aktivitäten, die auch von zivilgesellschaftlicher Seite initiiert werden können und vom Staat entweder inkorporiert, geleugnet oder verschwiegen werden (a.a.O.:33). Kayser-Wande und Schell-Facon merken hierzu des weiteren an: *„(...) the more a public event is driven by the state and its particular interests in remembrance and forgetting, the less it is owned by the people (...)“ (ebd.).*

Erinnerungsarbeit in sicheren Räumen findet auf der *grassroot*- oder Mikro-Ebene statt und umfasst beispielsweise interkulturelles Lernen, Arbeit mit spezifischen Gruppen an der Spurensuche in der eigenen Vergangenheit oder Dialogworkshops für Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Als Ziele dieser verschiedenen Bemühungen können u.a. gesehen werden: die Stärkung von Dialog und Versöhnung, Ermutigung, aus der

Vergangenheit zu lernen, oder Trauer- und Gedenkprozesse zu unterstützen (a.a.O.:33f). Oft werden Projekte, die in diesem Rahmen entwickelt wurden, dann auch in den öffentlichen Raum getragen.

Als Methoden dieser Formen der Erinnerungsarbeit führen Kayser-Wande und Schell-Facon (ebd.) *storytelling*, um erlebte Geschehnisse zu teilen und zu bezeugen<sup>11</sup>, *oral history*-Projekte oder auch alternative Stadtführungen als Gegenpart zur offiziellen Geschichtsschreibung an.

### 3.2.6. Beispiel: Dialog- und Begegnungsarbeit

Kayser-Wande und Schell-Facon konstatieren, dass in langanhaltenden Konflikten, in denen die jeweils „Anderen“ entmenschlicht werden und Gefühle wie Hass, Schuld, Scham und Misstrauen vorherrschen, „[t]he work of re-building or newly weaving this social fabric involves the long labour of (re-)connecting people to themselves and to one another.“ (2008:37)

Um diese Verbindungen (wieder-)herzustellen, wird mittels Dialog- und Begegnungsarbeit versucht, sich mit den Erfahrungen der Vergangenheit und deren Bedeutung für die Gegenwart zu befassen (a.a.O.:38). Dabei werden meist RepräsentantInnen der sich ablehnend gegenüberstehenden Gruppen in „Dialogseminaren“ zusammengebracht, wobei diese über einen längeren Zeitraum hinweg abgehalten werden, in dem die Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen zentral ist (ebd.).

Versöhnung wird hierbei oft als Ziel genannt, was Kayser-Wande und Schell-Facon als zu ambitioniert kritisieren; für sie geht es in der Dialog- und Begegnungsarbeit vielmehr darum, die Möglichkeit, sich eine gemeinsame Zukunft vorzustellen, zu stärken, wobei die Herausforderung darin besteht, zuvor vorhandene Machtstrukturen nicht zu reproduzieren (a.a.O.:39). Es sei allerdings ein „Versöhnungshorizont“ vonnöten, wobei Versöhnung selbstinitiiert bleiben müsse und Begegnungsarbeit nur den Rahmen für Vertrauensbildung und die Befassung mit der Vergangenheit bilden könne (a.a.O.:41).

---

<sup>11</sup> Als Pionier dieser Form der Erinnerungs- und Dialogarbeit im Rahmen von Versöhnungsprozessen und der Aufarbeitung der Vergangenheit darf hier der israelische Psychologe und Friedensforscher Dan Bar-On gelten, der die Methode des *storytelling* in der Begegnung von Kindern von Holocaust-Überlebenden mit jenen von NS-TäterInnen sowie von Israelis und PalästinenserInnen einsetzte. Siehe dazu: Dan Bar-On 2006: *Tell your Life Story. Creating Dialogue among Jews and Germans, Israelis and Palestinians*, Central European University Press.

Kritik an *grassroot*-Dialogprojekten übt Diane Enns in ihrer Auseinandersetzung mit Identität und Opferrollen (2007). Sie sieht die zentrale Idee darin in den kathartischen und heilenden Effekten, die „*talking and sharing one another's pain*“ hervorbringen würde (Enns 2007:26). Die Generierung von Empathie und Verständnis durch Dialog und Begegnung ist eine Erwartungshaltung, die Enns nicht teilt. Als Kritikpunkte führt sie an, dass unausgeglichene Machtverhältnisse sich auch in Dialoggruppen widerspiegeln würden, sich am Status quo nichts ändern, und dass die Ergebnisse solcher Begegnungen nicht beurteilt werden könnten, da diese in einem künstlichen Umfeld stattfinden würden (a.a.O.:28f). Des Weiteren zitiert sie ein Mitglied des palästinensischen Legislativrats, das einige Begegnungsgruppen als Teil der „*peace, dialogue and coming-together industry*“ beschreibt (ebd.).

Enns (a.a.O.:31) sieht den Nutzen von Dialogarbeit nur dann gegeben, wenn diese von politischen Veränderungen begleitet wird, und er besteht ihrer Auffassung nach darin, eine dialogbasierte Konfliktkultur zu fördern.

Ansonsten fürchtet sie, dass die Identität des Opferseins, die leicht „politisiert“ und missbraucht werden kann, die Handlungsmacht von Opfern sabotiert (a.a.O:3).

Mit diesen beiden - wie wir gesehen haben durchaus auch umstrittenen - Beispielen für Maßnahmen, die – auch – auf der *grassroot*-Ebene im Rahmen von *Dealing with the Past* ergriffen werden, schließe ich nun meine theoretischen Überlegungen ab und wende mich dem empirischen Teil meiner Arbeit zu, in dem es um eine in der Region des ehemaligen Jugoslawien tätige NRO und ihre Arbeit in den auf der Theorieebene diskutierten Bereichen geht.

## 4. Bosnien-Herzegowina

### 4.1. Die Situation in Bosnien-Herzegowina – Weder Krieg noch Frieden

Die Situation in Bosnien-Herzegowina heute, 20 Jahre nach Kriegsbeginn und 17 Jahre nach dem Friedensabkommen von Dayton, ist nach wie vor gekennzeichnet von einer wirtschaftlich schwierigen Lage, unsicheren politischen Verhältnissen, einem schwachen Zentralstaat, einer unter Korruption und an Ressourcenmangel leidenden Verwaltung, hoher Arbeitslosigkeit und prekären Lebensbedingungen.<sup>12</sup> Konflikte werden entlang ethнопolitischer Linien ausgetragen, wogegen die auf verschiedenen Ebenen nach wie vor präsenste Internationale Gemeinschaft nichts auszurichten vermag.

Spricht man mit BewohnerInnen Bosnien-Herzegowinas, hört man immer wieder dasselbe: die Lebensbedingungen seien katastrophal, ohne Schmiergelder oder ein Naheverhältnis zu bestimmten politischen Parteien gehe gar nichts und schuld an dieser Misere seien die PolitikerInnen und der Krieg.

Die eigene Identität als Opfer des Krieges in den 1990ern ist jedenfalls zentral – wohl auch, weil dessen Folgen nach wie vor so deutlich spürbar sind.

Die Normalität eines demokratischen, mit Rechtssicherheit und funktionierender Verwaltung ausgestatteten Staates, hat sich in Bosnien-Herzegowina noch nicht eingestellt.

Die Bestimmungen des Abkommens von Dayton, das 1995 zur Beendigung des Krieges führte, sind nach Meinung der meisten ExpertInnen aus Forschung und Praxis für die jetzige, verfahrenere Situation verantwortlich. Das ethnische Moment ist von so großer Bedeutung, dass Blockaden an der Tagesordnung stehen und Reformen nur schleppend oder durch einen Beschluss des jeweiligen Hohen Repräsentanten umgesetzt werden.

Martina Fischer schreibt hier von einem Dilemma: *„Einerseits verhindert das "Halbprotektorat" der internationalen Gemeinschaft, dass politische Parteien und Bevölkerung selbst Verantwortung übernehmen können. Andererseits droht genau für diesen Fall eine massive Reeskalation der ethнопolitischen Auseinandersetzungen.“* (2011, Online-Dossier)

---

<sup>12</sup> Für einen Überblick über die sozio-ökonomischen Aspekte des Peacebuilding-Prozesses in Bosnien-Herzegowina siehe Bake et al. 2008

Bougarel et al. (2007:13) kritisieren hier allerdings, dass eine auf das Dayton-Abkommen fokussierte Perspektive die Realitäten der bosnischen Nachkriegsgesellschaft nicht abzubilden vermag, da eine solche einseitig auf dessen rechtliche Implikationen Bezug nimmt.

Ethnopolitik und Ethnonationalismus sind in aller Munde, wenn es um Erklärungsansätze der bosnischen Situation geht.

Es gibt aber auch kritische Stimmen gegenüber Ethnizität oder Nationalismus als Referenzrahmen (vgl. Bougarel et al.2007);

Hayden konstatiert im Hinblick auf internationale AkteurInnen: *„International political actors insist on efforts to create a Bosnia in accordance with their own images rather than accept that many of the people there view their world and their fate far differently. The result has been to hinder the reconstruction of the region and perhaps also to foreclose the possibility that the peoples of Bosnia will draw on their own cultural knowledge to reforge their own interconnections.“* (2007: 105)

Dies führt mich nun zur Frage, wie vonseiten verschiedener AkteurInnen versucht wird, im Rahmen von Peacebuilding und Dealing with the Past etwas an der Situation, in der sich Bosnien-Herzegowina befindet, zu ändern.

#### 4.2. Peacebuilding und Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina

*„The worst is the fact that without dealing with the past, all of it is on some sort of an abstract level, the notion of guilt, the notion of responsibility and the notion of truth.“* (Hodžić 2007:138)

Einige Aspekte, die im Zusammenhang mit Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina und der Region immer wieder ins Treffen geführt werden, sind der diesbezüglich fehlende öffentliche Diskurs, das weit verbreitete Festhalten an der eigenen Opferrolle in Abgrenzung zu den „Anderen“ und die damit in Zusammenhang stehende Notwendigkeit, Mythen über die jeweils andere Seite als solche zu entlarven und durch ein realistisches Bild zu ersetzen (vgl. beispielsweise Franović 2008, Vukosavljević 2007, Wils & Zupan 2004).

In Bosnien-Herzegowina wie in der gesamten Region wurden verschiedene Strategien zum Umgang mit der Vergangenheit entwickelt, wobei der *retributive justice*, der strafrechtlichen Verfolgung der TäterInnen, eindeutig der Vorrang gegeben wird vor einer *restorative justice*, die einen größeren Teil der Gesellschaft miteinbezieht, wie z.B. bei Wahrheits- und Versöhnungskommissionen (Wils & Zupan 2004: 5).

Auf internationaler und staatlicher Ebene sind hier vor allem der ICTY und lokale Gerichte zu nennen, die sich der Verfolgung und Dokumentation von Kriegsverbrechen widmen.

Auf der Website des ICTY ([www.icty.org](http://www.icty.org), Zugriff am 10.08.2012) steht gleichsam als eine Art Überschrift: „*Bringing war criminals to justice, bringing justice to victims*“.

Gerechtigkeit ist das zentrale Schlagwort – das Tribunal will Opfern und TäterInnen Gerechtigkeit angedeihen lassen.

Die Reputation des ICTY in Bosnien-Herzegowina ist verglichen mit anderen Staaten der Region relativ gut, wobei auch hier Teile der Bevölkerung eine ablehnende Haltung einnehmen.

Dies ist u.a. zurückzuführen auf dessen Rezeption als Ausdruck einer „Siegerjustiz“ sowie dessen vor allem in der Anfangszeit mangelnde Bemühungen, mit der lokalen Bevölkerung zu kommunizieren (Fischer 2008:5f).

Die Wirkung des Tribunals im Hinblick auf Peacebuilding und Versöhnung wurde laut Fischer empirisch noch nicht ausreichend untersucht, allerdings wird auch von KritikerInnen anerkannt, dass es einen wichtigen Beitrag in der Ermittlung und Sammlung von Fakten über Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen geleistet hat (ebd.).<sup>13</sup>

Vonseiten zivilgesellschaftlicher AktivistInnen wird jedoch ein breiterer Zugang zu Dealing with the Past eingefordert:

*“Dealing with the past must be a social process, and not merely a court procedure.”*  
(Vukosavljević 2007:153)

Der Lustrationsprozess bezüglich Justiz, Polizei und öffentlichen Ämtern hat in Bosnien-Herzegowina laut Zupan (2007:333) gemischte Resultate gebracht, aufgrund von unklaren Kriterien und intransparenten Vorgehensweisen.

Was Reparationen für die Opfer betrifft, gibt es keine regierungsfinanzierten Programme; Opferverbände haben daher auf verschiedenen Ebenen Prozesse angestrengt (a.a.O.:331f)

---

<sup>13</sup> Für eine Auseinandersetzung mit Funktionen und Perzeptionen des ICTY in Bezug auf Bosnien-Herzegowina siehe Basic 2007.

Institutionalisierte Maßnahmen eines restaurativen Zugangs zu Gerechtigkeit gibt es in Bosnien-Herzegowina bisher nicht. Bemühungen seitens der Zivilgesellschaft, eine Wahrheits- und Versöhnungskommission zu etablieren (vgl. Kritz&Finci 2001), scheiterten an mangelnden politischen Willen - auch seitens der internationalen Gemeinschaft - und Desinteresse seitens der Bevölkerung (vgl. Zupan 2007).

Seit 2006 gibt es eine regionale Initiative, um eine „*Regional Commission Tasked with Establishing the Facts about All Victims of War Crimes and Other Serious Human Rights Violations Committed on the Territory of the Former Yugoslavia in the period from 1991-2001*“ (RECOM) zu etablieren (siehe <http://www.zarekom.org>). Der Coalition for RECOM gehören über 1800 zivilgesellschaftliche Initiativen und Einzelpersonen an und sie bemüht sich um eine breite Verankerung in der Bevölkerung, konnte sich bei den politischen EntscheidungsträgerInnen bis dato aber nur bedingt Gehör verschaffen.

Von einzelnen Organisationen wird jedoch selbst Faktenermittlung betrieben; so hat in Bosnien-Herzegowina das Research and Documentation Centre aus Sarajevo (RDC) eine öffentlich zugängliche Datenbank mit Angaben über Tote und Vermisste eingerichtet (Fischer 2008:10; siehe auch <http://www.idc.org.ba/>).

Opferverbände, die sich um Anerkennung des erfahrenen Unrechts und Reparation bemühen, spielen im Dealing with the Past-Prozess in Bosnien-Herzegowina eine ambivalente Rolle, da sie oft von politischer Seite instrumentalisiert werden; allerdings haben sich zumindest die drei Kommissionen für vermisste Personen zusammengeschlossen, um ihrem Anliegen gemeinsam Nachdruck zu verleihen (Fischer 2008:11).<sup>14</sup>

Abgesehen von Faktenermittlung und Dokumentation engagieren sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen vor allem in Bereichen, die gemeinhin mit Versöhnungsbemühungen assoziiert werden, im Gegensatz zu den bisher dargestellten, auf Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit ausgerichteten Institutionen und Initiativen – wobei hier auch keine klare Trennlinie gezogen werden kann.

Fischer hält fest: „*In addition to a lack of political will, there is a critical level of disinterest throughout Bosnian society to revisit the past for purposes of reconciliation. However, many local peace and human rights activists are convinced that dealing with the past is necessary*

---

<sup>14</sup> Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Rolle von Opferverbänden in Bosnien-Herzegowina siehe Gentile 2008

*for overcoming widespread perceptions of victimisation and selective remembrance.“*  
(2007a:XI)

Es muss hier kritisch angemerkt werden, dass sich NROn als Teil der Zivilgesellschaft in Bosnien-Herzegowina erst kurz vor Kriegsausbruch zu formieren begannen, um sich nach Kriegsende in Richtung einer regelrechten „Industrie“ mit abertausenden Organisationen zu entwickeln, die massiv von der internationalen Gemeinschaft gefördert wurde (vgl. Fischer 2007b).

Wie Fischer (2007b:17) festhält, resultierte das darin, dass die meisten NROn den Kontakt zur Gesellschaft verloren und sich stattdessen an den Interessen der GeldgeberInnen orientierten.

Dennoch gibt es auch einige NROn und andere Organisationen, die einen emanzipatorischen Ansatz verfolgen und ein genuines Interesse an Dealing with the Past und Peacebuilding haben.

Friedenspädagogische Maßnahmen, interethnische und -religiöse Dialogarbeit, Traumaarbeit, das Anstoßen öffentlicher Debatten sowie einer nicht auf Opfer- respektive Heldentum fokussierten Erinnerungskultur repräsentieren einige der Ansätze, mittels derer versucht wird, einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit zu finden.

All das zeigt auch, dass unter den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen kein Konsens über die Bedeutung von Dealing with the Past herrscht, was dazu führt, dass verschiedene Ansätze nebeneinander bestehen – teilweise in Konkurrenz zueinander, teilweise in Kooperationen verbunden.<sup>15</sup>

Einen dieser Ansätze werde ich nun im empirischen Teil der Arbeit untersuchen: jenen des Centar za nenasilnu akciju.

---

<sup>15</sup> Quaker Peace and Social Witness hat eine Studie über die unterschiedlichen Verständnisse von und Zugänge zu Dealing with the Past unter zivilgesellschaftlichen AkteurInnen der Region erstellt, siehe Stubbs 2003

## 5. Das Centar za nenasilnu akciju – keine “NGO in a box”

*“In any setting of protracted conflict there are agents of violent change or resistance but also agents of peaceful change. Any process of conflict transformation must find and connect the drivers of peaceful change, but also understand the drivers of violence and war: the “spoilers” of peace processes.” (Berghof Foundation 2012.:26)*

Das Center za Nenasilnu Akciju hat schon vor einigen Jahren mein Interesse geweckt. Im Rahmen meines Engagements bei einer österreichischen Friedensorganisation erfuhr ich von seiner Arbeit und hatte schließlich 2006 auch die Gelegenheit, einer Veranstaltung in Wien beizuwohnen, die mich zutiefst beeindruckt hat: der Vorführung des von CNA produzierten Films „Tragovi“ (Spuren), mit anschließender Diskussion. In dem Film erzählen Veteranen des Jugoslawienkriegs 1992-1995 über ihre Motivation zur Teilnahme an diesem Krieg und dessen Folgen für ihr Leben (vgl. Gollner 2006).

Der Film, dem noch weitere folgen sollten, stellte einen weiteren Schritt in der kontinuierlichen Arbeit von CNA mit ehemaligen Soldaten der Region dar.

Die Tatsache, dass sich eine Friedensorganisation, die schon in ihrem Namen den Begriff „Gewaltfreiheit“ führt, mit jenen Menschen auseinandersetzt, die Gewalt ausgeübt und, ja, Krieg geführt haben, erschien mir bemerkenswert.

Am Ende der Veranstaltung jedoch war mir klar, warum CNA diesen ungewöhnlichen Weg eingeschlagen hatte: aufgrund der Erkenntnis, dass diese Menschen von „Verderbern“ des Friedensprozesses zu Verbündeten in eben diesem werden konnten.

Dieser Gedanke und die Arbeit von CNA haben mich so beeindruckt, dass mir, als es darum ging, welche konkrete Untersuchungseinheit ich für meine Forschung im Rahmen der Diplomarbeit zum Thema „Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina“ heranziehen sollte, die Entscheidung leicht fiel. Ich wollte herausfinden, welche Motivation, welche Prinzipien, Zielsetzungen und Diskurse das Engagement von CNA in Peacebuilding und Umgang mit der Vergangenheit kennzeichnen, um so einen Einblick in einen spezifischen Teil des Friedensprozesses in Bosnien-Herzegowina zu erhalten. Mein Erkenntnisinteresse zielte insbesondere darauf ab, wie sich die Organisation selbst innerhalb dieses verortet und ob sich das, was Mac Ginty (2010) „Hybrid Peace“ nennt, in ihrer Arbeit und den von ihr geführten Diskursen manifestiert.

## 5.1. Feldforschung

Nachdem meine ursprüngliche Idee, über einen Zeitraum von ca. zwei Monaten ehrenamtlich bei CNA mitzuarbeiten, nicht zu realisieren war, entschloss ich mich zu einer „abgespeckten“ Variante der Feldforschung, die hauptsächlich in der Durchführung von Interviews mit MitarbeiterInnen des CNA-Büros in Sarajevo bestand. Eine dieser MitarbeiterInnen, Tamara Šmidling, stellte sich darüber hinaus als „resource person“ zur Verfügung, über die ich organisatorische Dinge abwickeln konnte, die mich über aktuelle Geschehnisse informierte und sich auch für informelle Gespräche Zeit nahm.

Meine Feldforschung fand schließlich von 20.10. bis 15.11.2011 in Sarajevo statt. Durch einen Zufall fand ich, bereits vor Ort, Unterkunft bei einer lokalen bosniakischen Familie, was mir einen Einblick in deren Alltag erlaubte. Daraus können selbstverständlich keine verallgemeinernden Schlüsse über die Lebensrealität der BosnierInnen gezogen werden, doch es vermittelte mir einen Eindruck davon, was es heißt, in einem Land, das nach wie vor in vielfältiger Weise von den Folgen des Krieges gekennzeichnet ist, zu leben.

Gegen Ende meines Feldforschungsaufenthaltes hatte ich dann noch die Gelegenheit, ein informelles Gespräch mit einem Mitarbeiter einer lokalen Organisation aus Zenica, mit der CNA immer wieder zusammenarbeitet, sowie ein Doppelinterview mit einem ehemaligen Soldaten und einem Juristen aus Zavidovići<sup>16</sup>, beide Absolventen von CNA-Trainings und ersterer mittlerweile Mitglied des CNA-Teams, zu führen.

Mit den zum damaligen Zeitpunkt drei MitarbeiterInnen von CNA habe ich jeweils zwei Interviews geführt, die alle in den Büroräumlichkeiten der Organisation unweit des Zentrums in Sarajevo stattfanden. Das oben erwähnte informelle Gespräch und das Doppelinterview fanden in Zenica respektive Zavidovići statt.

Wie bereits im Teil über die methodologische Herangehensweise meiner Forschung angeführt, ergab sich nach dem Ende meines Feldforschungsaufenthaltes die Chance auf einen zweiten, kürzeren, der von 08. bis 15. März ebenfalls in Sarajevo stattfand und aus meiner Teilnahme an einem von CNA gemeinsam mit dem österreichischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbunds und der Diakonie Auslandshilfe/Brot für die Welt

---

<sup>16</sup> Sowohl Zenica als auch Zavidovići sind zentralbosnische Städte, die in der Bosniakisch-Kroatischen Föderation liegen.

organisierten Austauschseminar zum Thema „*Ways our societies remember the past – the examples of former Yugoslavia, Austria and Germany*“ bestand.

Die folgenden Unterkapitel basieren auf den Erkenntnissen aus den Interviews, der teilnehmenden Beobachtung während beider Feldforschungsaufenthalte sowie auf von CNA auf ihrer Website<sup>17</sup> und in gedruckter Form publizierten Materialien wie Berichten, Evaluationen und Büchern.

## 5.2. Entstehungsgeschichte und Struktur

### 5.2.1. Die Anfänge

Das Centar za nenasilnu akciju wurde 1997 von Nenad Vukosavljević (in der Folge kurz Nenad genannt) in Sarajevo gegründet. Nenad stammt selbst aus Belgrad, hatte Serbien jedoch schon einige Jahre vor Kriegsbeginn verlassen müssen, da er den – obligatorischen - Wehrdienst verweigerte. Während des Krieges lebte er in Deutschland, wo er sich für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien engagierte. Dort kam er auch in Kontakt mit der Bildungs- und Begegnungsstätte Kurve Wustrow<sup>18</sup>, einem im Wendland angesiedelten Verein, der sich das Erreichen gesellschaftlicher Veränderungen mittels gewaltfreien Handelns zur Aufgabe gemacht hat.

Im Zuge der Absolvierung einiger Trainings bei Kurve Wustrow entwickelte Nenad die Idee, in seiner Herkunftsregion eine Initiative im Bereich Peacebuilding und Konflikttransformation zu starten. Die deutsche Organisation unterstützte ihn bei der Umsetzung derselben und so gründete er das Centar za nenasilnu akciju, welches zunächst als externes Projektbüro von Kurve Wustrow als NRO registriert wurde. Dass die neue Organisation in Sarajevo entstand, war dem Umstand geschuldet, dass Nenad aufgrund seiner Wehrdienstverweigerung nach wie vor nicht nach Serbien zurückkehren konnte. (Vgl. Interview mit Tamara Šmidling vom 03.11.2011)

---

<sup>17</sup> Siehe [www.nenasilje.org](http://www.nenasilje.org)

<sup>18</sup> Siehe [www.kurvewustrow.org](http://www.kurvewustrow.org)

Anfangs eine kleine Initiative, die sich auf die Abhaltung von Trainings in gewaltfreier Konfliktbearbeitung und auf Vernetzung konzentrierte (vgl. CNA 1998), weiteten sich die Struktur der NRO und deren Aktivitäten bald aus.

### **5.2.2. Zugänge und Haltungen**

CNA hat sich von Anfang an auf der *grassroot*-Ebene verortet und Wert darauf gelegt, sich auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung zu konzentrieren, anstatt auf die Anforderungen der sogenannten *internationals*.

*“Another tendency/habit of small grass roots groups in BiH is to orientate themselves by the guidelines of international sponsors, instead of making their own strategy first and approaching possible sponsors afterwards. Such a state of affairs can lead to an uncritical acceptance of external influences and visions which results in the perception of locals being of minor value compared to the internationals (westerners).” (ebd.)*

Ihre Arbeit verstand die Organisation als erforderlichen Schritt im Prozess des *civil society buildings* und betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen lokalen NROs sowie von deren *empowerment*, um diese als wichtige soziale und politische AkteurInnen innerhalb der Gesellschaft zu positionieren (ebd).

*“(...) we also see ourselves as an organisation that does not just support people in gaining valuable skills, but which also initiates and acts publicly against violations of human rights, for social justice and for social change leading towards sustainable peace.” (CNA 1999, Online report)*

Wofür CNA von Anfang an standen, war Gewaltfreiheit. Nicht nur die von ihnen abgehaltenen Trainings konzentrierten sich darauf, vor allem ihre Haltung spiegelte dies wieder.

Aus dem Annual Report 1998/1999: *“No one can be expected to work for nonviolence under great threat. But if we can look at nonviolent action as an integral part of our day, like brushing our teeth to stop the chances of decay that is something possible. Attempting to stay*

*ahead of our prejudices, working in consensus, not getting tied down by an identity, it starts from there.”*

Alternativen zur Gewalt zu finden, Unrecht zu überwinden und eine Kultur des Dialogs zu entwickeln sind Ziele, die das Selbstverständnis von CNA als Friedensorganisation widerspiegeln (vgl. CNA 2000).

Was die Tätigkeit der Organisation von Beginn an kennzeichnete, ist ihre regionale Ausrichtung; dies zeigt sich in der Rekrutierung ihrer MitarbeiterInnen ebenso wie der TeilnehmerInnen ihrer Trainings, die aus den verschiedenen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien kommen, aber auch in ihrem Fokus auf die politische und gesellschaftliche Situation in der gesamten Region.

Dies manifestierte sich auch in der Eröffnung eines zweiten Büros in Belgrad im Jahr 2001, eine Möglichkeit, die sich nach dem Fall des Milošević-Regimes im Jahr davor aufgetan hatte (CNA 2001:31). Nenad kehrte im selben Jahr nach Belgrad zurück und arbeitet seitdem im dortigen CNA-Büro.

### **5.2.3. Going local**

Obwohl CNA seinen Status als Zweig des deutschen Vereins Kurve Wustrow beibehielt, zog sich dieser nach drei Jahren der Unterstützung in Form einer support group und einer/eines Koordinatorin/Koordinators weitgehend zurück (vgl. CNA 2000).

CNA agierte zwar ohnehin von Beginn an sehr unabhängig, jedoch war es auch sein erklärtes Ziel, die Initiative zur Gänze in lokale Hände zu legen. Ihre MitarbeiterInnen – im Durchschnitt sechs bis acht, aufgeteilt auf die beiden Büros - warb die Organisation meist durch die von ihnen durchgeführten Trainings für TrainerInnen an.

Heute bezeichnet CNA Kurve Wustrow als Schwesterorganisation, zu der es nach wie vor gute Verbindungen pflegt.

Unter anderem besteht die Kooperation auch darin, dass seit ein paar Jahren sogenannte Civil Peace Workers<sup>19</sup> aus Deutschland für einen bestimmten Zeitraum bei CNA Sarajevo

---

<sup>19</sup> Organisiert wird dies im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes, über den Friedensfachkräfte in Trägerschaft von NROs aus der Friedensarbeit und Entwicklungszusammenarbeit in verschiedene Kriegs- oder Konfliktgebiete entsendet werden. Das Programm besteht in Deutschland seit 1999 und wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert. Siehe dazu <http://www.ziviler-friedensdienst.org/>

mitarbeiten, wodurch auch die Basiskosten der Organisation gedeckt werden können (siehe nächster Punkt).

CNA ist es jedoch sehr wichtig, abgesehen von GeldgeberInnen unabhängig von internationalen AkteurInnen zu sein und bei etwaigen Kooperationen als eigenständige AkteurInnen wahrgenommen zu werden. Potentielle Civil Peace Worker werden beispielsweise von CNA-MitarbeiterInnen in der Bewerbungsphase interviewt, und die Bedingungen, unter denen diese Art der Kooperation stattfindet, wurden – soweit im vorgegebenen Rahmen möglich – von CNA gemeinsam mit Kurve Wustrow erarbeitet.

#### **5.2.4. Struktur und Finanzierung**

Bis vor wenigen Jahren hat CNA gänzlich frei von Hierarchien gearbeitet, dies aber 2009 zugunsten einer zweiteiligen Struktur geändert. Diese besteht aus der *resource group*, der drei Teammitglieder jeweils für ein Jahr angehören und die die wichtigsten Entscheidungen trifft, sowie der gleich aufgebauten Programmkoordination.

Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung im Herbst 2011 bestanden das Team in Sarajevo wie in Belgrad jeweils aus drei Vollzeit angestellten MitarbeiterInnen<sup>20</sup>, wobei in beiden Städten gerade eine Person aus dem Team ausgestiegen war. In Belgrad wie mittlerweile auch in Sarajevo gibt es eine Person, die Halbzeit angestellt und für Organisatorisches und Logistik zuständig ist.

In Sarajevo arbeitet seit Jahresbeginn und voraussichtlich für zwei Jahre eine von Kurve Wustrow entsendete weibliche Friedensfachkraft im Team von CNA.

Die Arbeitsaufteilung im Team ist nicht eindeutig geregelt, wobei jedes Teammitglied dennoch Arbeitsschwerpunkte hat und Berichte sowie Finanzberichte grundsätzlich von allen geschrieben werden.

Sämtliche Berichte und sonstigen Publikationen werden auf der Website der Organisation in bosnisch/kroatisch/serbischer, großteils in englischer und teilweise auch albanischer und mazedonischer Sprache veröffentlicht, was in diesem Ausmaß für vergleichbare NROs eher unüblich ist und dem Transparenzanspruch von CNA geschuldet ist. Dies gilt auch für die meist von externen Fachleuten durchgeführten Evaluationen.

---

<sup>20</sup> In Sarajevo zwei Männer und eine Frau, in Belgrad zwei Frauen und ein Mann; Herkunft und Hintergründe der MitarbeiterInnen sind unterschiedlich.

CNA finanziert sich ausschließlich über ausländische GeldgeberInnen und private SponsorInnen, wobei der Hauptgeldgeber momentan das deutsche BMZ ist, im Zusammenhang mit der Entsendung der erwähnten Civil Peace Workers. CNA ist es aber, um einen gewissen Grad von Unabhängigkeit zu bewahren, außerordentlich wichtig, immer mehrere GeldgeberInnen gleichzeitig zu haben – dies waren und/oder sind unter anderem die Austrian Development Agency, das deutsche, Schweizer und norwegische Außenministerium, das Mennonite Central Committee und die Berghof Foundation. GeldgeberInnen, die der US-Regierung nahestehen, lehnt CNA aus politischen Gründen ab.

Bevor über die Schiene des Zivilen Friedensdienstes eine Basisfinanzierung durch das BMZ für einen längeren Zeitraum sichergestellt wurde, finanzierte CNA die laufenden Kosten wie Büromiete oder Gehälter über die Honorare, die die MitarbeiterInnen für das Abhalten von Trainings erhielten.

Bis heute werden Teile der so eingenommenen Honorare – das gilt auch für jene externer TrainerInnen - einer Art Solidaritätsfonds zugeführt, mit dem CNA bei Bedarf kleinere Organisationen oder Initiativen unterstützt.

Das wichtigste Prinzip, das CNA im Zusammenhang mit der Finanzierung hochhält, ist, dass zuerst Ideen für Projekte und Aktivitäten entwickelt werden und danach mögliche GeldgeberInnen gesucht; das bedeutet, dass sich die Organisation an den Bedürfnissen der Gesellschaft, in der sie agiert, orientiert, anstatt an GeldgeberInneninteressen.

### 5.3. Arbeitsschwerpunkte

#### **5.3.1. Peace Education: Trainings**

Das Abhalten von Trainings macht nach wie vor einen großen Teil der Aktivitäten von CNA aus, wobei diese dem Überbegriff *peace education*<sup>21</sup> zugeordnet werden können, da sie sich inhaltlich mit Peacebuilding und gewaltfreier Konfliktbearbeitung auseinandersetzen.

Im Moment werden drei verschiedene Trainingstypen angeboten: Grund- oder Basistrainings, Fortgeschrittenen-Trainings und Trainings für ehemalige Soldaten. Die in den Anfangsjahren

---

<sup>21</sup> Ich verwende hier bewusst nicht den im deutschen Sprachgebrauch üblichen Begriff Friedenserziehung, da er meines Erachtens die Bedeutung des englischen Ausdrucks einschränkt, nachdem *education* mehrere Bedeutungen umfasst, so auch Ausbildung oder Bildungsarbeit.

dominierenden *Trainings for Trainers* wurden aufgegeben, da der Bedarf nicht mehr gegeben schien.

Die Trainingsarten weisen bei aller Unterschiedlichkeit auch Gemeinsamkeiten auf, zum Beispiel werden sie meist von vier Personen durchgeführt, meist drei aus dem CNA-Team und eine Person von außerhalb, oft jemand, der das Training for Trainers durchlaufen hat.

Ich werde hier kurz auf das Basis- und das Fortgeschrittenen-Training eingehen, und das Training für Veteranen dann im Abschnitt über die Arbeit mit diesen behandeln.

### **5.3.1.1. Basistraining**

*„Methods used on CNA training are of active and participative, “workshop” character. This approach comes from our standpoint, that differences enrich us, and help us to develop understanding and hence influences our behaviour in conflict situations.“*  
(aus:<http://nenasilje.org/en/about-trainings/>, Zugriff am 03.09.2011)

Das Basistraining steht jedem ab Anfang 20 offen, wobei die meisten TeilnehmerInnen aus NGOs, Bildungswesen, Medien, Parteien, aber auch Veteranenverbänden kommen, und eine gute Eignung als MultiplikatorInnen aufweisen. Ein Basistraining dauert zehn Tage und findet meist in einem Hotel außerhalb urbaner Zentren, an der Küste oder in den Bergen an unterschiedlichen Orten in der Region des ehemaligen Jugoslawien statt. Aus im Schnitt 80 bis 120 Anmeldungen werden jeweils 20 TeilnehmerInnen ausgewählt. Dabei wird auf ein ausgewogenes Verhältnis bezüglich Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit usw. geachtet. Das wichtigste Kriterium ist jedoch die Motivation der Teilnehmenden :

*„And we would like to have somebody on the training who has a very strong personal motivation and connection with peace building and when I say connection it doesn't mean that this person have to be active in the peace building process, it means that they have some kind of, some kind of possibility to reflect social, social process in own personal life.“*  
(Interview mit Nedžad Horzović, 11.11.2011)<sup>22</sup>

In den Trainings geht es dann zunächst um Gruppenprozesse, Vertrauensbildung und Kommunikation, ein Prozess, der sehr emotionsgeladen ist und dem Trainingsteam viel abverlangt. Lernen aus Erfahrung steht hierbei im Vordergrund. Die TrainerInnen verstehen sich auch selbst als TeilnehmerInnen, um Transparenz zu gewährleisten und

---

<sup>22</sup> In der Transkription meiner Interviews habe ich die genaue Wortwahl festgehalten, in den angeführten Zitaten daraus lasse ich allerdings aus Gründen der Lesbarkeit Füllwörter weg.

Vertrauensbildung zu ermöglichen. Das Team setzt sich sehr intensiv mit den Teilnehmenden und deren Gefühlen und Befindlichkeiten auseinander, die meisten Trainingseinheiten werden erst vor Ort in Kenntnis der spezifischen Gruppendynamik und Bedürfnisse geplant und basieren zu einem großen Teil auf Partizipation.

Die zweite Phase des Trainings fokussiert auf gesellschaftliche Diskurse und Probleme, wie strukturelle Gewalt, Dealing with the Past, Vorurteile oder Identitäten.

Hier wird versucht, die Teilnehmenden für unterschiedliche Formen von Gewalt zu sensibilisieren und „(...) *in this part of training we started to some kind of, we call it empower people for peace building.*“ (Interview mit Nedžad Horozović, 11.11.2011)

CNA geht es hierbei um einen zentralen Wert, eine Haltung, die ihnen ein großes Anliegen ist: die persönliche Verantwortung der/des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft.

### **5.3.1.2. Fortgeschrittenen-Trainings**

Diese Trainings sind für TeilnehmerInnen des Basistrainings oder ähnlicher Programme konzipiert, die eine hohe Motivation aufweisen, sich im Peacebuilding zu engagieren. Auch hier wird auf Ausgewogenheit bezüglich Herkunft, beruflichem Hintergrund etc. der Teilnehmenden geachtet, um verschiedene Zugänge zu relevanten sozialen Fragen zu vereinen.

Vorrangiges Ziel dieser Trainings ist es, die TeilnehmerInnen weiter zu motivieren, in den Bereichen Peacebuilding und Dealing with the Past aktiv zu werden bzw. sie darin zu bestärken.

Im beständigen Bestreben, die Trainings weiterzuentwickeln und zu verbessern wurden in Kooperation mit dem österreichischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes und der Diakonie Österreich drei unabhängig Module entwickelt, die 2011 erstmals durchgeführt wurden. Das gesamte Trainingsprogramm trägt den Titel „Peace In-depth. Values and Practices“ und dreht sich um Möglichkeiten und Herausforderungen für Versöhnung, die Praxis des Peacebuilding und die Herausforderungen, die darin liegen.

(CNA 2011:73ff)

CNA lässt seine Tätigkeiten immer wieder von Außenstehenden evaluieren; die Evaluation zweier 2010 bzw. 2011 abgehaltener Basistrainings sowie der erwähnten drei neu entwickelten Module wurde von der deutschen Friedensforscherin Christine Schweitzer durchgeführt.

Sie hält fest, dass die gewünschten Auswirkungen der Trainings im Hinblick auf die TeilnehmerInnen mit ein paar kleineren Einschränkungen alle festzustellen waren: die Veränderung von Einstellungen, die Generierung von Wissen und Fähigkeiten, die Formierung von Netzwerken sowie das empowerment der Teilnehmenden, die erworbenen Kenntnisse im privaten, beruflichen und/oder aktivistischen Kontext einzusetzen. Speziell die Basistrainings werden von den TeilnehmerInnen als kатарthische Erfahrung wahrgenommen. (Vgl. Schweitzer 2012)

Letzteres war auch die Wortwahl von Amer Delić und Jasmin Mahmutović, als ich sie fragte, welche Auswirkung die von ihnen besuchten Trainings auf sie hatten (vgl. Interview vom 12.11.2011).

### **5.3.2. Dealing with the Past – Die Arbeit mit Kriegsveteranen**

Vor zehn Jahren hat CNA begonnen, mit Veteranen der Jugoslawienkriege zu arbeiten.

Die Trainings, die die Organisation in den ersten Jahren ihres Bestehens abgehalten hat, wurden immer wieder von ehemaligen Soldaten besucht und einer der Mitarbeiter von CNA, der seit 1999 im Team ist, Adnan Hasanbegović, hat selbst als Soldat am Bosnienkrieg teilgenommen.

CNA hat sich gefragt, was die Rolle der Veteranen nach dem Krieg ist, und erkannt, dass deren Integration in den Peacebuilding-Prozess von hoher symbolischer Bedeutungskraft wäre, da sie vor allem in ihren lokalen Gemeinschaften aber auch in der Gesamtgesellschaft sehr anerkannt sind.

#### **5.3.2.1. Four Views: Öffentliche Foren**

Im Jahr 2002 entschloss sich die Organisation daher, eine Serie von öffentlichen Tribünen oder Foren, mit jeweils vier ehemaligen Soldaten von verschiedenen Seiten auf dem Podium, zu veranstalten. Diese insgesamt 15 Foren mit dem Titel: *“Four Views. From the past: how I found myself in war? Towards the future: how to reach sustainable peace?”* wurden in der Folge an verschiedenen Orten in Bosnien-Herzegowina, Serbien und Montenegro abgehalten, wobei die letzte dieser Veranstaltungen in Kooperation mit der Evangelischen Akademie 2005 in Wien stattfand.

Die Veteranen haben dabei über ihre Kriegserfahrungen, ihre Motivationen zur Kriegsteilnahme und über Wege der Versöhnung gesprochen, was in den verschiedenen Orten

sehr unterschiedlich aufgenommen wurde. Die Reaktionen reichten von tiefgreifenden Diskussionen über Krieg, Dialog und Versöhnung bis hin zu sehr harten, teilweise abblockenden Debatten und verbalen Attacken.

Da auch einige ehemaligen Soldaten am Podium teilweise in den Augen von CNA problematische Botschaften aussendeten, auch gegenüber Medien, die über die Veranstaltungen berichteten, sah die Organisation die Notwendigkeit einer besseren Vorbereitung gegeben und begann, für diese spezielle Zielgruppe Trainings zu organisieren.

Trotz dieser und anderer Schwierigkeiten, wie dem enormen logistischen Aufwand den diese Foren dem CNA-Team abverlangten oder der Tatsache, dass in Kroatien aus verschiedenen Gründen<sup>23</sup> keine Debatte stattfand, wird diese Reihe als Erfolg betrachtet, da sie eine Möglichkeit war, öffentlich über Themen wie die Humanisierung des Feindes oder die verschiedenen Sichtweisen zum Krieg zu diskutieren, was lauter eigener Einschätzung einem Tabubruch glich.<sup>24</sup>

### **5.3.2.2. Trainings mit Veteranen – A big, strong cup of coffee<sup>25</sup>**

Zunächst als Vorbereitung der Veteranen für die Teilnahme an den öffentlichen Foren konzipiert, wurden die Trainings für ehemalige Soldaten auch nach Ende der Veranstaltungsreihe beibehalten und weiterentwickelt, mit dem Ziel, auf diese Weise kontinuierlich ein informelles Netzwerk an am Peacebuilding interessierten Veteranen aufzubauen.

Diese Trainings zielen hauptsächlich darauf ab, einen sicheren Ort zu schaffen, um Vertrauen unter den Teilnehmern und zwischen ihnen und dem Trainingsteam aufzubauen, sodass offene Diskussionen möglich werden. Als Trainer fungieren vier männliche Mitarbeiter von CNA, zwei von ihnen selbst ehemalige Soldaten. Die 15 bis 18 Teilnehmenden kommen aus Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien und das Training ist auf zwei Mal fünf Tage mit einem Monat Pause dazwischen aufgeteilt, wobei es im ersten Teil vor allem um die

---

<sup>23</sup> Adnan Hasanbegović sprach hier darüber, dass sie keine lokalen Partner gefunden hätten, was für CNA jedoch eine Grundvoraussetzung für die Abhaltung einer derartigen Veranstaltung war; als mögliche Gründe dafür nennt er beispielsweise unterschiedliche Auffassungen im Hinblick auf Veteranen in der Friedensarbeit sowie Bedenken bezüglich der Sicherheit (vgl. Interview mit Adnan Hasanbegović vom 01.11.2011)

<sup>24</sup> Oliver Wils vom Berghof Research Center hat dieses Projekt evaluiert, siehe Wils 2004

<sup>25</sup> So beschrieb Nedžad Horozović im am 11.11.2011 geführten Interview bildlich seinen Eindruck von den Trainings mit den Kriegsveteranen

Vertrauensbildung geht und im zweiten Teil dann um die Rolle der Veteranen im Peacebuilding und mögliche gemeinsame Aktivitäten hinsichtlich dessen.

Was in meinen Interviews mit den Mitarbeitern von CNA hervorgehoben wurde, ist die Veränderung, die viele der ehemaligen Soldaten mittels der Trainings durchlaufen; nicht im Sinne einer kompletten Änderung ihrer eigenen Sichtweise, sondern dahingehend, dass sie eine andere Perspektive einnehmen und über kontroversielle Themen, Tabus oder „harte Fragen“, wie CNA es nennt, wie die Gründe für den Krieg, die eigene und kollektive Verantwortung oder politische Hintergründe, reden können, ohne darüber in einen Konflikt zu geraten, der ihre Beziehung zerstören würde.

Nedžad Horozović hat diesen Prozess im Interview vom 11.11.2011 treffend dahingehend zusammengefasst, dass eine Änderung weg von einem ausschließlichen: „Ich sage dir, wie es wirklich war“ hin zu einem: „Ich höre dir auch zu“ stattfindet.

### **5.3.2.3. Gemeinsame Besuche von Kriegsschauplätzen und Erinnerungsstätten**

Aus den Trainings mit den ehemaligen Soldaten haben sich auch einige Folgeaktivitäten entwickelt, allen voran gemeinsame Besuche von Kriegsschauplätzen und Erinnerungsstätten aller drei Kriegsparteien. Dass dies möglich wurde ist vor allem den Bemühungen von CNA zuzuschreiben, auch ehemalige Soldaten, die in Veteranenverbänden organisiert sind, für seine Trainings zu gewinnen bzw. für Peacebuilding und Dealing with the Past zu sensibilisieren. Veteranenverbände gelten gemeinhin als nationalistisch und stehen meist unter großem politischen Einfluss, es ist für einzelne Mitglieder daher nicht einfach, sich hier konträr zu verhalten und Peacebuilding-Bemühungen zu unterstützen.

Dennoch ist es CNA gemeinsam mit Veteranen aus seinem informellen Netzwerk gelungen, an verschiedenen Orten in Bosnien-Herzegowina Veteranenverbände zu finden, die als Gastgeber fungierten und eine gemischte Gruppe ehemaliger Soldaten zu Kriegsschauplätzen, Denkmälern, Erinnerungsstätten oder Museen führten. Diese gemeinsamen Besuche finden seit 2008 statt und inkludieren meist auch Treffen mit den lokalen Behörden.

CNA möchte nun in einem nächsten Schritt die Veteranen, mit denen die Organisation zusammenarbeitet, ermutigen, auf eine Kennzeichnung von Kriegsschauplätzen hinzuarbeiten, die bis jetzt nicht als solche deklariert wurden. Eingebettet sind diese Überlegungen in Diskussionen über Erinnerungs- und Gedenkkulturen im Hinblick auf die bestehenden Monumente in Bosnien-Herzegowina, die stark von Vikimisierungsdiskursen

dominiert werden; diese Debatten werden auch im Rahmen eines neuen Trainingskonzepts für Veteranen, die an den Besuchen teilgenommen haben, geführt.

All diese Aktivitäten erfordern sehr viel Mut von den Veteranen und beständige Überzeugungsarbeit aufseiten von CNA; viele der ehemaligen Soldaten finden sich in Loyalitätskonflikten zwischen den Erwartungen ihrer Veteranenverbände und Gemeinschaften und dem eigenen Wunsch, sich mit der Vergangenheit auf eine Weise auseinanderzusetzen, die Versöhnung und eine gemeinsame Zukunft ermöglicht.

#### **5.3.2.4. Weitere Kooperationen mit Kriegsveteranen**

Inzwischen haben einige Veteranen aus dem von CNA aufgebauten Pool auch an Basis- und Fortgeschrittenen-Trainings teilgenommen, und ein genuines Interesse an Friedensarbeit, auch in Form von Mitarbeit bei diversen Aktivitäten von CNA und somit als Teil des Netzwerks von Individuen, Organisationen und Initiativen, mit denen CNA kooperiert, gezeigt.

Darüber hinaus wurden von CNA auch zwei Filmprojekte sowie ein Buch unter Beteiligung von ehemaligen Soldaten realisiert.

Im 2004 entstandenen Film „Tragovi“ (Spuren) gewähren Veteranen aller Konfliktparteien sowie Menschen aus ihrem Umfeld Einblicke in ihre persönlichen Zugänge zum Krieg und seinen Folgen (vgl. Gollner 2006).

2009 produzierte CNA eine Dokumentation über die gemeinsamen Besuche von Veteranen aus Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien von Kriegsschauplätzen in Bosnien-Herzegowina.

Beide Filme wurden auf Veranstaltungen und auf verschiedenen TV-Sendern in Bosnien-Herzegowina und Serbien gezeigt und können auf der Website von CNA ([www.nenasilje.org](http://www.nenasilje.org)) online angeschaut werden, beide haben englische Untertitel.

Das 2010 erschienene Buch „slike od vremene“ (Images of those times) ist ein Oral History-Projekt, in dem Veteranen sich und ihre Familienmitglieder teilweise gegenseitig interviewt haben.

Abschließend kann festgehalten werden, dass CNA bewusst ist und darauf aufbaut, dass diese Art des Dealing with the Past nur durch kontinuierliche Bemühungen um den Aufbau von Beziehungen und Vertrauen zwischen den gegnerischen Seiten des Konflikts möglich ist. An diesem langwierigen und mühevollen Prozess partizipieren bisher - verglichen mit der schier übergroßen Anzahl an ehemaligen Soldaten in Bosnien-Herzegowina und darüber hinaus - nur eine Handvoll Veteranen; doch für CNA beginnt Dealing with the Past mit „[i]ndividuals who are ready to move.“ (Interview mit Adnan Hasanbegović vom 01.11.2011)

## 5.4. Diskurse

In diesem Abschnitt beschäftige ich mich damit, welche Diskurse für CNA und seine Arbeit bestimmend sind. In der Analyse der von mir geführten Interviews und informellen Gespräche und unter Einbeziehung meiner im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung gewonnenen Eindrücke sowie von Publikationen von und teilweise über CNA habe ich Themenbereiche herausgearbeitet, die für das Selbstverständnis der Organisation von großer Bedeutung und ausschlaggebend für die Wahl ihrer Arbeitsschwerpunkte sind. Diese korrespondieren auch mit der Rolle, die sich CNA im Friedensprozess in Bosnien-Herzegowina und der gesamten Region zuschreibt.

Mein Bestreben ist es, Überschneidungen und Unterschiede zwischen dem Zugang von CNA, einer lokalen, auf der *grassroot*-Ebene verorteten Organisation, und den in der Literatur vorgefundenen Prämissen bezüglich notwendiger Maßnahmen und Initiativen zur Erreichung eines nachhaltigen Friedens und eines konstruktiven Umgangs mit der Vergangenheit herauszuarbeiten.

### 5.4.1. For Peacebuilding, everybody is welcome<sup>26</sup>

Peacebuilding steht für CNA in erster Linie in Zusammenhang mit seinen zentralen Werten, die es in der Gesellschaft verwirklicht sehen möchte. Dies sind in der Hauptsache Transparenz und Offenheit im Umgang mit Problemen und Konflikten, Abbau von Vorurteilen über ethnische und nationale Grenzen hinweg, Verantwortung für die

---

<sup>26</sup> Ausspruch von Adnan Hasanbegović im Interview vom 01.11.2011

Gesellschaft, in der man lebt, Gleichberechtigung oder soziale Gerechtigkeit; Diskriminierung und Gewalt sollen überwunden werden.

CNA verortet Peacebuilding in der Herangehensweise an seine Arbeit in dem Sinne, dass jedeR bei sich selbst ansetzen, sich fragen muss, wo die eigene Verantwortung im Bezug auf das, was in der Gesellschaft schief läuft, liegt. „An sich selbst arbeiten“, um zu erkennen, wo und wie man selbst Teil des Problems ist – beispielsweise, ob man selbst in irgendeiner Weise Nationalismus, Gewalt oder Diskriminierung unterstützt -, ist der Ausgangspunkt für die MitarbeiterInnen von CNA.

Davon ausgehend wollen sie beispielsweise im Rahmen ihrer Arbeit mit Kriegsveteranen eine „Plattform gemeinsamer Visionen“ (vgl. Interview mit Adnan Hasanbegović vom 11.11.2011) aufbauen, was für sie jedoch nicht bedeutet, dass alle einer Meinung sein müssen; im Gegenteil heißt das, dass es Platz für unterschiedliche Sichtweisen gibt und die Veteranen damit eine Botschaft à la „Wir wollen unsere Feindschaft überwinden“ aussenden. Möglich wird diese Veränderung der Perspektive, die die ehemaligen Soldaten erfahren, indem sie in einem vertrauensvollen Rahmen miteinander – mit den jeweils „Anderen“ - über ihre eigenen Erfahrungen sprechen können, im Sinne eines story-telling. Auf diese Weise wird es ihnen möglich, auch die Erfahrungen des „Feindes“ oder der „Feinde“ anzuerkennen und trotz unterschiedlicher Sichtweisen auf den Krieg und seine Gründe eine Beziehung zueinander aufzubauen, die sich zumindest nicht ausschließlich über ethnische und/oder nationale Identitäten definiert.

Hier kommt auch zum Tragen, dass CNA, obwohl es auf Ausgewogenheit im Bezug auf ethnische, nationale und andere Zugehörigkeiten achtet, in all seinen Arbeitsbereichen Wert darauf legt, dass die TrainingsteilnehmerInnen oder Veteranen nicht als RepräsentantInnen einer Gruppe – seien es die BosniakInnen/SerbInnen/KroatInnen oder bestimmte Veteranenverbände oder auch schlicht Berufsgruppen – auftreten, sondern ihre persönlichen Sichtweisen, Erfahrungen und Kenntnisse einbringen.

So soll ein Dialog in Gang gesetzt werden, der dabei hilft, Vorurteile zu überwinden, Mythen über die „Anderen“ abzubauen und stattdessen Respekt vor anderen Anschauungen und „Wahrheiten“ zu entwickeln. Im Grunde genommen geht es bei diesem Zugang also darum, Identitäten als multi-dimensional zu begreifen und Vielfalt als positiven Wert zu erkennen.

Peacebuilding ist hier also weniger ein abstraktes oder enges Konzept, das ein Bündel an möglichen Maßnahmen zur Erreichung von Frieden enthält, sondern vielmehr ein Zugang, um

Beziehungen zu ermöglichen und Eigenverantwortung zu fördern, wodurch sich die Gesellschaft in Richtung Frieden und Gerechtigkeit entwickeln kann.

Damit in so einer Gesellschaft alle Platz haben bzw. ihren Platz finden – Minderheiten ebenso wie jene mit einer nationalistischen Weltanschauung - sollten auch alle in den Dialog miteinbezogen werden; auch, um herauszufinden, wo radikale Einstellungen ihren Ursprung haben:

*For Peacebuilding, everybody is welcome.*

#### **5.4.2. Dealing with the Past from the position of peacebuilding means having relationships in the first plan<sup>27</sup>**

*„ (...) I'd like to say that for us Dealing with the Past actually undermines having one, one fair relation to the past (...)“ ( Interview mit Tamara Šmidling vom 07.11.2011)*

Als Dealing with the Past bezeichnet CNA zunächst seine Arbeit mit den Kriegsveteranen, allerdings wird auch in allen anderen Arbeitsbereichen versucht, die Wichtigkeit eines konstruktiven Umgangs mit der Vergangenheit zu vermitteln.

Unter dem Eindruck, dass in Bosnien-Herzegowina und der Region die bestehenden Ansätze in diesem Bereich eher unzufriedenstellend waren und öffentliche Diskussionen hauptsächlich dem Festhalten an der jeweils eigenen Opferrolle Vorschub leisteten, beschloss das CNA-Team 2002, daraus einen Schwerpunkt seiner Arbeit zu machen (Fischer 2006:391).

In den Worten von CNA:

*„Not even hundred Hague Tribunals or other courts will help until the number of people from all sides rises: people who take over their personal responsibility for the crimes committed in the name of their «collective», without misuse of victims by weighing them for the sake of justifying the injustice done by their own side. “ (CNA Sarajevo 2005:9)*

Aus diesem Statement lässt sich auch die kritische Haltung der Organisation gegenüber Transitional Justice-Ansätzen herauslesen, die einseitig auf retributive Formen der Gerechtigkeit setzen.

---

<sup>27</sup> Aussage von Tamara Šmidling im Interview vom 03.11.2011

In einem stärker mit Peacebuilding verbundenen Ansatz des Dealing with the Past verortet CNA Transitional Justice nur als einen Mechanismus unter anderen, eben jenen, der auf Strafverfolgung der TäterInnen und Reparationen für die Opfer fokussiert.

Doch wie Tamara Šmidling im Interview vom 07.11.2011 festhält, gibt es in Bosnien-Herzegowina seit einigen Jahren eine Annäherung zwischen den beiden Herangehensweisen, wobei sich der „klassische“ Transitional Justice-Ansatz für Elemente wie Dialogarbeit geöffnet hat.

Im Ansatz, der in einer breiteren Peacebuilding-Strategie verortet wird, geht es vor allem um den (Wieder-)Aufbau von Beziehungen und Verbindungen und in weiterer Folge um Dialog und Versöhnung, ohne dabei jedoch Elemente wie Wahrheit und Gerechtigkeit außer Acht zu lassen.

#### **5.4.3. Was, wie und warum?**

Für CNA bedeutet Dealing with the Past zunächst, anzuerkennen, dass etwas Schlimmes passiert ist in der jüngeren Vergangenheit, das die gegenwärtige Situation noch immer beeinflusst.

„Was“, „Wie“ und „Warum“ sind die zentralen Fragen, um deren Beantwortung es CNA in seinem Zugang zu Dealing with the Past geht.

Das „Was“ bezieht sich darauf, dass zunächst einmal herausgefunden werden sollte, womit man es zu tun hat – hier geht es also um die Fakten oder die sogenannte forensische Wahrheit. Das „Wie“ versucht zu erkennen, welcher der beste Weg für die Gesellschaft ist – hier gibt es eben in Theorie wie Praxis unterschiedliche Ansätze, wobei CNA seinen Fokus klar auf Dialogarbeit, Vertrauens- und Beziehungsaufbau legt, aber Wert darauf legt, dass andere Wege ebenso beschritten werden müssen, sich also beispielsweise ganz klar zu den strafrechtlichen Maßnahmen des ICTY und lokaler Gerichte bekennt.

Das „Warum“ schließlich setzt sich damit auseinander, welchen Nutzen die Gesellschaft aus einem Dealing with the Past-Prozess ziehen kann.

Hier gibt CNA klare Antworten: Ohne einen solchen Prozess gibt es kein „Weiterkommen“, da viele Themen der Vergangenheit nach wie vor allgegenwärtig sind und bewirken, dass andere wichtige Herausforderungen nicht adressiert werden. Auch die Folgen des Krieges zeitigen Probleme, die nach wie vor einer Lösung harren. Eine zweite Antwort auf das „Warum“ liegt für CNA darin begründet, dass ein konstruktiver Umgang mit der

Vergangenheit seiner Ansicht nach einem ethischen Imperativ darstellt. Dies vor allem deshalb, weil es hierbei auch um die Werte geht, die in einer Gesellschaft hochgehalten und an die nächste Generation weitergegeben werden; hier attestiert CNA den Gesellschaften der Region ein problematisches Wertesystem, welches eben in einem Dealing with the Past-Prozess adressiert werden sollte. Hervorgehoben wird an dieser Stelle eine Problematik, die mit dem angestrebten EU-Beitritt der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Zusammenhang steht, nämlich dass ein solcher suggerieren würde, dass, was geschehen ist, „getilgt“ oder „gelöscht“ werden könne. Insbesondere für die junge Generation würde das den Eindruck erwecken, es wäre in Ordnung, den „Anderen“, den „ewigen FeindInnen“, Leid zuzufügen. Hier kommt auch zum Tragen, dass CNA sich sehr stark für einen regionalen Zugang im Umgang mit der Vergangenheit wie im gesamten Friedensprozess ausspricht und einen solchen auch in seiner eigenen Arbeit forciert: da die Region einen kulturell und ökonomisch verbundenen Raum darstelle, müsse Kooperation und Kommunikation gefördert werden, wiederum auch im Hinblick auf eine Integration der einzelnen Staaten in die Europäische Union, durch die die aus den Kriegen hervorgegangen Grenzen ohnehin wieder verwischt werden würden; auch in Aussicht darauf sei ein Dealing with the Past-Prozess unumgänglich.

CNA ist davon überzeugt, dass die Menschen der Region zusammenleben und kooperieren sollen und dies nur durch einen Dealing with the Past-Prozess ermöglicht wird, in dem es nicht nur um Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern vor allem auch um den Aufbau von Beziehungen zwischen den gegnerischen Gruppen geht. Die Adressierung der gemeinsamen Vergangenheit – welche jedoch unterschiedlich erfahren wurde (Halpern&Kideckel 2000:4) - soll eine gemeinsame Zukunft in der Region ermöglichen.

*„(...) can I communicate with you if you are Bosniak and I am a Serb? Is it possible or is it not possible? For many people it is not possible and we would like to make it possible because we believe that it is possible.“ ( Interview mit Tamara Šmidling vom 03.11.2011)*

### **Dialogarbeit**

Auch im Zusammenhang mit Dealing with the Past betont CNA folglich ebenso wie im allgemeineren Peacebuilding-Kontext, dass es entscheidend ist, einen Dialog mit Nicht-Gleichgesinnten zu führen, mit jenen, deren Wahrheit von der eigenen abweicht.

Dieser Aspekt kommt besonders stark in der Arbeit der Organisation mit den Veteranen zum Tragen.

Allein schon die Tatsache, dass dies der einzige Rahmen im Hinblick auf die Aktivitäten von CNA ist, in dem entgegen der eigenen Werte wie, unter anderem, der Gleichberechtigung der Geschlechter, ausschließlich Männer zusammenkommen, auch aufseiten des CNA-Teams, zeigt deutlich, dass die AktivistInnen sich auf die Realität dieser Zielgruppe einstellen.

Den ehemaligen Soldaten wird der Raum gegeben, den sie brauchen, um sich offen artikulieren zu können. Gruppendynamik und ähnliche Prozesse spielen dabei, anders als beispielsweise vor allem in den Basistrainings, kaum eine Rolle, mit Gender-Themen oder Rollenspielen können diese Männer – zunächst – wenig anfangen. Ihr Hauptthema ist der Krieg, seine Ursachen, ihre Motivation, daran teilzunehmen, und seine Folgen, und über all das wollen sie mit dem „Feind“ reden, ihm sagen, wie es „wirklich“ gewesen ist – und diesem Bedürfnis wird Rechnung getragen.

Ich würde diese Herangehensweise von CNA als ebenso pragmatisch wie idealistisch – denn von ihren Idealen, der Idee, dass jedeR teilhaben soll am Friedensprozess, dass es zuallererst um den persönlichen Zugang und die Gefühle und Erfahrungen jedes Einzelnen geht, weichen sie ja nicht ab – und jedenfalls als erfolgreich beschreiben; sie erreichen damit, dass die Veteranen sich ernst genommen fühlen und sich dadurch in der Folge auch für Themen öffnen, die ihnen bislang fremd waren, wie Peacebuilding, Versöhnung oder Gewaltfreiheit.

### **Verantwortung und Identität**

Ein Wert, der für CNA zentral ist, ist jener der Verantwortung für das eigene Handeln. Dealing with the Past bedeutet in dieser Hinsicht, offen über das, was geschehen ist, zu sprechen und die eigene Verantwortung dafür anzuerkennen. Es geht hier vor allem um die Überwindung von TäterInnen-Opfer-Dichotomien, um die Abkehr von einseitigen Schuldzuweisungen, um das Ersetzen der Mythen und Vorurteile über die „Anderen“, aber auch der Vorstellungen über die eigene Gruppe, durch ein realistisches Bild.

Unter den Veteranen, mit denen CNA arbeitet, gibt es auch immer wieder Meinungsverschiedenheiten zwischen Angehörigen derselben ethnischen Gruppierung, ein Umstand, der ebenso vor Augen führt, dass Homogenität nur eine „Ideal“vorstellung ist, wie, dass Haltungen sich ändern können (vgl. Bougarel et al. 2007). Wie Adnan Hasanbegović es im Interview vom 01.11.2011 so schön bildlich auf den Punkt bringt: „*They are not three stones*“.

Die eigene – ethnische oder nationale – Identität wird zwar nicht unbedingt infrage gestellt, definiert sich aber nicht mehr strikt über die Abgrenzung zu den „Anderen“ und wird ein Stück weit durchlässiger.

Sich einzugestehen, dass auch die „eigene“ Seite an Verbrechen beteiligt war und Schuld auf sich geladen hat, ist ein enorm schwieriger Prozess, den CNA anzustoßen versucht. Hierbei ist auch wichtig hervorstreichend, dass es dabei keineswegs um eine Relativierung à la „Wir haben *auch* etwas getan, das nicht in Ordnung war“ geht, sondern um die volle Übernahme der Verantwortung: „Wir haben etwas getan, das nicht in Ordnung war“. Innerhalb dessen gilt es dann die eigene, individuelle Verantwortung auszumachen und anzuerkennen.

### **Es gibt nicht nur eine Wahrheit**

Insgesamt sehen CNA es nicht als realistisch und auch nicht als wünschenswert an, anzustreben, dass es einmal eine Interpretation der Vergangenheit geben wird, auf die sich alle Parteien einigen können, wobei es allerdings auch klar kritisiert, dass beispielsweise in den Schulen meist gänzlich unterschiedliche Versionen der jüngsten Kriege gelehrt werden<sup>28</sup>. Doch es geht ihm vielmehr darum, zum Aufbau einer Gesellschaft beizutragen, in der die divergierenden Narrative nicht absolut gesetzt werden, in der es nicht einfach (zumindest) drei monolithische Blöcke gibt, sondern in der verschiedene Wahrheiten, geprägt von mannigfachen Erfahrungen, nebeneinander bestehen und miteinander in Dialog treten können. Dafür bedarf es auch geprüfter Fakten über das Geschehene; Ziel ist eine Gesellschaft, in der diese Fakten allgemein anerkannt werden, ohne dabei die persönlichen Wahrheiten der Menschen zu negieren.

Im Moment ist die Situation in Bosnien-Herzegowina noch so, dass einige jener, die diese Fakten leugnen, auf verschiedenen Ebenen einflussreiche Positionen bekleiden.

CNAs Strategie im Umgang mit Menschen, die beispielsweise gewisse Teile der sogenannten forensischen Wahrheit betreffend Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen abstreiten, beruht darauf, einen Raum für Diskussionen zu öffnen, in dem – von den TeilnehmerInnen der Trainings oder Veteranentreffen - persönliche Geschichten, die von dieser Überzeugung abweichen, erzählt werden, um so die Möglichkeit zu eröffnen, andere Perspektiven wahrzunehmen, anstatt zu belehren oder die betreffenden Personen „abzustempeln“.

---

<sup>28</sup> Unter <http://www.promente.org/en/node/283> kann die 2007 erstellte Studie „Education in Bosnia-Herzegovina: What do we teach our children?“ eingesehen werden, die von ProMente und OSF BiH durchgeführt wurde.

Ein prominentes Beispiel für ein gemeinsames Lehrbuch, das unterschiedliche Narrative gleichwertig darstellt, ist das von Dan Bar-On und Sami Adwan initiierte Geschichtsbuch „Side by Side: Parallel Histories of Israel-Palestine“. Siehe dazu <http://vispo.com/PRIME/>

## **Humanisierung und Entviktimsierung**

Ein weiteres wichtiges Anliegen von CNA im Zusammenhang mit Dealing with the Past ist auch das *empowerment* von Opfern, sodass diese sich von der Opferrolle emanzipieren können, ihnen aber gleichzeitig auch Raum zum Trauern zugestanden wird.

Diane Enns schreibt in Anlehnung an Hannah Arendt: „(...) *where all are victims, no one is a victim*“ (2007:3). Diesen Viktimisierungsvorgang konstatieren CNA ebenso wie viele ForscherInnen auch für Bosnien-Herzegowina und die Region: jede der ethnischen Gruppen sieht sich als alleiniges Opfer und alle anderen als TäterInnen.

„*We have to look at the people in Bosnia as survivors rather than victims.*“ (Šmidling im Interview mit Fischer, 2006:421)

Hier betont CNA, dass es an Empathie für die Opfer der „Anderen“ mangelt, ein Wert, der der Organisation sehr wichtig ist und im Zusammenhang mit einer „Humanisierung“ der FeindInnen steht. Seiner Meinung nach resultieren die ungelösten Probleme der Vergangenheit in einem Zustand des Leugnens und der Ablehnung, was wiederum dazu führt, dass diese Themen nicht aufgegriffen werden - ein Teufelskreis.

Empathie für die „Anderen“ zu entwickeln, ist etwas, das im Rahmen der Arbeit von CNA immer wieder passiert – der „sichere Raum“ des eigenen Narratives wird verlassen, es wird zugehört; so entsteht die Chance, die Andere oder den Anderen zuallererst als Menschen zu begreifen.

Das heißt nicht, dass das Leid und die Erfahrungen der „Anderen“ nachvollziehbar werden im Sinne eines rationalen Prozesses, doch es bedeutet, den Respekt aufzubringen, diese zumindest zu bezeugen und anzuerkennen.

Wie Kayser-Wande und Schell-Facon anmerken: „*Crying together does not mean shedding the same tears, and laughing together does not give the laughter the same meaning.*“ (2008:40)

## **Beziehungen<sup>29</sup> und Vertrauen**

Im Zentrum des Ansatzes von CNA steht, wie bereits erwähnt, einmal mehr der Aufbau von Beziehungen; hier verortet es auch den Unterschied zu anderen Zugangsweisen, wie

---

<sup>29</sup> Ich möchte anmerken, dass ich in Übereinstimmung mit CNA „Beziehung“ hier als etwas Positives, als ein auf Vertrauen basierendes „Kommunizieren auf Augenhöhe“ begreife, wobei mir bewusst ist, dass es auch negative Beziehungen und Beziehungsstrukturen gibt bzw. man generell, frei nach Paul Watzlawick, „nicht keine Beziehungen haben kann“.

*Transitional Justice* oder auch Menschenrechtsarbeit. CNA sagt ganz klar, dass es *Dealing with the Past* aus einer Peacebuilding-Perspektive heraus sieht, und dass dies auch zu Meinungsverschiedenheiten mit anderen Organisationen führt.

*„And that is the point where many, many organizations actually disagree with us because they say: 'We don't want to have dialogue with the nationalists, we don't want to have dialogue with aggressors, we don't want to have dialogue with former, with ex-combatants' and then our response is, ok, but whom you want to have dialogue with then?“ (Interview with Tamara Šmidling vom 03.11.2011)*

Tatsächlich gibt es in der gesamten Region nicht viele Initiativen, die mit Veteranen arbeiten, und CNA hat hier gewissermaßen ein Tabu gebrochen.

Dieser Umstand spiegelt sich auch in der Literatur wider: zum Thema Kriegsveteranen gibt es praktisch nur Forschungen im Zusammenhang mit DDR-Prozessen (Disarmament, demobilization, and reintegration)<sup>30</sup>, wobei bezüglich des letzten Elements, der Reintegration, vor allem ökonomische Aspekte behandelt werden, sowie mit Traumatisierung<sup>31</sup>.

Vertrauensaufbau ist in dieser Beziehungsarbeit entscheidend; Offenheit seitens der CNA-MitarbeiterInnen, Transparenz betreffend ihrer Werte und ein Agieren auf Augenhöhe mit jenen, mit denen sie zusammenarbeiten, schaffen eine Basis, auf der Vertrauen entstehen kann. Gepaart mit dem persönlichen Zugang, in dem die Geschichte jeder und jedes Einzelnen zählt und gehört wird, schafft dies auch jene Atmosphäre, in der die jeweiligen TeilnehmerInnen der Aktivitäten von CNA untereinander Vertrauen aufbauen und daraus schließlich eine Beziehung entwickeln können.

*Dealing with the Past* ist ein kollektiver wie individueller Prozess, wobei der CNA-Fokus auf letzterem liegt – dort, wo die Organisation wirklich etwas bewirken kann. Sie macht sich diesbezüglich auch keine Illusionen über ihren Einfluss auf die gesamtgesellschaftliche oder politische Ebene; dennoch: Änderungen können nicht, oder zumindest nicht ausschließlich,

---

<sup>30</sup> Siehe z.B. Cutter Patel, de Greiff & Waldorf (Hg.) 2010

<sup>31</sup> Das War Trauma Center in Novi Sad, mit dem CNA auch kooperiert, arbeitet ebenfalls mit Veteranen im Peacebuilding, allerdings mit einem Fokus auf psychische Erkrankungen als Kriegsfolge; siehe <http://www.wartrauma.org>. Vladan Beara und Predrag Miljanović, zwei Mitarbeiter der Organisation, haben den Artikel „Veterans in Peacebuilding“ zum von CNA publizierten Buch „20 Pieces of Encouragement for Awakening and Change. Peacebuilding in the Region of the Former Yugoslavia“ beigesteuert.

von oben herab bewirkt werden, es braucht einen Zugang von unten, von der Basis oder grassroot-Ebene.

„ (...) *we deal, we deal with the past every day and politicians, journalists, everybody deal with the past but not in the, usually not in the way that is something which is supportive for the peace building and, and reconciliation.*“ (Interview mit Nedžad Horozović vom 31.10.2011)

CNA verfolgt einen Ansatz, in dem es um den persönlichen Prozess geht, sieht aber auch die Verbindung zur kollektiven Ebene.

Mittels ihres persönlichen Zugangs versucht die Organisation Verantwortung und Empathie zu forcieren, Vertrauen zu schaffen, Dialog zu ermöglichen und so Beziehungen aufzubauen – zwischen denen, die, abseits der „Wahrheit auf dem Papier“, unterschiedliche Wahrheiten haben.

Hierbei stellt sie jedoch nicht den inter-ethnischen Dialog in den Vordergrund, sondern den persönlichen, um so ein *labeling* entlang ethnischer Identitäten zu verhindern.

CNA ist es wichtig, niemandem seine eigenen Auffassungen zu oktroyieren, sondern offene und ehrliche Diskussionen zu ermöglichen.

Viele, die an Veteranen- oder anderen Trainings von CNA teilgenommen haben, bezeichnen diese Erfahrung als kathartisch; Haltungen wurden revidiert und neue Perspektiven haben sich eröffnet.

Die Arbeit mit den Kriegsveteranen nimmt einen besonderen Stellenwert im Dealing with the Past-Prozess ein, da sie eine Zielgruppe einbezieht und für die Friedensarbeit zu gewinnen versucht, die normalerweise nicht im Fokus dieser Bemühungen steht; hier kann gesagt werden, dass CNA Pionierarbeit geleistet hat.

Diese Arbeit unterscheidet den Ansatz von CNA – neben seinem allgemein zivilgesellschaftlichen sowie seinem regionalen Zugang<sup>32</sup> - auch wesentlich von anderen Herangehensweisen, die sich eher an klassischer Transitional Justice orientieren.

---

<sup>32</sup> Vgl. hierzu Fischer 2006:411

#### **5.4.4. Gewaltfreiheit - We are obliged and it is our ethical responsibility to live what we preach<sup>33</sup>**

Gewaltfreiheit stellt so etwas wie das zentrale Wertesystem hinter der Arbeit und dem Engagement von CNA dar.

Gewaltfreiheit wird als geeignete Reaktion auf die Situation, in der sich die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien befinden und die nach wie vor von verschiedenen Formen von Gewalt geprägt ist, angesehen. CNA geht von einem Konfliktverständnis aus, das Konflikte als unabdingbare Bestandteile menschlicher Beziehungen versteht, und strebt daher deren gewaltfreie Transformation an, ebenso, wie es Menschen für die unterschiedlichen Ausprägungen von Gewalt sensibilisieren will.

Gewaltfreiheit ist eng verbunden mit anderen Werten, wie sozialer Gerechtigkeit, Solidarität oder dem Respektieren verschiedener Identitäten und Denkweisen.

Essentiell ist, dass Gewaltfreiheit gleichzeitig die grundlegende Werthaltung, Methode und Alternative zu dem, was durch sie überwunden werden soll, darstellt.

Dieses Konzept hat nichts mit Passivität zu tun, wie der bloße Terminus vielleicht suggeriert, sondern meint im Gegenteil aktives Engagement zur Überwindung von Gewalt.

Dabei geht es um direkte ebenso wie um strukturelle und kulturelle Gewalt<sup>34</sup>, womit die individuelle ebenso wie die gesellschaftliche und staatliche Ebene betroffen sind.

Grundprämisse ist, dass Gewalt nicht mit Gewalt überwunden werden kann, wodurch sich auch die Wahl der – gewaltfreien – Methoden ergibt. Gleichzeitig zielt Gewaltfreiheit immer darauf ab, mögliche Alternativen aufzuzeigen.

Zunächst geht es um die Botschaft – diese und jene Werte sind uns wichtig und wir wollen sie in der Gesellschaft verwirklicht sehen -, dann darum, wie diese Botschaft formuliert und ausgesendet wird.

Für CNA ist es oft schwierig, seine Botschaft zu vermitteln, da diese nicht nur den gängigen Diskursen in Staat und Gesellschaft widerspricht, sondern auch oft jenen anderer zivilgesellschaftlicher Organisationen, die nicht von Gewaltfreiheit überzeugt sind.

---

<sup>33</sup> Aussage von Tamara Šmidling im Interview vom 03.11.2011

<sup>34</sup> Diese Unterteilung in ein „Gewaltdreieck“ stammt vom norwegischen Friedensforscher Johann Galtung; strukturelle Gewalt ist bedingt durch die Strukturen eines Systems, kulturelle Gewalt legitimiert direkte und strukturelle Gewalt. Vgl. Galtung 2007

Wichtig ist es, immer auch klar zu sagen, warum man etwas will, so die Überzeugung von CNA.

Das Aufzeigen einer Alternative ist ebenso entscheidend, wobei CNA nicht beansprucht, die einzige Alternative parat zu haben, wenn es auch in ihren Augen die beste ist.

Seine gewaltfreie Haltung zeigt sich in allen seinen Aktivitäten, in der Weise, wie die Organisation „funktioniert“ und darin, wie „sie sich selbst behandelt“, wie ich es formulieren würde.

Damit meine ich das, was auch die Essenz in Tamaras Aussage, die ich für die Überschrift herangezogen habe, ist: CNA lebt vor, was es gerne im größeren Kontext der Gesellschaft verwirklicht sehen möchte - Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit, einen empathischen und respektvollen Umgang mit anderen Menschen, etc. -, was der Organisation in den Augen derer, mit denen sie arbeitet, ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit verleiht.

CNA ist eine sehr selbstreflexive Organisation, überdenkt beständig die eigenen Zugänge und ist bestrebt, seine Arbeit kontinuierlich weiterzuentwickeln und an den Bedürfnissen, die es in der Gesellschaft wahrnimmt, auszurichten. Wie Martina Fischer vom Berghof Research Center, mit dem CNA immer wieder kooperiert, anmerkt, übersetzt die Organisation das Konzept der Gewaltfreiheit in den lokalen Kontext und versucht, es zu verbreiten (2006:388). „Erfunden“ hat CNA den gewaltfreien Zugang, so wie ihn die Organisation versteht und umsetzt, tatsächlich nicht, allerdings wendet sie ihn auf eine Weise an, wie sie es innerhalb ihres Bezugsrahmens für angebracht und möglich hält<sup>35</sup>. Das zeigt sich beispielsweise darin, dass sie Menschen dazu ermutigen, sich der eigenen Verantwortung für das Geschehene und für die Gesellschaft zu stellen.

#### **5.4.5. Versöhnung – Our basic intention is to illuminate that plurality<sup>36</sup>**

Versöhnung wird von CNA sowohl als Prozess wie auch als Ziel begriffen.

Es geht ihm dabei darum, die herrschende Feindseligkeit zwischen den Menschen mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund abzubauen, wobei es CNA wichtig ist zu

---

<sup>35</sup> Der berühmteste Vertreter aktiver Gewaltfreiheit ist wohl Mahatma Gandhi mit seiner Haltung des satyagraha, siehe dazu Gandhi 1983. Für einen christlichen Zugang siehe Goss-Mayr 2007, für eine aktuelle Studie, die die beiden vorgenannten Ansätze sowie einen weiteren, anarchistischen Zugang vergleicht, siehe Arnold 2011.

<sup>36</sup> Tamara Smidling im Interview mit Fischer, 2006:433

versuchen, die verschiedenen Positionen zu verstehen. Im Umgang mit Differenzen liegt für CNA das Potential für Versöhnung, die zuallererst als individuelle Dimension begriffen wird, welche für einen Heilungsprozess nötig ist.

*„That is one of main things how you individually saw all that problem and now you are ready to have dialogue with the people with other opinion, other values, other...people who have different perception than you“ (Interview mit Adnan Hasanbegović, 01.11.2011)*

Auf dieser Ebene wird die Möglichkeit gesehen, aus der Opferposition herauszutreten, wofür allerdings gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Keinesfalls kann Versöhnung „verordnet“ werden, sie ist hier immer eine individuelle Entscheidung.

Diese persönliche Entscheidung verurteilt CNA nicht, wenn sie gegen Versöhnung ausfällt, weist allerdings daraufhin, dass dies für die Gesellschaft negative Auswirkungen hat und versucht daher, Alternativen anzubieten, im Sinne der Möglichkeit einer anderen Entscheidung. Essentiell geht es also darum, niemandem zu sagen, sie oder er solle sich versöhnen, sondern: *„(...) to offer some alternative: Ok, what you actually got if you choose that 'I will hate'? And what you got if you choose other possibilities?“ (Tamara Šmidling im Interview vom 07.11.2011)*

CNA sieht auch Grenzen im Konzept von Versöhnung und versucht, die Menschen zu Reflexion zu ermutigen. Generell kommt Versöhnung als Kategorie oder Konzept in Bosnien-Herzegowina eher im Diskurs von NROs und Intellektuellen vor, weshalb CNA versucht hat, in Interviews Vorstellungen von Versöhnung verschiedener Menschen der Region zu sammeln.

Daraus entstand das 2005 erschienene Buch *„Ne može meni bit dobro, ako je mom susjedu loše“ (I cannot feel good if my neighbor does not)*<sup>37</sup>, in dem es außer um Versöhnung auch um Verantwortung, Schuld und andere verwandte Themen geht.

Eine Versöhnung auf politischer Ebene wird ebenfalls als wichtig erachtet, im Sinne einer Kooperation, die auf einem konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit beruht, wo nicht der jeweils anderen Seite für alles die Schuld gegeben und nichts unter den Teppich gekehrt wird. Dies würde die Gesellschaften in die Lage versetzen, sich nicht nur mit den politischen,

---

<sup>37</sup> Online abrufbar in Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Englisch unter [www.nenasilje.org](http://www.nenasilje.org)

sondern auch mit den ökonomischen Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert sind, auseinanderzusetzen.

## 5.5. Herausforderungen

Die Herausforderungen, mit denen sich CNA konfrontiert sieht, sind mannigfaltig.

Auf einige werde ich im Folgenden kurz eingehen und versuchen die Organisation und ihre Arbeit dadurch auch im breiteren Kontext von Peacebuilding und Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina zu verorten.

CNA konstatiert in der Region eine in den letzten Jahren zurückgehende regionale Perspektive, ein sich Einkapseln im eigenen Land beziehungsweise der eigenen Gesellschaft, was dazu führt, dass die Perspektive verengt wird, und CNAs eigenem regionalen Ansatz entgegensteht. Die Sichtweise, dass es besser ist, zuerst „vor der eigenen Tür zu kehren“, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten, steht auch bei vielen grassroot-AktivistInnen im Bereich Dealing with the Past im Vordergrund.

Ein weiterer Punkt, der CNA Schwierigkeiten bereitet, sind die mangelnden Kapazitäten der Organisation in finanzieller und personeller Hinsicht, die es nicht erlauben, die Fülle an Ideen, die das Team hat, auch umzusetzen. Hier zeigt sich, dass die Sensibilisierung der Organisation gegenüber den Problemen der Gesellschaft, denen sie gerne auf vielfältige Weise begegnen wurde, zu einer Quelle der Frustration werden kann.

Dies kann, in Kombination mit dem hohen Arbeitspensum, dem sehr belastenden Arbeitsbereich und den hohen Anforderungen, die CNA sich selbst stellt, zu Burnout-Syndromen führen, wie es unter den MitarbeiterInnen auch immer wieder vorkommt. CNA hat auch hier einen persönlichen Zugang und keine fix integrierten Supervisionsmechanismen. Wenn jemand eine Auszeit braucht, entscheidet die *resource group* darüber; es ist aber den einzelnen MitarbeiterInnen überlassen, wie sie mit Überlastung umgehen, ob sie etwa Supervision oder psychologische Unterstützung in Anspruch nehmen. Obwohl es oft schwierig ist, zu erkennen, wann die eigenen Belastbarkeitsgrenzen erreicht

sind, gibt es hier aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse keine institutionalisierte Vorgehensweise.

Schwierig ist in diesem Zusammenhang auch, dass an den Trainings keine externen BeobachterInnen teilnehmen können, um den Teammitgliedern aus einem neutralen Blickwinkel heraus Reflexion zu bieten; dies würde nach Meinung von CNA den notwendigen Aufbau von Vertrauen innerhalb der Gruppe verunmöglichen.

„*I am a peace activist, I am sorry*“ - so lautet laut Nedžad Horozović (Interview vom 11.11.2011) der Titel eines Berichts von Tamara Šmidling. Darin zeigt sich eine weitere Problematik, mit der CNA konfrontiert ist: zum einen, dass viele Menschen – die nicht an einer der Aktivitäten der Organisation teilgenommen haben - nicht nachvollziehen können, was genau CNA macht und warum, zum anderen, dass es gegenüber FriedensaktivistInnen oft Vorbehalte gibt.

Im selben Interview fügt Nedžad hinzu: „(...) *usually, this kind of understanding of processes and what was happen I can, I can have only in the CNA team.*“

Hier zeigt sich wieder stark das Gefühl, dass es außerhalb der Organisation zumindest im alltäglichen Leben kaum Menschen gibt, die CNA unterstützen oder Verständnis zeigen und die MitarbeiterInnen dafür aufeinander angewiesen sind.

Für ausführliche Erklärungen bezüglich ihrer Aktivitäten sind sie außerhalb ihrer eigentlichen Arbeit meist zu ausgebrannt; außerdem sind die meisten schon mindestens ein Jahrzehnt im Friedensbereich – einige auch bei CNA – tätig, sodass hier klarerweise Ermüdungserscheinungen auftreten.

Was Kontakte und Kooperationen mit politischen EntscheidungsträgerInnen betrifft, so sind diese fast ausschließlich auf die lokale Ebene beschränkt und kommen speziell bei den Besuchen der Veteranen von Kriegsschauplätzen zum Tragen, wobei CNA hier klar die Veteranen selbst als Türöffner sieht. Mit der hohen politischen Ebene waren bis jetzt kaum Kontakte möglich. CNA sieht sich hier selbst in der Verantwortung, sichtbarer zu werden, wobei die Möglichkeit dazu auch nicht von der politischen Situation zu trennen ist.

Als ambivalent könnte man die Situation beschreiben, in der sich CNA im Kontext seiner Friedensarbeit wiederfindet: obwohl es der Organisation gelungen ist, über die Jahre ein großes, über den gesamten ex-jugoslawischen Raum verzweigtes informelles Netzwerk an

Einzelpersonen und Organisationen aufzubauen, fühlen sich die MitarbeiterInnen oft als EinzelkämpferInnen. Vor allem in den Phasen, in denen gerade keine Trainings oder sonstigen Aktivitäten anstehen, haben sie oft den Eindruck, mit ihren Anliegen und ihrem Engagement allein zu sein.

In der „NRO-Szene“ sind sie zwar vernetzt und es nehmen auch immer wieder Personen aus Nichtregierungsorganisationen an ihren Aktivitäten teil, doch zeigt sich hier ein Dilemma, denn CNA ist sehr kritisch gegenüber diesem Segment der Zivilgesellschaft, dem es sich doch auch selbst zurechnet. Seine Haltung gegenüber GeldgeberInnen, sein von Gewaltfreiheit bestimmtes Wertesystem ebenso wie seine Arbeit mit Kriegsveteranen: all das sind mögliche Konfliktpunkte mit NROn, die beispielsweise – und oft obwohl sie sich, zumindest auch, als Friedensorganisationen deklarieren – im Menschenrechtsbereich arbeiten und den Zugang von CNA nicht teilen.

Das ist für CNA kein grundsätzliches Problem – was ja auch seiner Haltung widersprechen würde-, zeitigt aber eben immer wieder Ohnmachtsgefühle ebenso wie den Eindruck, alleine dazustehen.

Speziell CNAs Arbeit mit den Kriegsveteranen wurde auch von NRO-Seite, hauptsächlich aus dem Menschenrechtsbereich, kritisiert: Mit Mördern dürfe es keine Zusammenarbeit geben, Opfer hätten an erster Stelle zu stehen. CNA ist dieser Kritik vor allem mit der Frage begegnet, wo denn, angesichts der Tatsache, dass in Bosnien-Herzegowina praktisch jeder männliche Erwachsene während des Krieges in einer Armee war, die Alternativen zu einer Integration dieser Gruppe in den Versöhnungsprozess lägen.

*„(...) with these guys it's not like from Mars, it's around us but you cannot ignore them (...)“  
(Adnan Hasanbegović im Interview vom 11.11.2011)*

CNA hat auch mit Opfern und mit IMCP (International Commission for Missing Persons) zusammengearbeitet und sieht im Umgang mit Opfern eine noch größere Herausforderung als in jenem mit ehemaligen Soldaten. Letztere könnten – obwohl auch selbst oft Opfer – ihre eigene Verantwortung leichter erkennen, da sie ja selbst Gewalt ausgeübt haben, wohingegen Opfer in ihrer Rolle und darin gefangen seien, etwas von der Gesellschaft zu erwarten.

Hier zeigt sich wieder ganz deutlich der Zugang von CNA, Empathie für alle zu zeigen, wobei es dafür auch immer wieder der Relativierung der Wahrheit beschuldigt wird.

Was die Peacebuilding-Situation in Bosnien-Herzegowina angeht, konstatiert CNA einerseits das Vorhandensein einer breiten Palette an AkteurInnen, die sich jedoch teilweise selbst nicht als FriedensaktivistInnen sehen oder sich nicht deklarieren wollen.

Für CNA hingegen sind sämtliche Bemühungen, die auf eine Verbesserung der Beziehungen auf der inter-personellen oder der Gruppenebene abzielen, dem Peacebuilding zuzuordnen. Sich selbst ordnet es hier unter den PionierInnen ein, die sich von Anfang an als Peacebuilding-AktivistInnen deklariert haben; innerhalb der NRO-Szene ist CNA daher auch weithin bekannt.

Von anderen Organisationen wird CNA teilweise als zu unnachgiebig, als entweder zu radikal oder nicht radikal genug eingeschätzt.

Woran es vor allem mangelt innerhalb des Spektrums der verschiedenen Zugänge, sind seiner Meinung nach vor allem Kooperation und Kritikfähigkeit.

*“It is a problem that we can't sit together and speak openly about our similarities and differences in our approaches and their roots and possible consequences to the society and things like that, you know.” (Tamara Šmidling im Interview vom 03.11.2011)*

CNA selbst kooperiert in manchen Fällen nicht mit anderen, weil die Haltungen und Werte zu weit auseinander liegen, in anderen Fällen, weil Entscheidungsprozesse nicht transparent sind und/oder Kritik nicht erwünscht ist. Zweiteres ist der Grund, warum CNA nicht in die entsprechenden Strukturen innerhalb von RECOM eingebunden ist, obwohl ihm das angeboten wurde. Grundsätzlich unterstützt es die Initiative allerdings weiterhin, weil es in ihr einen wichtigen Schritt im Dealing with the Past-Prozess sieht und lediglich die Strukturen und Koordinationsprozesse dahinter kritisiert.

Uneinigkeit und mangelnde Zusammenarbeit sind aus der Perspektive von CNA sowohl für die Organisationen selbst als auch für die Gesellschaft von Nachteil, wobei es diesen Umstand nicht als Spezifikum Bosnien-Herzegowinas oder der Region einschätzt.

Außerdem wird es von CNA als problematisch wahrgenommen, dass DurchschnittsbürgerInnen NROn meist nicht als Akteurinnen sehen, die innerhalb der Gesellschaft etwas Positives bewirken können, ein Umstand, der auf das fehlende Eingehen auf die Bedürfnisse der Gesellschaft seitens der Organisationen zurückgeführt wird. Nur wenige Initiativen und Einzelpersonen seien bereit, sich der schwierigen Situation in Bosnien-Herzegowina und „heißen Themen“ wie Dealing with the Past zu stellen. Emir Džidić von Sezam, einer lokalen NRO in Zenica, konstatierte in unserem Gespräch am 12.11.2011 im Bezug auf CNA : *„There are some islands...“*.

## 6. Theorie und Praxis: Erkenntnisse

Im vorhergehenden Abschnitt habe ich mich mit den Arbeitsschwerpunkten, Diskursen und Herausforderungen beschäftigt, die CNA als zivilgesellschaftliche, auf der *grassroot*-Ebene agierende Organisation, prägen.

Im Folgenden wende ich mich nun der Frage zu, wo sich CNA innerhalb der theoretischen Zugänge zu Peacebuilding und Dealing with the Past verorten lässt.

### 6.1. CNA - local agents of peaceful change

#### 6.1.1. Peacebuilding

CNA verortet sich selbst ganz klar als Friedensorganisation und nicht etwa, wie viele andere AkteurInnen der Zivilgesellschaft, im Bereich der Menschenrechte.

Dies bedeutet ein klares Bekenntnis zu Peacebuilding und Konflikttransformation, wobei CNAs Verständnis dieser Konzepte als eine Mischung bestehender Konzeptionen und eigener Interpretationen angesehen werden kann.

*„When we say sustainable peace we think of a society where social justice exists, where there is no discrimination or hate speech of any kind, and even if they exist, they are not generally accepted by society. We are talking about a society where every individual has a feeling of belonging, acceptance and security and has a right to their own identity.“ (CNA 2007:438)*

Hier wird deutlich, was CNA mittels Peacebuilding erreichen will: eine gerechte Gesellschaft, an der jedeR, unabhängig von ihrer oder seiner Identität, teilhaben kann.

Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als ultimative Zielsetzungen der internationalen Gemeinschaft im Bezug auf Peacebuilding spiegeln sich hier wider, die Prioritäten werden aber anders gesetzt: soziale statt rechtsstaatliche Gerechtigkeit, Individualität eingebettet in Gemeinschaft, nicht als konstituierender Wert an sich.

Ein weiteres wichtiges Element ist hier das Recht auf Identität; CNA sieht in ethnisch definierten Identitäten nicht a priori etwas Negatives, wie es sehr oft in Peacebuilding-Ansätzen, die auf ethnopolitische Konflikte fokussieren, in Aussagen wie „Ethnische

Differenzen müssen überwunden werden“ zum Ausdruck kommt, sondern als etwas, das auf kulturellem Reichtum basiert und somit einen positiven Wert darstellt (CNA 2007:439f).

Peacebuilding wird als der Weg dorthin gesehen, als Prozess, in dem es in erster Linie darum geht, an den Beziehungen, die durch Krieg und Gewalt zerbrochen sind, zu arbeiten und die eigene Verantwortung für das Geschehene und für die Gesellschaft anzuerkennen.

Hier sind klare Übereinstimmungen mit weiter gefassten Peacebuilding-Konzepten zu erkennen, die ebenfalls einen Fokus auf Beziehungen und Haltungen setzen.

Konflikttransformationsorientierte Ansätze, in denen es um die gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten geht, stehen Pate für CNAs dynamisches Konfliktverständnis.

Gewaltfreiheit als Haltung und Methode, wie CNA sie praktiziert, wird in diesen Zugängen allerdings nicht so klar herausgearbeitet.

In der Literatur wird diese spezifische Herangehensweise kaum untersucht. Gewaltfreiheit ist wohl eine Analysekategorie, jedoch vorrangig als Methode; es geht um gewaltfreie Maßnahmen, die zu nachhaltigem Frieden führen sollen, die Transformation eines Gewaltkonflikts auf eine Ebene gewaltfreier Austragungsmechanismen.

Gewaltfreiheit als Haltung, in der es darum geht, nicht Personen zu verurteilen, sondern deren – gewalttätige, ungerechte, diskriminierende - Handlungen, und die auf diese Weise jeder und jedem Einzelnen die Möglichkeit zugesteht, ihre oder seine Sicht- und Verhaltensweisen zu überdenken und zu verändern, ist allenfalls implizit „mitgemeint“.

Gewaltfreiheit, wie CNA sie versteht, bedeutet einen permanenten Prozess, in dem das eigene Tun und die eigene Haltung konstant hinsichtlich ihres Potentials für Gewalt, Ungerechtigkeit etc. überprüft werden. Daher liegt sie auch dem Ansatz von CNA zugrunde, um sich schließlich in der Wahl der Methoden zu manifestieren.

Was CNA mittels Peacebuilding erreichen will, ist nicht nur auf einigermaßen greif- und messbare Ziele wie soziale Gerechtigkeit beschränkt, sondern beinhaltet vor allem auch das, was man als „Kultur der Gewaltfreiheit“ bezeichnen könnte: eben exakt jene soeben beschriebenen Zugangsweisen - den respektvollen Umgang mit anderen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion – in der Gesellschaft zu verankern.

Genau hierin sieht CNA das Potential für Frieden und eine demokratische Gesellschaftsform; um dieses Potential auszuschöpfen, braucht es jedoch eine breite Zusammenarbeit unterschiedlicher AkteurInnen verschiedener Ebenen.

In dieser Schlussfolgerung „trifft“ sich CNA auch wieder mit Peacebuilding-Zugängen, die Dialog- und Beziehungsarbeit eine nicht unerhebliche Rolle im Friedensprozess zuschreiben.

Wie diese Arbeit konkret aussehen soll oder kann, wird in der Literatur allerdings meist nicht genau beschrieben; es klafft hier eine Lücke zwischen Methoden und Ziel.

Damit meine ich nicht, dass es keine klaren Erwartungshaltungen und teilweise auch empirischen Erkenntnisse gebe, die Rückschlüsse darauf zulassen, wie das Ziel eines demokratischen Staates, in dem ehemalige Konfliktparteien friedlich miteinander leben, mittels beispielsweise Institutionenreform (demokratischer Rechtsstaat) und Vertrauensbildung (friedliches Zusammenleben) erreicht werden kann.

Für den ersten Teil dieses Ziels gibt es zumindest empirische Erkenntnisse, wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen: entweder wird dem Demokratisierungsprozess und den Maßnahmen, die ihn kennzeichnen, eine entscheidende Rolle in der Erreichung eines nachhaltigen Friedens zugeschrieben, oder dieser Prozess wird bestenfalls als unabhängig davon stattfindend beschrieben.

Natürlich hängt dies auch von der Definition von Frieden ab, in dem Fall davon, ob Frieden per se mit Demokratie gleichgesetzt wird oder nicht.

Der zweite Teil des Ziels jedoch wird entweder, wenn der Fokus des Peacebuilding-Ansatzes auf dem ersten Teil liegt, lediglich erwähnt oder aber, obwohl ihm eine wichtige oder sogar die entscheidende Rolle im Bemühen um nachhaltigen Frieden zugeschrieben wird, nicht mit Inhalt gefüllt.

Diese Lücke meine ich: die Wichtigkeit von Beziehungen, Vertrauen und Dialog zu betonen, aber kaum Aussagen darüber zu treffen, wie Beziehungen etabliert, Vertrauen aufgebaut und Dialog gestaltet werden soll; so bleiben diese meist nur leere Worthülsen.

Die Arbeit von CNA kann als eine Möglichkeit, diese Worthülsen mit Inhalt zu füllen, gesehen werden.

Das Konzept der Gewaltfreiheit, das CNA anwendet, bedeutet hier, dass Vertrauen durch das Anerkennen anderer Meinungen und Erfahrungen hergestellt wird, Dialog eine Form des Austauschs ist, in der jedeR ernst genommen wird, und Beziehungen auf dem Entwickeln von Empathie und Selbstreflexion gründen.

Lederach weist auf diejenigen hin, die das alles betrifft – jene Menschen, die Krieg erlebt haben und nun mit seinen Folgen zurechtkommen müssen, und von denen erwartet wird,

nunmehr friedlich zusammenzuleben: *“Their questions are simple. What change will peace bring us? What is to be expected from this peace?”* (2002, Online-Artikel)

Darauf versuchen CNA eine Antwort zu geben beziehungsweise gemeinsam mit anderen, mit Nicht-Gleichgesinnten, zu finden; der Prozess dieses Aushandelns ist es, was CNA unter Peacebuilding versteht und in seiner Arbeit umsetzt.

### **6.1.2. Dealing with the Past und Versöhnung**

Dealing with the Past wird von CNA als ganzheitlicher Prozess gesehen, der auf allen Gesellschaftsebenen zum Tragen kommen muss und eine Grundvoraussetzung für nachhaltigen Frieden darstellt.

Das bedeutet, dass strafrechtlichen Mechanismen und das Dokumentieren von Fakten ebenso als notwendige – und in Bosnien-Herzegowina keineswegs noch hinreichend behandelte - Elemente dieses Prozesses gesehen werden wie Maßnahmen auf zivilgesellschaftlicher Ebene, die darauf abzielen, Viktimisierungstendenzen zu überwinden und Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen.

In der Arbeit von CNA steht die individuelle Ebene im Vordergrund, was sich sowohl in den Methoden wie auch im Zugang niederschlägt. Die grassroot-Ebene der Gesellschaft ist jene, auf der CNA sich als Teil der Zivilgesellschaft verortet und auf der es dementsprechend auch ansetzt

Wichtig ist der Organisation, Dealing with the Past aus einer Peacebuilding-Perspektive heraus zu sehen und umzusetzen. Das bedeutet, dass nicht Transitional Justice, ein Ansatz, der nach wie vor als auf retributive Gerechtigkeit und Wahrheitsfindung fokussiert angesehen wird, den Referenzrahmen bildet, sondern ein Zugang, der Versöhnung betont und klar in der Friedensarbeit verortet ist.

Versöhnung wird hier nicht als feststehendes Konzept, sondern als Prozess wie als Ziel begriffen. Damit lässt sich ein Vergleich zu Lederachs umfassendem Ansatz von Versöhnung ziehen, der Wahrheit, Gerechtigkeit, Vergebung und Frieden mit einbezieht.

CNA versucht, die Deutungshoheit, die NROn im Hinblick auf Versöhnung in Bosnien-Herzegowina zukommt, durch das Ausloten von verschiedenen Versöhnungsvorstellungen in der Gesellschaft zu unterminieren.

Der Umstand, dass CNA Versöhnung auf der individuellen Ebene letztlich als persönliche Entscheidung sieht, passt zur Einschätzung von Kayser-Wande und Schell-Facon, dass es hierfür zwar eines „Versöhnungshorizontes“ auf Ebene der Gesellschaft bedarf, Versöhnung allerdings von jeder und jedem selbst ausgehen muss.<sup>38</sup>

Die Arbeit von CNA lässt sich insgesamt sowohl unter dem „Dach“ von Peacebuilding wie von Dealing with the Past verorten, eben weil Friedenskonsolidierung nur in Verbindung mit der Adressierung der Vergangenheit als möglich angesehen wird.

Zentrales Element des Zugangs von CNA zu Dealing with the Past ist dennoch seine Arbeit mit ehemaligen Soldaten.

In der Literatur zu Peacebuilding und Dealing with the Past wird dieser Zielgruppe kaum Platz eingeräumt, der Fokus liegt auf TäterInnen-Opfer-Dichotomien, Veteranen nicht als potentielle peacebuilder gesehen.

CNA hingegen sieht ehemalige Soldaten als überaus geeignet für diese Rolle an, da ihnen ein hohes Maß sowohl an Legitimität wie an Glaubwürdigkeit attestiert wird. In der Gesellschaft und in ihren Gemeinschaften sind sie anerkannt, weil ihnen die Rolle von Verteidigern der jeweiligen ethnischen Gruppe zugeschrieben wird; die Tatsache wiederum, dass sie den Krieg und seine Folgen am eigenen Leib erfahren haben, lässt sie, wenn sie sich davon ab- und der Friedensarbeit zuwenden, glaubwürdig erscheinen.

Gerade in Nachkriegsgesellschaften, in denen Opfer und TäterInnen weiterhin auf engem Raum zusammenleben, erscheint die Integration von Veteranen in Bemühungen um Frieden und einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit sehr einleuchtend.

Dass dies in die theoretischen Überlegungen bisher kaum Eingang gefunden hat, ist wohl zu einem großen Teil einem Mangel an empirischen Studien zuzuschreiben.

Die Arbeit von CNA kann zu einem großen Teil wohl unter Dialogarbeit subsumiert werden, wobei die Kritikpunkte von Enns, die ich diesbezüglich bereits angeführt habe, hier meines Erachtens kaum greifen: Die Reproduzierung von Machtverhältnissen kann vor allem dann ein Problem darstellen, wenn mit RepräsentantInnen verschiedener Gruppen gearbeitet wird,

---

<sup>38</sup> zur Idee eines Versöhnungshorizontes siehe auch Smidoda 2004

was CNA ja explizit nicht tut; dass das „künstliche“ Umfeld so einer Dialogarbeit die Beurteilung der Ergebnisse erschwert, mag zwar zutreffen, jedoch stellt sich die Frage, wie und wo derartige Dialogarbeit sonst stattfinden soll. Für die Arbeit von CNA ist ein geschützter Raum jedenfalls unabdingbar, da Vertrauensbildung sonst nicht möglich wäre. Die Ergebnisse dieser Initiativen, im Sinne messbarer Kriterien, sind tatsächlich schwer auszumachen, wenn man darunter ihren Einfluss auf die Gesellschaft insgesamt und den gesamten Dealing with the Past-Prozess versteht.

Den Anspruch, hier messbare Ergebnisse zu produzieren, hat CNA aber gar nicht – ihm geht es darum, durch kontinuierliche Arbeit mit Individuen zu einer Kultur der Gewaltfreiheit, der Verantwortlichkeit, beizutragen, in der Hoffnung, auf diese Weise nicht nur zu einem konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit, sondern auch zur Vision einer gemeinsamen Zukunft beizutragen. *“(...) because our way is to try to develop some concepts, try to share that with people, listen to what people have to share with you and try to empower all of us to really go out and to spread that message further (...)”* (Tamara Šmidling im Interview vom 03.11.2011)

## 6.2. Local Ownership und Hybrid Peace

*„There is no such thing as peace in our region. We cannot expect anyone from outside to 'bring' it to us or expect ruling structures to 'impose' it. It should be build from underneath, by citizens who are aware of their responsibility for the society they live in and who have chosen to take action against injustice and discrimination, together with authorities and institutions.“* (CNA 2007:438)

Wie aus obigem Statement schon hervorgeht, definiert sich CNA sehr stark darüber, Teil dieses underneath zu sein, auf der grassroot-Ebene der Gesellschaft zu agieren, ohne abzustreiten, dass der staatlichen Ebene ebenso eine Rolle in der Friedenskonsolidierung zukommt und es Kooperationen zwischen den Ebenen braucht, um Frieden und eine gerechte Gesellschaft aufzubauen.

Dass diese Zusammenarbeit oft nicht funktioniert, ist in Bosnien-Herzegowina und der Region evident; wie Wils und Zupan in Bezug auf die gesamte Region schreiben:

*“Genuine peace can only be built by overcoming fear and mistrust, re-establishing justice, and confronting the mutual excluding "truths" of the war time. But governments are rather blocking than fostering this process. ” (2004:4)*

Die dritte im angeführten Statement von CNA angesprochene Ebene, jene externer AkteurInnen, kommt in dieser Gleichung jedoch nicht vor; von ihr könne nicht erwartet werden, von außen Frieden in die Gesellschaft hineinzutragen.

CNAs Haltung gegenüber dem Engagement der internationalen Gemeinschaft, einer Intervention von Außenstehenden, in internen Konflikten ist sehr kritisch, bedingt nicht zuletzt durch die Rolle „des Westens“ in den Jugoslawienkriegen und im Peacebuilding, das darauf folgte.

Bosnien-Herzegowina ist nur das hervorstechendste Beispiel dafür, wie sehr der Friedensprozess in der Region mit den *internationals* verbunden ist, wieviel von ihnen abhängt.

*“To be at all germane to contemporary conflict, peacebuilding must be rooted in and response to the experiential and subjective realities shaping people's perspectives and needs“*, schreibt John Paul Lederach in seinem Standardwerk über gewaltfreie Konflikttransformation und Versöhnung, *„Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies“* (1997:24).

Lederachs Ansatz setzt den Fokus auf das *empowerment* interner AkteurInnen, er will ihnen nicht von außen „Frieden bringen“, sondern sie dabei unterstützen, selbst Wege zu Frieden und Versöhnung zu finden.

Die Frage ist, ob sie Unterstützung brauchen und wollen und wenn, wobei genau.

CNA ist seine Unabhängigkeit sehr wichtig; das zeigt sich im Umgang mit den Civil Peace Workers ebenso wie bei anderen Kooperationen mit externen AkteurInnen. Eine Zusammenarbeit findet nur statt, wenn dies auf Augenhöhe möglich ist, das heißt, CNA nicht das Gefühl hat, die *internationals* wollen „das Kommando übernehmen“. Dies ist seiner Überzeugung geschuldet, dass lokale AkteurInnen am besten wissen, mit welchen Problemen die Gesellschaft konfrontiert ist, und dass Peacebuilding und Dealing with the Past nur erfolgreich sein können, wenn diese Prozesse von internen AkteurInnen initiiert und getragen werden. Darin zeigt sich eine Sensibilisierung gegenüber ethnozentristischen

Herangehensweisen ebenso wie die Haltung, dass Verantwortung nicht abgeben werden kann und diese jeder für sich selbst und für die Gesellschaft, in der sie oder er lebt, übernehmen muss.

Dass das Bestehen der Organisation ohne internationale GeldgeberInnen nicht möglich wäre, ist allerdings eine Tatsache. CNA versucht jedoch, seine diesbezügliche Abhängigkeit insofern zu minimieren, dass es immer mehrere FördererInnen gleichzeitig hat. Außerdem wird auf die Auswahl der GeldgeberInnen geachtet: beispielsweise wird bei mit der US-amerikanischen Regierung in Verbindung stehenden GeldgeberInnen, wie USAID, nicht um Förderung angesucht, da CNA mit der Außenpolitik der USA nicht einverstanden ist. Außerdem besteht ansonsten die Gefahr, von einigen als „Spitzel“ der Vereinigten Staaten beschuldigt zu werden, was auf das teilweise schlechte Image der USA in der Region zurückzuführen ist.

Dass CNA Wert darauf legt, seine Aktivitäten und Projekte selbst, in Übereinstimmung mit den lokalen Bedürfnissen, zu entwickeln, anstatt sich nach den aktuellen Trends in der *donor community* zu richten und dazu passende Programme zu erstellen, weist ebenso auf sein Streben nach größtmöglicher Unabhängigkeit hin und bestätigt nochmals die Haltung, sich am kulturellen Kontext, in dem es agiert, zu orientieren. (Vgl. Gollner 2012)

Reichs Argument, dass angesichts der unvermeidbaren Abhängigkeit lokaler Initiativen von externen GeldgeberInnen besonderes Augenmerk auf die Beziehung zwischen diesen beiden AkteurInnen gelegt werden müsse, manifestiert sich im Fall von CNA vor allem in der langjährigen Zusammenarbeit mit dem deutschen BMZ.

Um den Gründer von CNA zu zitieren:

*„All these years, at no occasion and by no one, has there been any pressure or influence attempt regarding our work strategy and contents of our work.“ (Vukosavljević 2012, Online-Artikel)*

*Local ownership* bedeutet im Fall von CNA größtmögliche Unabhängigkeit im Bezug auf GeldgeberInnen und ansonsten genau das, was es eigentlich wörtlich heißt: lokale Eignerschaft.

Nicht Partizipation an einem von außen oktroyierten Prozess und nicht von außen erteilte Ermächtigung (*empowerment*), selbst aktiv zu werden.

CNA hat sich selbst ermächtigt, das heißt, sich von Anfang an selbst die Kompetenz und den Willen

zugeschrieben, den Friedensprozess in dem Kontext, in dem es agiert, zu gestalten, insofern ist es *Eigner* dieses Prozesses.

„*The key element is ownership and control: who is consulted, who makes decisions, in whose interests and why.*” (Lundy&McGovern 2008:280)

Diese Fragen können im Fall von CNA wie folgt beantwortet werden: die Organisation trifft Entscheidungen selbst, im eigenen Interesse daran, die Gesellschaft, in der sie agiert, mitzugestalten, weil sie sich in der Verantwortung dafür sieht. Zu Rate zieht sie, wem sie vertraut, ebenso zu handeln und einen partnerschaftlichen Diskurs zu führen bereit zu sein.

CNA hat in Kenntnis internationaler Ansätze von Peacebuilding und Dealing with the Past einen eigenen Zugang entwickelt, der auf seiner Analyse der Bedürfnisse der lokalen Gesellschaft aufbaut.

Seine gewaltfreie Grundhaltung, auf der seine Handlungen basieren, und die dadurch gewonnene Einsicht, dass Peacebuilding und Dealing with the Past alle Mitglieder der Gesellschaft einschließt, auch Kriegsveteranen und NationalistInnen, mündete nicht nur ins „an Bord holen“ von ehemaligen Soldaten, sondern manifestiert sich im kontinuierlichen Dialogangebot an *agents of peaceful change* wie an als „VerderberInnen“ des Friedensprozesses Stigmatisierte.

Es ist nicht Teil einer von westlichen Vorstellungen getragenen „*peace, dialogue and coming-together industry*“ und es ist keine „*NGO in a box*“.

Vielmehr illustriert CNAs Ansatz, worin sich laut MacGynty *hybrid peace* manifestiert: das Konzept eines westlich geprägten *liberal peace* als Angebot zu sehen, aus dem Elemente gewählt und verworfen, Aspekte adaptiert, mit Widerstand konfrontiert oder untergraben werden, und mit eigenen Werten, Traditionen und Konzepten verbunden werden können.

## 7. Conclusio

*“We embrace the challenge to change that which torn us apart and building something we desire.” (Lederach 2002, Online-Artikel)*

In der vorliegenden Arbeit habe ich mich mit Dealing with the Past-Prozessen als Teil der Friedenskonsolidierung in Nachkriegsgesellschaften beschäftigt, am Beispiel der lokalen bosnischen Friedens-NRO Centar za nenasilnu akciju.

Nachdem ich zunächst den theoretischen Rahmen in Form von Ansätzen der Zivilen Konfliktbearbeitung und -transformation und des Peacebuilding sowie von Transitional Justice und Versöhnung als Zugänge zu Dealing with the Past abgesteckt habe, habe ich nach einem Überblick über die Situation in Bosnien-Herzegowina im anschließenden empirischen Teil die Ergebnisse meiner Feldforschung in Form einer Beschreibung der Arbeitsschwerpunkte und von CNA geführten Diskurse präsentiert.

Zuletzt habe ich schließlich meine aus dem Abgleich von Theorie und Empirie gewonnen Erkenntnisse dargelegt.

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsfrage lautete: „Wie kann ein zivilgesellschaftlicher Ansatz des Dealing with the Past in Bosnien-Herzegowina aussehen?“

Als Untersuchungseinheit habe ich eine NRO ausgewählt, nicht weil NROs repräsentativ für die Zivilgesellschaft wären, sondern vielmehr weil ich einen der Schwerpunkte dieser konkreten Organisation, CNA, namentlich die Arbeit mit Kriegsveteranen, im Vorfeld als ungewöhnlich wahrgenommen habe.

Als Unterfragen habe ich formuliert:

„Welche Diskurse sind in Bezug auf CNA prägend für den Dealing with the Past-Prozess?“

„In welchen Kontext können diese Diskurse eingebettet werden?“

Mit Bezug auf CNA können Forschungsfrage und Unterfragen wie folgt beantwortet werden:

1) Regionale Perspektive: CNA beschränkt seine Arbeit nicht auf Bosnien-Herzegowina beziehungsweise Serbien, wo seine Büros angesiedelt sind. Vielmehr begreift die Organisation die gesamte Region des ehemaligen Jugoslawien als Bezugsrahmen für seinen Ansatz des Dealing with the Past.

2) Gewaltfreiheit: Der Zugang von CNA zu Dealing with the Past wie Friedensarbeit insgesamt beruht auf der Haltung der Gewaltfreiheit. Diese beinhaltet als wesentliche Elemente Respekt für andere Perspektiven, Perzeptionen und Erfahrungen und das Akzeptieren und Wahrnehmen der eigenen Verantwortung und resultiert im Anwenden gewaltfreier Methoden.

3) Peacebuilding: Peacebuilding wird von CNA nicht als Konzept begriffen, sondern als Prozess, mithilfe dessen im Rahmen von Dealing with the Past-Maßnahmen zerbrochene Beziehungen wieder aufgebaut werden sollen, mit dem Ziel einer von sozialer Gerechtigkeit und nachhaltigem Frieden gekennzeichneten Gesellschaft.

4) Dealing with the Past: Im Zugang von CNA wird Dealing with the Past in erster Linie auf der individuellen Ebene angesiedelt. In Übereinstimmung mit seiner gewaltfreien Grundhaltung bedeutet dies das Übernehmen von Verantwortung für das Geschehene und das Eintreten in einen Dialog mit Andersdenkenden, was sich vor allem in seiner Arbeit mit Veteranen manifestiert.

Die gesellschaftliche Ebene wird dadurch nicht ausgeklammert, sondern vielmehr als Summe ihrer Teile begriffen.

5) *Local ownership*: CNA agiert in einem Kontext, der stark von externen AkteurInnen und Interventionsmechanismen geprägt ist, bleibt dabei selbst jedoch weitgehend unabhängig und richtet seinen Zugang und seine Arbeitsfelder an den von ihm wahrgenommenen Bedürfnissen der Gesellschaft, in der es agiert, aus.

6) *Hybrid peace*: Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Dealing with the Past-Ansatz von CNA von Diskursen getragen wird, die sowohl Aspekte westlicher Vorstellungen eines *liberal peace* wie auch von CNA selbst entwickelte, und somit lokal tradierte, Elemente beinhalten, und infolgedessen als Ausdruck eines *hybrid peace* angesehen werden kann.

# BIBLIOGRAPHIE

## Literatur

Arnold, Martin 2011: Gütekraft: Ein Grundmodell der Wirkungsweise erfolgreicher gewaltfreier Konfliktaustragung nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt. Mit einem Geleitwort von Johan Galtung. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Assefa, Hizkias 2005: *Reconciliation: Challenges, Responses, and the Role of Civil Society*. In: Van Tongeren, P., M. Brenk, M. Hellema & J. Verhoeven (ECCP, editors) 2005: *People Building Peace II: Successful Stories of Civil Society*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.

Bake, Julia, Simon Runkel & Rob Scheid: Socio-Economic Aspects of Peacebuilding. Corruption, Informal Labor and Brain Drain in Bosnia and Herzegovina. Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg, Working Paper No. 8, November 2008  
Beer 2003

Beer, Bettina 2003: *Einleitung: Feldforschungsmethoden*. In: Beer, Bettina (Hg.) 2003: *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S.9-31

Bar-On, Dan 2006: Tell your Life Story. Creating Dialogue among Jews and Germans, Israelis and Palestinians. Central European University Press.

Berghof Foundation (Hg.) 2012: Conflict Transformation – Theory, Principles, Actors. Berghof Glossary on Conflict Transformation. 20 notions for theory and practice. Berlin 2012. Erhältlich unter: <http://www.berghof-foundation.org/en/glossary/> (Zugriff am 03.04.2012)

Bloomfield, David 2006: On Good Terms: Clarifying Reconciliation, Berghof Report No. 14, October 2006

Bougarel, Xavier, Elissa Helms & Ger Duijzings 2007: Introduction. In: Bougarel, Xavier, Elissa Helms & Ger Duijzings 2007 (Hg.): The New Bosnian Mosaic. Identities, Memories and Moral Claims in a Post-War Society. Burlington: Ashgate Pub.Ltd.

Boutros-Ghali, Boutros 1992: An Agenda for Peace: Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping: Report of the Secretary-General. Erhältlich unter:  
[http://www.unrol.org/doc.aspx?n=A\\_47\\_277.pdf](http://www.unrol.org/doc.aspx?n=A_47_277.pdf) (Zugriff am 09.05.2011).

Božičević, Goran 2007: Is Dealing with the Past Slow and Difficult in Our Regions? In: Rill, Helena, Tamara Šmidling & Ana Bitoljanu (Hg.) 2007: 20 Pieces of Encouragement for Awakening and Change . Peacebuilding in the Region of the Former Yugoslavia. Belgrade–Sarajevo: Centre for Nonviolent Action. S.127-136.

Bronéus, Karen 2007: Reconciliation and Development. Konferenzbeitrag zum Thema: Building a Future on Peace and Justice, Workshop 8 – Reconciliation, Nürnberg, 25.-27. Juni 2007

Buckley-Zistel, Susanne 2008: Transitional Justice als Weg zu Frieden und Sicherheit. Möglichkeiten und Grenzen. SFB-Governance Working Paper Series, Nr. 15, DFG Sonderforschungsbereich 700, Berlin, Juli 2008.

CNA 1998: Annual Report 1998. Sarajevo.

CNA 1999: Annual Report 1999. Sarajevo.

CNA 2000: Annual Report 2000. Sarajevo.

CNA 2001: Annual Report 2001. Sarajevo-Belgrade.

CNA 2011: Annual Report 2011. Sarajevo-Belgrade.

CNA Sarajevo 2005: Six-Month Report. September 2004-February 2005. Sarajevo.

CNA 2007: Challenges for Sustainable Peacebuilding. In: Fischer, Martina (Hg.) 2007: Ten Years after Dayton. Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Berlin: Lit Verlag. S.438-440.

Cutter Patel, Ana, Pablo de Greiff & Lars Waldorf (Hg.) 2010: *Disarming the Past: Transitional Justice and Ex-Combatants*. New York: Social Science Research Council.

Dragović-Soso, Jasna 2010: Conflict, Memory, Accountability: What Does Coming To Terms with the Past Mean? In: In: Petritsch, Wolfgang & Vedran Džihic (Hg.) 2010: Conflict and Memory: Bridging Past and Future in [South East] Europe. Southeast European Integration Perspectives. Baden-Baden: Nomos Publishers. S.29-48.

Enns, Diane 2007: Identity and Victimhood. Questions for Conflict Management Practice. Berghof Occasional Paper No. 28, May 2007

Emerson, Robert M., Rachel I. Fretz & Linda L. Shaw 1995: Writing Ethnographic Fieldnotes. Chicago: University of Chicago Press.

Fischer, Martina 2007a: Preface of the 2<sup>nd</sup> Edition. In: Fischer, Martina (Hg.) 2007: Ten Years after Dayton. Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Berlin: Lit Verlag. S.V-XI.

Fischer 2007b: Confronting the Past and Involving War Veterans for Peace: Activities by the Centre for Nonviolent Action, Sarajevo, Belgrade. In: Fischer, Martina (Hg.) 2007: Ten Years after Dayton. Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Berlin: Lit Verlag. S.387-416.

Fischer, Martina 2008: Friedens- und Versöhnungsprozesse im westlichen Balkan – Von den Schwierigkeiten des Umgangs mit gewaltsamer Vergangenheit. Berghof Working Paper No. 4, Januar 2008

Fischer, Martina 2011: *Transitional Justice and Reconciliation: Theory and Practice*. In: Austin, B., M. Fischer & H.J. Giessmann (Hg.) 2011: *Advancing Conflict Transformation. The Berghof Handbook II*. Opladen/Framington Hills: Barbara Budrich Publishers.

Franović, Ivana 2008: Dealing with the Past in the Context of Ethnonationalism. The Case of Bosnia-Herzegovina, Croatia and Serbia. Berghof Occasional Paper No. 29, October 2008.

Galtung, Johann 2007: Frieden mit friedlichen Mitteln. Münster: Agenda Verlag.

Gandhi, Mahatma 1983: Mein Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gentile, Valentina 2008: The Role of Civil Society in Post-Conflict Reconstruction: The Case of the Associations of Victims and Relatives of Missing Persons in Bosnia & Herzegovina SHUR Working Paper No.5, September 2008.

Girtler, Roland 2001: Methoden der Feldforschung. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.

Gollner, Verena 2006: Tragovi\* – Spuren im Gedächtnis. In: FriedensDienst. Zeitschrift für Zivile Konfliktbearbeitung. Nr.03, 2006. S.3.

Gollner, Verena 2011: „There are some islands...“. Der Umgang mit der Vergangenheit als Kernthema der Friedensarbeit im Bezug auf das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien . In: Spinnrad. Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes - Österreichischer Zweig . Nr.04, 2011: S.8-10

Gollner, Verena 2012: Tauziehen um den Frieden. In: TAU. magazin für barfußpolitik. Nr.01, 2012. S.71.

Goss-Mayr, Hildegard 2007: Wie Feinde Freunde werden. Mein Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung. o.O.: Lit-Verlag.

Hauser-Schäublin, Brigitta 2003: Teilnehmende Beobachtung. In: *Beer, Bettina (Hg.) 2003: Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S.33-53.*

Hazan, Pierre 2006: “Measuring the Impact of Punishment and Forgiveness: A Framework for Evaluating Transitional Justice”. In: International Review of the Red Cross, Vol. 88, No. 861, S. 19-47

Hayden, Robert M. 2007: Moral vision and impaired insight. The imagining of other peoples' communities in Bosnia. In: *Current Anthropology*, Vol. 48, No.2, S.105-131.

Hodžić, Refik 2007: Without Dealing with the Past, All of It Is on Some Sort of an Abstract Level . In: Rill , Helena, Tamara Šmidling & Ana Bitoljanu (Hg.) 2007: 20 Pieces of Encouragement for Awakening and Change . Peacebuilding in the Region of the Former Yugoslavia . Belgrade–Sarajevo: Centre for Nonviolent Action . S.137-146.

Hofmann, Nicole A. 2010: Reconciliation in the Transformation of Conflict. An Analysis of the South African Experience and Implications for its Application in International Conflict Resolution from a Peace Theoretical Perspective. Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg, Working Paper No. 11, 2010.

Höchst, Claudia 2003: Vergangenheitsbewältigung und ihre Rolle im Demokratisierungsprozess postautoritärer Systeme. Der Fall Chile. Arbeitshefte des Lateinamerika-Zentrums, Nr.81, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

Kaufman, Stuart J. 2000: Peace-Building and Conflict Resolution. Prepared for conference “Living Together After Ethnic Killing: Debating the Kaufmann Hypothesis”. New Brunswick, NJ: Rutgers University, October 14, 2000.

Kayser-Whande, Undine & Stephanie Schell-Facon 2008: Transitional Justice and Civilian Conflict Transformation. Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg, Working Paper No. 10, 2008.

Kriesberg, Louis 2011: The State of the Art in Conflict Transformation. In: Austin, B., M. Fischer & H.J. Giessmann (Hg.) 2011: Advancing Conflict Transformation. The Berghof Handbook II. Opladen/Framington Hills: Barbara Budrich Publishers.

Kritz, Neil J. & Jakob Finci 2001: “A Truth and Reconciliation Commission in Bosnia and Herzegovina: An Idea Whose Time has Come.” In: *International Law FORUM du droit international* , Vol. 3, No. 1, 2001, S. 50-58.

Lederach, John Paul 1997: *Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies*. Washington: United States Institute of Peace Press.

Lederach, John Paul 2002: *The Challenge of the 21st Century: Justpeace*. Online-Artikel, <http://www.conflict-prevention.net/page.php?id=45&formid=72&action=show&articleid=24> (Zugriff am 08.09.2012)

Lundy, Patricia & Marc McGovern 2008: *Whose Justice? Rethinking Transitional Justice from the Bottom Up*. *Journal of Law and Society*, Vol. 35, No. 2, June 2008, S. 265-292.

Mac Ginty, Roger 2010: *Hybrid Peace: The Interaction Between Top-Down and Bottom-Up Peace*. In: *Security Dialogue*, Vol. 41, No. 4, August 2010, S.391-412

Mani, Rama 2007: *Looking Back and Moving Forward - The Nexus between Development and Transitional Justice*. Konferenzbeitrag zum Thema: *Building a Future on Peace and Justice*, Workshop 3 – *Looking Back and Moving Forward – The Nexus between Justice and Development*, Nürnberg, 25.-27. Juni 2007.

Mayring 2000: *Qualitative Inhaltsanalyse*. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, Vol. 1, No. 2, Juni 2000

Miall, Hugh 2004: *Conflict Transformation: A Multi-Dimensional Task*. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Edited version August 2004.

Menzel, Anne 2008: *Frieden durch Fremdbestimmung – machbar und effektiv? Gegenseitige Bereicherungspotentiale normativer und policy-bezogener Forschung zu Peacebuilding*. Papier für den dritten Workshop des AFK Arbeitskreises Theorie, 3.-5. Juli 2008, Evangelische Akademie Loccum.

Mobekk, Eirin 2005: *'Transitional Justice in Post-Conflict Societies - Approaches to Reconciliation'*. In: Ebnother, A and Fluri, P. (Hg.) 2005: *After Intervention: Public Security Management in Post-Conflict Societies - From Intervention to Sustainable Local Ownership*. Geneva: Geneva Centre for the Democratic Control of Armed Forces (DCAF), S. 261-292.

Naraghi-Anderlini, Sanam, *Camille Pampell Conaway & Lisa Kays: Transitional Justice and Reconciliation*. Online-Artikel: <http://www.international-alert.org/resources/transitional-justice-and-reconciliation> (Zugriff am 03.08.2011)

Nuscheler, Franz 2009: Good Governance. Ein universelles Leitbild von Staatlichkeit und Entwicklung? INEF-Report 96/2009. Universität Duisburg-Essen: Institut für Entwicklung und Frieden.

Paffenholz, Thania 2001: Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung. In: Mader, G., W.-D. Eberwein & W.R. Vogt (Hg.) 2001: Zivile Konfliktbearbeitung. Eine internationale Herausforderung. Schriftenreihe des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung, Bd.8. S.15-26.

Petritsch, Wolfgang & Vedran Džihic 2010: Confronting Conflicting Memories in [South East] Europe: An Introduction. In: Petritsch, Wolfgang & Vedran Džihic (Hg.) 2010: Conflict and Memory: Bridging Past and Future in [South East] Europe. Southeast European Integration Perspectives. Baden-Baden: Nomos Publishers. S.15-28.

PONS – Kompaktwörterbuch Englisch-Deutsch 1994

Reich, Hannah 2006: “Local Ownership” in Conflict Transformation Projects. Partnership, Participation or Patronage? Berghof Occasional Paper No. 27, September 2006.

Rigby, Andrew 2002: ‘Three Contrasting Approaches for “Dealing with the Past”’: *Collective Amnesia, Retributive Justice and Prioritising Truth.* In: *CCTS Newsletter No. 18, Autumn 2002*, S.2-7. Erhältlich unter: <http://www.c-r.org/resources/committee-conflict-transformation-support-newsletters-numbers-13-24> (Zugriff am 16.07.2011)

Schlehe, Judith 2003: Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: *Beer, Bettina (Hg.) 2003: Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S.71-93..

Schrader, Lutz 2011: Friedenskonsolidierung: Herausforderungen und Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung, Online Dossier:

<http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatlichekonflikte/54773/friedenskonsolidierung>.

Schweitzer, Christine 2012: "Work for Peace and Reconciliation in the West Balkans" of the Centre for Nonviolent Action, Belgrade and Sarajevo. Evaluation Report, Hamburg, March 2012.

Smidoda, Iris 2004: Der "Versöhnungshorizont" - ein hilfreiches Konzept für die friedenspolitische Praxis. In: *Friedensforum, Zeitschrift der Friedensbewegung. Schwerpunkt Versöhnung, 1/2004*.

Smith, Dan 2004: Towards a Strategic Framework for Peacebuilding: Getting Their Act Together. Overview Report of the Joint Utstein Study of Peacebuilding. Oslo: Royal Norwegian Ministry of Foreign Affairs.

Staub, Ervin 2006: *Reconciliation after Genocide, Mass Killing, or Intractable Conflict: Understanding the Roots of Violence, Psychological Recovery, and Steps toward a General Theory*. In: *Political Psychology, Vol. 27, No. 6, 2006*.

Stubbs, Paul 2003: Dealing with the Past in Bosnia-Herzegovina, Croatia, and Serbia & Montenegro. Quaker Peace and Social Witness, Post Yugoslav Countries Programme, Regional Synthesis Report.

Volkan, Vamik 2004: Chosen Trauma. The Political Ideology of Entitlement and Violence. Berlin, June 2004, Online-Artikel: <http://www.vamikvolkan.com/Chosen-Trauma%2C-the-Political-Ideology-of-Entitlement-and-Violence.php> (Zugriff am 13.07.2012)

Vukosavljević, Nenad 2007: One Injustice Cannot Be Made Right by Causing a New One. In: Rill, Helena, Tamara Šmidling & Ana Bitoljanu (Hg.) 2007: 20 Pieces of Encouragement for Awakening and Change. Peacebuilding in the Region of the Former Yugoslavia. Belgrade–Sarajevo: Centre for Nonviolent Action. S.147-161.

Vukosavljević, Nenad 2012: (Em)powered by Germany. May 11, 2012, Online-Artikel: <http://nenasilje.org/en/2012/em-powered-by-germany/> (Zugriff am 03.08.2012)

Weller, Christoph 2007: Zivile Konfliktbearbeitung: Begriffe und Konzeptentwicklung. In: Weller, Christoph (Hg.) 2007: Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse. INEF□ Report 85/2007. Universität Duisburg□Essen: Institut für Entwicklung und Frieden.

Wils, Oliver 2004: War Veterans and Peacebuilding in Former Yugoslavia. A Pilot Project of the Centre for Nonviolent Action (CNA). Berghof Occasional Paper No. 24, February 2004.

Wils, Oliver & Natascha Zupan 2004: Dealing with the Past and Conflict Transformation in Former Yugoslavia. A Project conducted by the Centre for Nonviolent Action (CNA), Belgrade and Sarajevo . Evaluation Report. Berlin: Berghof Research Center.

Zupan, Natascha 2007: Facing the Past and Transitional Justice in Countries of Former Yugoslavia. In: Fischer, Martina (Hg.) 2007: Ten Years after Dayton. Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Berlin: Lit Verlag. S.327-342.

Zupan, Natascha & Silvia Servaes 2007: Transitional Justice & Dealing with the Past. Guidance Paper, Working Group on Development and Peace (FriEnt), June 2007

## **Internet**

[www.icty.org](http://www.icty.org) , Zugriff am 10.08.2012

[www.idc.org.ba](http://www.idc.org.ba), Zugriff am 28.09.2011

[www.kurviewustrow.org](http://www.kurviewustrow.org), Zugriff am 12.02.2011

[www.nenasilje.org](http://www.nenasilje.org), Zugriff am 12.02.2011

[www.nenasilje.org/en/about-trainings](http://www.nenasilje.org/en/about-trainings) Zugriff am 09.07.2012

[www.promente.org/en/node/283](http://www.promente.org/en/node/283), Zugriff am 03.04.2012

[www.vispo.com/PRIME/](http://www.vispo.com/PRIME/), Zugriff am 22.05.2012

[www.wartrauma.org](http://www.wartrauma.org), Zugriff am 02.04.2012

[www.zarekom.org](http://www.zarekom.org), Zugriff am 13.07.2012

[www.ziviler-friedensdienst.org](http://www.ziviler-friedensdienst.org), Zugriff am 02.09.2012

## **Interviews**

Adnan Hasanbegović vom 01.11.2011

Adnan Hasanbegović vom 11.11.2011

Amer Delić und Jasmin Mahmutović vom 12.11.2011

Nedžad Horozović vom 31.10.2011

Nedžad Horozović, 11.11.2011

Tamara Šmidling vom 03.11.2011

Tamara Šmidling vom 07.11.2011

## **Gespräch**

Emir Džidić am 12.11.2011

## Zusammenfassung / Abstract

### **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem zivilgesellschaftlichen Ansatz von Dealing with the Past im Kontext des Friedenskonsolidierungsprozesses in Bosnien-Herzegowina.

Anhand theoretischer Konzeptionen von Peacebuilding und Konflikttransformation, Transitional Justice und Versöhnung wird Dealing with the Past als vielschichtiger Prozess verortet.

Das Centar za nenasilnu akciju (CNA – Center for nonviolent action) stellt die Untersuchungseinheit für einen zivilgesellschaftlichen Ansatz dar und wird im Hinblick auf seine Arbeitsschwerpunkte und prägende Diskurse präsentiert.

Der spezifische Ansatz von CNA im Bereich Dealing with the Past, der auf seiner gewaltfreien Grundhaltung basiert, aber auch Elemente einer westlichen geprägten Vorstellung von *liberal peace* enthält, wird schließlich als Ausdruck eines hybridisierten Friedens (*hybrid peace*) verortet.

### **Abstract**

The paper engages a civil society approach of Dealing with the Past within the context of peacebuilding in Bosnia-Herzegovina.

Through theoretical conceptions of Peacebuilding, conflict transformation, Transitional Justice and reconciliation Dealing with the Past is understood as a multi-layered process.

The Centar za nenasilnu akciju (CNA – Center for nonviolent action) represents the case study for a civil society approach and is presented alongside its core working areas and discourses.

The specific approach of CNA in the field of Dealing with the Past, resting upon its nonviolent attitude whilst incorporating elements of a western notion of liberal peace, is understood as an expression of hybrid peace.

## LEBENS LAUF

**Name:** Verena Gollner  
**Anschrift:** Grünbergerweg 17A  
8410 Wildon  
**E-Mail:** [tigarpatka@hotmail.com](mailto:tigarpatka@hotmail.com)  
**Geburtsdatum und -ort:** 16.09.1980, Graz

### **Ausbildung:**

1987 - 1991: VS Wildon  
1991 - 1999: BG/BRG Leibnitz  
Juni 1999: Reifeprüfung  
Seit Oktober 2000: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie (vormals Völkerkunde) an der Universität Wien  
Oktober 2000 – Februar 2003: Studium der Politikwissenschaft, Abschluss des 1. Studienabschnitts

### *Auslandsaufenthalte im Rahmen des Studiums:*

April – Mai 2003: 5-wöchiges Feldpraktikum in Ghana  
August 2004 – Jänner 2005: Erasmus-Studienaufenthalt an der Universität Kopenhagen, inkl. 2-wöchigem Intensivsprachkurs

### **Berufliche Tätigkeiten:**

Februar 2001 – Februar 2003: Verkaufsaushilfe in einer Tabaktrafik  
Juli – September 2003: PensionistInnen-Betreuung beim Verein Kiddy&Co  
Februar – Juni 2004: Lernbetreuung beim Verein Romano Centro  
April – Juli 2004: Nacht- und Wochenenddienste im Bruno-Kreisky-Haus der Volkshilfe (Wohnheim für AsylbewerberInnen)  
Dezember 2005 – Oktober 2010: Besuchsdienstmitarbeiterin beim Verein Wiener Sozialdienste

Jänner – Februar 2009: Mitarbeit im Bereich telefonische Rekrutierung im Zentrum für soziale Innovation

**Sonstiges:**

Juli/August 1999: 5-wöchige Ausbildung u.a. in den Bereichen zivile Konfliktbearbeitung, Mediation, Projektmanagement, historische und aktuelle Entwicklungen in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, inklusive 1-wöchigem Intensivsprachkurs; durchgeführt von den Österreichischen Friedensdiensten (ÖFD)

August 1999 - Juli 2000: Absolvierung eines Friedensdienstes bei einer Jugendorganisation in Vukovar, Kroatien; entsendet von den Österreichischen Friedensdiensten

Seit 2000: Ehrenamtliche Mitarbeit bei den Österreichischen Friedensdiensten, seit 2004 im Vorstand

Wintersemester 2000/2001: Ehrenamtliche Mitarbeit beim ÖH-Referat für Menschenrechte und Gesellschaftspolitik

März – November 2006: Absolvierung des Lehrganges Gewaltfreiheit – Ausbildung zur Friedensarbeit, durchgeführt vom Internationalen Versöhnungsbund-österreichischer Zweig

Juli – September 2007: Ehrenamtliche Mitarbeit beim Homepage-Projekt „WhyWar“ des Friedensbüros Salzburg

*Fremdsprachenkenntnisse:* Englisch (fließend); BKS, Französisch, Spanisch, Italienisch, Dänisch (Basiskenntnisse)

*Führerschein B*